



76. Sitzung

Mittwoch, 25. April 2018

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	5665	Dr. Anjes Tjarks GRÜNE Michael Kruse FDP Ulrike Sparr GRÜNE Andrea Oelschläger AfD	5679 5680 5681 5682
Aktuelle Stunde	5665	FDP-Fraktion: Bezahlbare Fernwärme statt grüner Ideologie – Senator Kerstan muss umsteuern (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
GRÜNE Fraktion: Fahrradstadt erwünscht, Auftrag in Umsetzung: Mehrheit in Hamburg laut Umfrage für mehr Radverkehr		AfD-Fraktion: SPD auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Martin Bill GRÜNE	5665, 5674		
Lars Pochnicht SPD	5666		
Dennis Thering CDU	5667		
Heike Sudmann DIE LINKE	5668		
Ewald Aukes FDP	5669		
Detlef Ehlebracht AfD	5670		
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	5672		
Frank Horch, Senator	5673		
Martina Koeppen SPD	5674		
Fraktion DIE LINKE: Hamburg aus dem Würgegriff Vattenfalls befreien – Netzurückkauf und "Tschüss Kohle" jetzt realisieren		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts – Drs 21/12449 –	5683
Stephan Jersch DIE LINKE	5675	Ergebnis	5683
Dr. Monika Schaal SPD	5676	Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:	
Stephan Gamm CDU	5678, 5680		

Energiewende voranbringen – Wirtschaftliche Nachteile für in- novative Firmen vermeiden: Die Experimentierklausel der SINTEG-Verordnung muss er- weitert werden – Drs 21/12662 –	5683	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Dr. Monika Schaal SPD	5684	Kita-Gesundheitsleitfaden	
Stephan Gamm CDU	5684	– Drs 21/12654 –	5695
Ulrike Sparr GRÜNE	5685	Anna Gallina GRÜNE	5695, 5698
Stephan Jersch DIE LINKE	5686	Hildegard Jürgens SPD	5696
Dr. Kurt Duwe FDP	5687	Philipp Heißner CDU	5696, 5698
Dr. Jörn Kruse AfD	5687	Mehmet Yildiz DIE LINKE	5697
Jens Kerstan, Senator	5688	Daniel Oetzel FDP	5697
		Harald Feineis AfD	5698
		Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	5698
Beschlüsse	5689	Beschlüsse	5699
Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksachen 21/6166 und 21/9700:		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Auch beim Klimaschutz: Um- weltgerechtigkeit muss drin sein – Begleitende Maßnahmen zu den UN-"Sustainable Deve- lopment Goals" (SDGs) für eine soziale und ökologische Metro- pole ergreifen (Antrag der Frak- tion DIE LINKE) und Umsetzung der Nachhaltig- keitsziele der Vereinten Natio- nen in Hamburg (Senatsmittei- lung) – Drs 21/12548 –	5690	Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen III: Kleinteilige Gewerbe- und Möglichkeitsräume mitdenken und fördern – Drs 21/12655 –	5699
Annegret Krischok SPD	5690	Olaf Duge GRÜNE	5699, 5702
Stephan Gamm CDU	5691	Dr. Christel Oldenburg SPD	5699
Ulrike Sparr GRÜNE	5691	Jörg Hamann CDU	5700
Stephan Jersch DIE LINKE	5692	Heike Sudmann DIE LINKE	5700
Dr. Kurt Duwe FDP	5693	Jens Meyer FDP	5701
Andrea Oelschläger AfD	5693	Detlef Ehlebracht AfD	5701
Jens Kerstan, Senator	5694	Beschlüsse	5702
Beschluss	5695	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen – Mit gu- tem Beispiel vorangehen! Er- gänzung der Dom-Verordnung – Drs 21/12643 –	5702
Staus schon vor den Stadtto- ren stoppen – HVV-Tarifring C auf Buchholz, Buxtehude und Winsen ausweiten, Pendlern die "Öffis" schmackhaft ma- chen – Drs 21/12601 –	5695	Stephan Jersch DIE LINKE	5702, 5705, 5707
Beschluss	5695	Hansjörg Schmidt SPD	5703, 5706
		Dennis Thering CDU	5703
		Christiane Blömeke GRÜNE	5704, 5706
		Carl-Edgar Jarchow FDP	5704
		Andrea Oelschläger AfD	5705
		Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	5705
		Beschlüsse	5707
		Große Anfrage der Fraktion DIE LIN- KE:	

Auswirkungen der Schließung des Fern- und Regionalbahnhofs Altona auf Altona und Ottensen sowie auf den Diebsteich		René Gögge GRÜNE	5716
– Drs 21/12195 –	5707		
Beschluss	5707	Beschlüsse	5717
Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung zum Thema:		Antrag der AfD-Fraktion:	
Reform der Lehrerbildung in Hamburg (Selbstbefassungsangelegenheit) sowie über die Drucksache 21/11562: Fortschreibung der Reform der Lehrerbildung in Hamburg (Senatsmitteilung)		Meldepflicht für religiöses Mobbing an Hamburger Schulen einführen	
– Drs 21/12582 –	5707	– Drs 21/12642 –	5718
dazu		Dr. Alexander Wolf AfD	5718, 5723
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Barbara Duden SPD	5719
Reform der Lehrer-/innenbildung in Hamburg: Perspektiven für eine demokratische, soziale und inklusive Ausbildung		Dietrich Wersich CDU	5720
– Drs 21/12789 –	5707	Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	5720
und		Christiane Schneider DIE LINKE	5721, 5724
Antrag der CDU-Fraktion:		Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	5722, 5723
Hamburgs Irrweg stoppen – Geplante Reform der Lehrerbildung überarbeiten, bevor es zu spät ist		Nebahat Güçlü fraktionslos	5722
– Drs 21/12811 –	5707	Ties Rabe, Senator	5723
sowie		Hansjörg Schmidt SPD	5724
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	5724
Einheitsschullehrer verhindern – Unterschiedliche Schulprofile brauchen eine differenzierte Lehrerbildung!		Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zu den Themen:	
– Drs 21/12814 –	5707	"Wahlrecht" (Selbstbefassungsangelegenheit) und "Erfahrungsbericht des Landeshwahlleiters und Wahlanalyse des Statistikamtes zur Bürgerschaftswahl 2015" (Selbstbefassungsangelegenheit) sowie über die Drucksache 21/10222: Menschenrechte umsetzen – Wahlrechtsausschlüsse von Menschen mit Behinderungen und von psychiatrisch Untergebrachten aufheben (Antrag der Fraktion DIE LINKE)	
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	5708, 5715	– Drs 21/12500 –	5725
Barbara Duden SPD	5709	dazu	
Birgit Stöver CDU	5710, 5714, 5717	Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP:	
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	5711	Siebentes Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften	
Martin Dolzer DIE LINKE	5712	– Drs 21/12700 –	5725
Dr. Alexander Wolf AfD	5713	sowie	
Ties Rabe, Senator	5713	Antrag der CDU-Fraktion:	

Demokratiedefizit des Hamburger Wahlrechts beseitigen		Förderung von wissensintensiven Gründungen im Umfeld von Hochschulen und Forschungseinrichtungen – "beyourpilot – Startup Port Hamburg" (Senatsantrag)	
– Drs 21/12812 –	5725	– Drs 21/12653 –	5736
Olaf Steinbiß SPD	5725, 5732		
André Trepoll CDU	5726, 5731	Beschlüsse	5736
Farid Müller GRÜNE	5727, 5731, 5732		
Christiane Schneider DIE LINKE	5728	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Kurt Duwe FDP	5729	Eingaben	
Dirk Nockemann AfD	5730, 5732	– Drs 21/12428 –	5736
Beschlüsse	5733	Bericht des Eingabenausschusses:	
		Eingaben	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		– Drs 21/12429 –	5736
Wohnpartnerschaften initiieren – Das Projekt "Wohnen für Hilfe" in Hamburg einführen		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 21/12663 (Neufassung) –	5733	Eingaben	
dazu		– Drs 21/12430 –	5736
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	5737
Wohnpartnerschaften initiieren – Das Projekt "Wohnen für Hilfe" in Hamburg einführen		Sammelübersicht	5737
– Drs 21/12813 –	5733	Beschlüsse	5737
Astrid Hennies SPD	5733	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/11636:	
Jörg Hamann CDU	5734	Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2016/680 für den Hamburger Justizvollzug und zur Änderung vollzugsrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)	
René Gögge GRÜNE	5734	– Drs 21/12616 –	5737
Martin Dolzer DIE LINKE	5735	vertagt auf den 16.05.2018	5737
Christel Nicolaysen FDP	5735	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Detlef Ehlebracht AfD	5735	"Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern und die Natur mit im Blick haben	
Beschlüsse	5736	– Drs 21/12656 –	5737
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/11904:		Beschluss	5737
Förderung von Startup-Gründungen – Einführung eines Hamburger "Startup-Gründungsstipendiums" (Senatsantrag)			
– Drs 21/12652 –	5736		
mit			
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/11905:			

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN
und der SPD:

**Gründermetropole Hamburg
mit verstärkter Präsenz auf der
weltweit größten IT-Messe Ce-
BIT als Standort für junge und
innovative Unternehmen prä-
sentieren und Hamburger
Start-ups neue Potenziale er-
möglichen**

– Drs 21/12657 –

5737

Beschlüsse

5737

Antrag der CDU-Fraktion:

**Fahrverbote sind der falsche
Weg für Hamburg – Alternative
Maßnahmen für Diesel-Fahr-
zeuge**

– Drs 21/12659 –

5738

Beschlüsse

5738

Antrag der CDU-Fraktion:

**Hochschulen stärken – Einwer-
bung von Drittmitteln verbes-
sern**

– Drs 21/12660 –

5738

Beschlüsse

5738

Antrag der AfD-Fraktion:

**Geplante U4 in das Straßennetz
integrieren: Schaffung einer
P+R-Großanlage an der
BAB24-Anschlussstelle Jenfeld
und Verlängerung der U-Bahn
bis dorthin**

– Drs 21/12664 –

5738

Beschlüsse

5738

Beginn: 13.40 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Damit ist die heutige Sitzung dann auch eröffnet. Bitte entschuldigen Sie die kleine Verzögerung.

Bevor wir zu unserer Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen gern noch mit, dass sich die Fraktionen auf eine von der Empfehlung des Ältestenrats abweichende Reihenfolge der Tagesordnungspunkte verständigt haben. TOP 4, die Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts, wird vorgezogen und direkt im Anschluss an die Aktuelle Stunde stattfinden. Und zu dieser kommen wir jetzt.

Aktuelle Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der GRÜNEN Fraktion:

Fahrradstadt erwünscht, Auftrag in Umsetzung: Mehrheit in Hamburg laut Umfrage für mehr Radverkehr

Die Anmeldung der Fraktion DIE LINKE lautet:

Hamburg aus dem Würgegriff Vattenfalls befreien – Netzzrückkauf und "Tschüss Kohle" jetzt realisieren

Die Anmeldung der FDP-Fraktion:

Bezahlbare Fernwärme statt grüner Ideologie – Senator Kerstan muss umsteuern

Und schließlich die Anmeldung der AfD-Fraktion:

SPD auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit

Wir starten mit der Anmeldung der GRÜNEN. Das Wort bekommt Herr Bill in der ersten Runde für fünf Minuten, in den weiteren Runden dann für drei.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem die Meinungsforschungsinstitute sehr lange nur auf Berlin schauten, was da so los ist, gibt es nun wieder einmal eine Umfrage für uns in Hamburg und da erfreuen mich insbesondere zwei Ergebnisse: Wäre jetzt Bürgerschaftswahl, hätte Rot-Grün weiterhin hier in der Bürgerschaft eine Mehrheit

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Es gab zwei Umfragen!)

und die Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger wäre mit der Arbeit des Senats zufrieden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Klar, das ist nur eine Momentaufnahme,

(Zurufe von der CDU und der FDP: Ah!)

und deswegen werden wir uns darauf auch nicht ausruhen. Aber es bestärkt uns, in dem Kurs eine Politik zu machen, die ausgewogen ist und auf Augenmaß setzt. Sie ist ausgewogen, weil wir die Probleme der Hamburgerinnen und Hamburger ernst nehmen und versuchen, die Alltagsprobleme zu lösen, und dies mit Augenmaß, weil wir gleichzeitig die Herausforderungen annehmen und uns nicht scheuen, auch ehrgeizige Projekte anzufassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Toll!)

Eines dieser ehrgeizigen Projekte ist zum Beispiel, dass wir uns vorgenommen haben, Hamburg zur Fahrradstadt zu entwickeln. Auch da lohnt es sich, einmal in die jüngste Umfrage zu schauen – übrigens eine Umfrage, die "Die Welt" und die "Bild"-Zeitung in Auftrag gegeben haben –, und da war die Frage: Unterstützen Sie eigentlich die Aktivitäten Hamburgs zur Fahrradstadt?

(*Dennis Thering CDU:* Falsch! – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Das war nicht die Frage!)

Die Antwort ist: Die Zielsetzung wird unterstützt. 52 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger begrüßen den Radwegeausbau, und das sogar, wenn dafür an einigen Stellen der Platz für den Autoverkehr zurückgenommen werden muss.

(*Dennis Thering CDU:* Falsch! Sie haben es nicht verstanden!)

Gerade die letzten Tage zeigen – es war ja sehr schönes Wetter –: Viele Hamburgerinnen und Hamburger genießen es, in Hamburg Fahrrad zu fahren. Ein Teil des Erfolges ist meiner Meinung nach, dass wir sehr frühzeitig genau gesagt haben, was wir uns vorgenommen haben. Wir haben die Zielsetzung klar definiert: Wir wollen den Radverkehrsanteil in den Zwanzigerjahren auf 25 Prozent steigern. Wir wollen als Kernstück der Fahrradstadt die 14 Velorouten mit einem Gesamtnetz von 280 Kilometern ausbauen. Und wir haben gleich am Anfang der Legislatur das Bündnis für den Radverkehr ins Leben gerufen,

(*Dennis Thering CDU:* Reines CDU-Bündnis!)

ein Bündnis, das die organisatorischen Voraussetzungen bietet, wo endlich einmal alle Behörden, die mit Radverkehr in Berührung kommen, an einem Tisch sitzen und an einem Strang ziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Projekt kommt gut voran; man sieht das schon an vielen Straßen, die umgebaut wurden. Aktuell haben wir bei allen Velorouten insgesamt 245 Maßnahmen identifiziert. Von diesen

(Martin Bill)

245 Maßnahmen sind bereits 196 in konkreten Planungen. Insgesamt 36 verschiedene Planungsbüros aus ganz Norddeutschland sind dabei, die Maßnahmen zu entwickeln. Das ist eine gigantische Teamleistung, die alle Behörden und alle Büros zusammen bewältigen, und ich danke allen, die daran mitwirken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben alle Maßnahmen klar projiziert und sie sind in einem harten Controlling und werden überwacht. Wir werden in den nächsten Jahren sehen, wie immer mehr dieser Maßnahmen auch real in den Straßen umgesetzt werden. Diese sehr konzentrierte Aktion ist meiner Meinung nach einmalig in Hamburg und vorbildhaft für ganz Deutschland. Wir bekommen ständig Anfragen aus ganz Deutschland, die auf dieses Projekt in Hamburg gespannt sind.

(*Ralf Niedmers CDU: Von grünen Freunden!*)

– Nicht von grünen Freunden, sondern von den gesamten Behörden und Planungsbüros, die in der Stadt sogar europaweit auf Hamburg gucken.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für uns ist das Motivation, in dieser Politik mit Augenmaß weiterzumachen. Die Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger möchte gute Bedingungen für das Radfahren. Rot-Grün ist dabei, Hamburg zur Fahrradstadt zu entwickeln, und ich lade alle ein, dabei mitzuwirken. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Herr Pochnicht für die SPD-Fraktion.

Lars Pochnicht SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg ist eine schöne und sehr beliebte Stadt. Wie das Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung gestern mitteilte, ist die Einwohnerzahl Hamburgs in den Jahren 2000 bis 2016 um etwa 8 Prozent gewachsen, allein seit 2010 um 6 Prozent. Das heißt, über 100 000 neue Mitbürgerinnen und Mitbürger, Hamburgerinnen und Hamburger wollen sich in der Stadt bewegen, wollen mobil sein. Das zeigt ziemlich anschaulich, vor welchen Herausforderungen wir in der Verkehrspolitik in Hamburg stehen. Mehr Bus-, mehr Bahnfahrer, mehr Autofahrer, mehr Zu-Fuß-Gehende, aber vor allem mehr Radfahrende

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Und die Frauen nicht vergessen!*)

in dieser Stadt teilen sich einen begrenzten Verkehrsraum, der vielfach in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts auf den damals sehr modernen Autoverkehr ausgerichtet worden

ist. Das zeigt, was wir hier zu tun haben. Unser Anspruch heute ist es, allen Verkehrsteilnehmern, all denen, die ich eben aufgezählt habe, eine gute Mobilität zu ermöglichen. Das bedeutet, den Verkehrsraum möglichst fair aufzuteilen,

(Beifall bei *Regina-Elisabeth Jäck SPD*)

Konflikte zu vermeiden und dabei die bestmöglichen Kompromisse zu finden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Da stellt sich natürlich die Frage, welche Kompromisse sich denn die Hamburgerinnen und Hamburger wünschen. Herr Bill hat das eben schon angesprochen: In der jüngsten Forsa-Umfrage sprachen sich 52 Prozent der Befragten dafür aus, auch dann mehr Radwege zu bauen, wenn der Autoverkehr dadurch weniger Spuren erhält. Da stellt sich für uns die Frage, was das konkret für uns bedeutet.

Erstens: Die Mehrheit der Menschen in unserer Stadt erkennt das Fahrrad als wichtiges, gleichberechtigtes Verkehrsmittel an. Und die Mehrheit der Menschen in unserer Stadt, die Sie an dieser Stelle vielleicht nicht repräsentieren, ist auch bereit, auf Fläche für den Autoverkehr zu verzichten. Aber es zeigt auch, dass 43 Prozent weiterhin ein anderes Verkehrsmittel bevorzugen. Auch für diese Menschen, das möchte ich an dieser Stelle deutlich machen, tun wir etwas. Ich möchte hier nur kurz das Erhaltungsmanagement für Straßen in Hamburg hervorheben, mit dem wir über 100 Kilometer Fahrbahn pro Jahr in Ordnung bringen und das dem Wirtschaftsverkehr, aber auch der Logistik zugutekommt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber diese Straßen kommen natürlich auch dem Radverkehr zugute, denn die wachsenden Probleme der Lärm- und Feinstoffbelastungen zeigen deutlich, dass auch der Radverkehr ein Teil der Lösung sein kann. Deshalb fördern wir den Radverkehr entschlossen, aber nicht ideologisch.

(*Dennis Thering CDU: Das sind ja ganz neue Töne! – Zurufe von der CDU: Ah!*)

Das zeigt beispielsweise auch die Verteilung der Wege, die wir für den Radverkehr bauen. So haben wir im letzten Jahr neben 16 Kilometern Radfahr- und Schutzstreifen auch 9 Kilometer bauliche Radwege und 2 Kilometer Fahrradstraße errichtet. Das zeigt, dass wir alle in jedem Fall immer die beste Lösung für den Radverkehr und für die Radfahrenden suchen und da auch zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.

Seit 2011 – und das möchte ich an dieser Stelle einmal deutlich sagen – haben wir knapp 186 Kilometer Radverkehrsanlagen gebaut oder instand gesetzt. Das zeigt eindeutig, welchen Schwerpunkt wir hier gesetzt haben.

(Lars Pochnicht)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Als Nächstes möchte ich die Kommunikationskampagne ansprechen,

(Dennis Thering CDU: Werbekampagne würde ich es eher nennen!)

die im nächsten Jahr an den Start geht. Hier legen wir einen besonderen Fokus auf die Sicherheit des Verkehrs, des Radverkehrs und die Vermittlung von gegenseitigem Respekt auch im Straßenverkehr. Wir wollen ein Gesamtbewusstsein dafür erzeugen, dass die Verkehrsregeln für alle gelten, und appellieren an eine gegenseitige Rücksichtnahme. Das gilt für die Radfahrerinnen und Radfahrer, aber auch für die Menschen, die das Auto nutzen.

Als Nächstes möchte ich die Fertigstellung unseres Veloroutennetzes ansprechen, die wir gegenwärtig maßgeblich vorantreiben. 280 Kilometer Strecke für den Radverkehr, die die Stadtteile miteinander und mit der Innenstadt verbindet und ein dichtes Netz für den Radverkehr in Hamburg gewährleistet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!*)

Das sind nur wenige Punkte, die ich hier erwähnt habe. Es lässt sich noch weiter fortführen mit dem Bike+Ride-Entwicklungskonzept, mit dem Stadtrad, mit der Ausschreibung, die gegenwärtig läuft. Aber dafür reicht meine Zeit nicht und insofern möchte ich mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Thering bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt wird es wieder eng!)

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mobilität ist ein menschliches Grundbedürfnis und moderne Mobilität wiederum bedeutet die Berücksichtigung von Lärmschutz, Klimaschutz, Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit. Kein anderes Verkehrsmittel erfüllt speziell diese Kriterien so gut wie das Fahrrad und von daher ist Radverkehr auch wichtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dirk Kienscherf SPD: Ihr Fraktionsvorsitzender guckt schon ganz skeptisch! – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh!*)

Insofern ist es völlig richtig und in Ordnung, dass Herr Pochnicht und Herr Bill hier auch Umfragen nehmen, um das Thema Radverkehr zu pushen. Was aber nicht in Ordnung ist, ist, dass Sie hier die Hälfte weglassen oder wie Herr Bill in einigen Punkten einfach etwas dazudichten. Das ist nicht

Ordnung, das wird vor allem der Sache auch nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Erstens – ich habe es an zwei Punkten noch einmal festgemacht –: Sie schreiben in Ihrer Anmeldung zwar, Hamburg sei laut Umfragen für mehr Radverkehr, aber wenn wir uns die Forsa-Umfrage einmal genau angeguckt haben, wurde hier konkret nach Radwegen gefragt. Bei dieser Frage wundert es mich eigentlich, dass nicht 80 bis 90 Prozent der Befragten gesagt haben: Ja, natürlich bin ich für mehr Radverkehr. Eigentlich müsste jeder Hamburger – und das, glaube ich, trifft auch für jeden hier zu – dafür sein, dass hier mehr Radverkehr gefördert wird. An dieser Stelle möchte ich auch gern an einen Antrag von uns erinnern: Buckelpisten ade, 20 Millionen Euro für Ausbau und Sanierung der Radwege. Wie war damals Ihre Reaktion? Ablehnung. So weit zum ersten Punkt. Es ist auch keine Binsenweisheit, dass Menschen in dieser Pauschalität für mehr Radwege sind. Sie selbst aber haben in der Vergangenheit das abgelehnt, was Sie jetzt hier und heute versuchen sich ans Revers zu heften. Das klingt irgendwie ein bisschen komisch, ist es auch, aber das erleben wir leider bei SPD und GRÜNEN immer wieder.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch wieder völlig wirr, was Sie da erzählen, Herr Thering!*)

43 Prozent der Befragten haben ganz klar gesagt, dass sie gegen mehr Radwege sind, 43 Prozent bei einer Sache, wo man eigentlich von der Zustimmung von 80 bis 90 Prozent ausgehen würde. Gerade bei der Altersgruppe 60 plus haben wir sogar eine Mehrheit, die mehr Radverkehrsförderung in Hamburg ablehnt. Das ist eine Katastrophe – eine Katastrophe, die aber nicht vom Himmel gefallen ist. Nehmen Sie auch hier gern unseren Antrag zum Thema Mobilität im Alter. Darin haben wir unter anderem eine deutliche Trennung von Geh- und Radwegen gefordert, Fahrradkurse für Senioren

(Dirk Kienscherf SPD: Zwangsverpflichtend!)

oder auch, das Zweite-Reihe-Parken in Hamburg deutlich zu sanktionieren. Aber selbst diese wohlgesinnten und guten Anträge haben Sie ganz einfach und stumpf abgelehnt. Und genau diese Antihaltung von SPD und GRÜNEN sorgt dafür, dass 43 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger gegen jegliche Förderung des Radverkehrs sind. Wenn Sie von Radwegen und Ausbau sprechen, dann gehen bei den Leuten erst einmal alle Alarmglocken los und dann sagen sie: Ja, das sind die beiden Parteien, die uns auf den Hauptstraßen neben einen Vierzigtonner zwingen, oder es sind die Parteien,

(Beifall bei der CDU)

(Dennis Thering)

die den beliebten und intakten Alsterradweg abreißen, nur um den Menschen ihre Ideologie aufzuzwingen und sie auf die Straße zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die Realität in unserer Stadt und diese Realität ist mehr als schädlich für die Förderung des Radverkehrs.

Jetzt stellen Sie sich einmal vor, es hätte eine Umfrage gegeben: Sind Sie dafür, dass Fahrradwege auf Hauptverkehrsstraßen gelegt werden? Dann hätten Sie nämlich das Problem gehabt, dass Ihre ganze Fahrradkampagne völlig in sich zusammengebrochen wäre.

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Diese Frage wurde nicht gestellt und deshalb müssen Sie da auch objektiv sein.

(Beifall bei der CDU)

Damit sind wir dann auch schon beim Kern der Diskussion: Ihre PR-taugliche Fahrradstadt ist eigentlich nichts anderes als Ihre spezielle Art der Radverkehrsförderung. Radverkehrsförderung ist aber keine Einbahnstraße.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Nee, in zwei Richtungen!)

Bei einer Radverkehrsförderung gehört es auch dazu, verschiedene Möglichkeiten aufzuzeigen und auch mit gut gemeinten Optionen und Anträgen, die vielleicht nicht Ihrer Überzeugung entsprechen, einfach mal umzugehen, um zu gucken, ob da vielleicht etwas Gutes dabei ist, um den Radverkehr in unserer Stadt zu fördern. Ein Beispiel hierzu ist unser Radverkehrskonzept. Herr Bill sagt, das sei alles von vorgestern, alles schlecht. Aber in diesen 15 Einzelmaßnahmen haben wir sehr deutlich aufgezeigt, wie wir uns vorstellen, den Radverkehr in Hamburg besser zu machen. Wir setzen auf Angebote und Anreize statt auf Zwänge und Verbote, wir setzen auf Augenmaß statt auf Brechstange. Allein das muss Ihnen ja schon deutlich aufzeigen, dass unser Ansatz im Bereich der Radverkehrspolitik alles andere als alt ist, sondern das ist modern.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Natürlich ist das alt! Völlig überholt!)

Brechstange und Zwänge, das ist von gestern und das müssen Sie sich einmal auf die Fahnen schreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe Ihnen aufgezeigt, dass ich noch zahlreiche Anträge mehr machen könnte. Wir haben nämlich allein in dieser Legislatur deutlich über zwölf Anträge zum Thema Radverkehr. Wir sind übrigens die einzige Partei in diesem Haus, die ein eigenes Radverkehrskonzept aufgestellt hat.

(Beifall bei der CDU)

Aber selbst da stimmen Sie nicht zu. Von daher reichen wir Ihnen heute die Hand, schlagen Sie ein, arbeiten Sie zusammen mit uns an einer vernünftigen Radverkehrspolitik in Hamburg und dann werden Sie den Radverkehr auch wieder nach vorn bringen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt Frau Sudmann das Wort.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Jetzt kommt wieder die Oberlehrerin!)

Heike Sudmann DIE LINKE*: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich weiß nicht, was Sie heute unter der Überschrift Fahrradstadt erwartet haben. Ich habe erwartet, dass wir hier flammende Plädoyers dafür hören, was sich alles verändern muss und was gemacht werden muss. Aber was wurde geliefert? Rot-Grün hat sich erst einmal auf Wahlumfragen bezogen, hat gesagt: Wie schön, dass Rot-Grün weiter regieren kann. Das klingt auch schon ein bisschen nach Angst.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie wollen doch mitregieren! Aber wir lassen Sie nicht!)

Sie haben allem Anschein nach Angst vor der CDU, weil Sie hier oft gesagt haben: Das ist aber nicht Ideologie, was wir machen. Das wirkt für mich so, als würden Sie nicht mal zu dem stehen, was Sie als GRÜNE einmal ursprünglich gesagt haben. Die CDU kann nichts Besseres, als zu sagen: Irgendwie sind wir doch auch gar nicht so schlecht. Herr Thering fängt in seinem Beitrag mit etwas an, das alle total erstaunt. Er lobt das Radfahren und dann fängt er aber an, seine alten Rezepte wieder aufzuzählen.

(Zurufe von der CDU)

Herr Thering, ich glaube, Sie haben bei diesen Umfragen einen Punkt gar nicht gelesen. Da stand nämlich eine erstaunliche Zahl für CDU-Anhängerinnen und -Anhänger: 42 Prozent von ihnen wollen sogar mehr Radwege haben

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Auf Kosten der Autofahrer!)

und nicht die Bordsteinradwege, von denen Sie hier immer reden.

Ich stelle also einmal fest, dass Rot-Grün versucht, sich den Titel Fahrradstadt vor allen Dingen zu erreden. Ich habe das Gefühl, dass Sie jeden Abend, wenn Sie ins Bett gehen, unter Ihr Kopfkissen das Mantra packen: Wir sind Fahrradstadt, wir sind Fahrradstadt. Sie werden es aber nicht, wenn Sie nicht wesentlich mehr tun.

(Heike Sudmann)

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Bill, wenn Sie sagen, man konnte letzte Woche sehen, wie in Hamburg viele Menschen das Radfahren genießen: Am Wochenende bei schönem Wetter versuchen auch wirklich viele Menschen Rad zu fahren, aber reden Sie einmal mit den Leuten, die jeden Tag Rad fahren. Die werden Ihnen sagen: Ich fahre Fahrrad trotz der Verkehrsverhältnisse, trotz der noch nicht weiter ausgebauten Radstreifen, trotz der nicht erfolgten Einschränkung des Autoverkehrs.

Was ist denn Ihre rot-grüne Offensive? Sie sprachen von der Kommunikationskampagne. Erinnern wir uns einmal kurz: Vor mehr als zwei Jahren ist hier in der Bürgerschaft die sogenannte Kommunikationskampagne beschlossen worden. Es sollte im Herbst 2016 einen Bericht geben; den haben wir nicht bekommen. Wir haben bis heute keine Kampagne. Einer von Ihnen beiden sagte vorhin: Ja, ja, aber im nächsten Jahr beginnt sie dann. Das ist für mich keine Offensive. Dann haben Sie davon gesprochen, Velorouten auszubauen, die Velorouten seien eigentlich das Herz des Radverkehrs. Und was stellen wir dank Ihrer Anfrage, Herr Bill, fest? Bei 150 Kilometern Velorouten gibt es einen heftigen Bedarf, dass da etwas ausgebaut, verbessert werden muss. Und was haben Sie geschafft? 8 Kilometer. Da stellen Sie sich hier hin und sprechen von Fahrradstadt. Das ist doch einfach nur peinlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Genauso steht in Ihrem Koalitionsvertrag: jedes Jahr 50 Kilometer neue Radwege. Sie haben es hier extra noch einmal in einem Antrag ein Jahr später eingebracht: jedes Jahr 50 Kilometer neue Radwege. Was haben wir bekommen? Knappe 30 Kilometer. Das ist auch keine Offensive.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Na immerhin!)

– Ja, immerhin.

Entweder haben Sie den Ehrgeiz und sagen, Sie wollen sich mit Ihrer Kampagne an Kopenhagen orientieren – dann müssen Sie mehr machen –,

(Wolfgang Rose SPD: Wir müssen gar nichts!)

oder Sie haben hier immer nur warme Worte.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine richtige Offensive. Ja, jetzt kommt's. Herr Bill sprach von Herausforderung. Gleichzeitig sagten Sie aber auch – oder war es jetzt Herr Pochnicht? –, Sie wollten Politik mit Augenmaß machen, Sie wollten den Straßenraum fair aufteilen. Wenn Sie fair aufteilen wollen, dann müssen Sie feststellen: Nach 30 Jahren, in denen das Auto den Straßenverkehr dominiert hat, in denen die gesamte Planung rund um das Auto ging, würde eine faire Aufteilung heißen, wesentlich mehr Platz für

Radfahren auf der Straße zu schaffen, Herr Thering. Davon sind Sie weit entfernt, weil Sie Angst vor dem Konflikt haben. Sie gehen nicht in die Debatte. Ich habe immer das Gefühl, dass Sie sagen: Na ja, mit Augenmaß fair verteilen. Es tut weh, die Debatte mit Autofahrerinnen und -fahrern zu führen, die Debatte mit der CDU, mit der FDP zu führen, das tut wirklich weh, das merken wir hier alle. Aber Sie müssen auch dazu stehen und müssen sagen: Wenn wir bessere Luft haben wollen, wenn wir sagen, wir können auch bei dem Zuwachs an Menschen so nicht weiterleben, wir können nicht so viel Autoverkehr verkraften, dann müssen wir auch sagen: Wir kriegen eine richtige Fahrradoffensive nur hin, wenn wir bereit sind, den Autoverkehr einzuschränken. Ich glaube, Sie unterschätzen, wie viele Menschen mittlerweile bereit wären, das Auto stehen zu lassen, wenn sie bessere Angebote bekommen würden. Also da gibt es viel zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Radfahrstreifen – das Thema, das Sie immer wieder haben – sind bisher zu schmal. Sie müssen breitere anlegen und Sie müssen auch mehr daran denken, dass wir geschützte Radfahrstreifen brauchen. Also auch da könnten Sie wesentlich mehr tun.

Meine letzten 15 Sekunden nutze ich für einen Appell an den Senat: Seit Jahren stehe ich hier

(Dirk Kienscherf SPD: Zwischendurch setzt du dich auch wieder hin!)

und sage: Lieber Senat, was hindert Sie daran, einen Tag im Jahr zu sagen, wir fahren alle mit dem Fahrrad? Das wäre doch einmal ein schönes Vorbild; darauf warte ich leider immer noch.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Aukes bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Suding ...

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Frau Sudmann, Entschuldigung.

Frau Sudmann, in vielem, was Sie gerade gesagt haben, stimme ich dieses Mal überein; das vorweg zu Ihnen gesagt. Aber, Herr Tjarks, Sie haben ja in der letzten Woche eine neue grüne ... Sie wollen mehrere alte grüne Lebenslügen

(André Trepoll CDU: Die komplette grüne Lebenslüge!)

aufgeben und sie hinterfragen. Heute kommt das Thema Fahrradverkehr, Fahrradstadt auf die Tagesordnung.

(Ewald Aukes)

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Die FDP-Lebenslüge ist: Wir wollen regieren!)

Was ich dann von Herrn Bill höre, sind dünne Argumente, aber keine Konzeption, wie man in Hamburg Fahrradverkehr erweitert und wie man auf der anderen Seite auch die anderen Verkehrsträger in dieses Konzept einbaut.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Farid Müller GRÜNE*: Das wird doch alles gemacht!)

Das haben Sie auch heute wieder nicht gesagt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Peter Lorkowski AfD*)

Ihre Argumentation, Fahrradstadt erwünscht, heißt doch im Grunde genommen nur, Autoverkehr raus aus der Innenstadt. Das ist Ihr Grundsatz; den versuchen Sie zu umschreiben, er ist aber so. Und wenn Sie sich diese Stadt heute angucken, ist es ja so, dass wir keine Fahrradstadt sind und auch in Zukunft keine Fahrradstadt im eigentlichen Sinne werden, sondern wir sind eine Wirtschaftsstadt mit einem Hafen, mit einem hohen Logistikaufkommen. Das heißt, wir müssen im Grunde genommen alle Verkehrsträger ordnungsgemäß in dieses Konzept einbauen. Das wollen Sie nicht. Sie wollen im Grunde genommen nur eines: Sie wollen den Fahrradverkehr und sonstige grüne Aktivitäten erweitern und dadurch anderen Menschen das Fahren oder das Beliefern vermiesen. Das ist nicht richtig.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Was wir in dieser Stadt brauchen, ist eine Verkehrsstrategie für die ganze Stadt, die keinen Verkehrsteilnehmer benachteiligt oder übervorteilt. Und außerdem: Regieren Sie bitte nicht an der Lebenswirklichkeit der Menschen vorbei. Derzeit fahren 12 Prozent der Hamburger mit dem Fahrrad und jedes ...

(*Dirk Kienscherf SPD*: Weil die Parkgebühren erhöht werden!)

Wir haben in den letzten Jahren einen Zuwachs von 60 000 Autos. Das ist im Grunde genommen, wenn Sie heute die Fahrradstadt verlangen, praktisch ein Schuss in den Ofen, denn Sie vergessen wichtige Teile des Verkehrs in Hamburg.

(Beifall bei der FDP)

Außerdem sind alle flankierenden Maßnahmen, die dazugehören, um Fahrradfahren in Hamburg attraktiver zu machen, um überhaupt auch die Luft in Hamburg besser zu machen, von Ihnen mehr oder minder konterkariert worden. Es fängt beim Abbau von Parkplätzen an mit dem daraus folgenden Parksuchverkehr, es geht um die Parkgebühren, die Sie ständig erhöhen, Sie machen P+R-Anlagen kostenpflichtig. All das führt dazu, dass immer

mehr Leute mit dem Auto und eben nicht mit dem Fahrrad fahren. Das ist konterkariert und falsch.

(Beifall bei der FDP)

Im Grunde genommen ist es so: Es gibt eine AD-AC-Studie, die im letzten Jahr festgestellt hat, dass Hamburgs Radwege bundesweit die schlechtesten sind. Bevor Sie nun neue große Strategien entwickeln, machen Sie es doch einfach folgendermaßen, indem Sie den Rückstand, der in Hamburg zu verzeichnen ist, um eine fahrradfreundliche Stadt zu werden, aufholen und dafür sorgen, dass es ein faires Miteinander aller Verkehrsteilnehmer gibt.

Herr Bill, ich habe noch eine kurze Anmerkung zu Ihnen. Mit großem Interesse habe ich am Wochenende in der "Bild"-Zeitung eine sehr interessante Kolumne über Sie und Ihre Politik gelesen und möchte Sie im Grunde genommen auch einmal fragen: Warum verachten Sie die Autofahrer in Hamburg eigentlich so?

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Welchen Grund haben Sie, diesen Menschen ständig vorzuwerfen, dass sie die miesen Umweltsünder und alle anderen, die mit dem Fahrrad fahren, die Guten sind? Das, finde ich, ist falsch und führt in die falsche Richtung.

(Beifall bei der FDP und der AfD)

Zum Schluss will ich Ihnen sagen, wie es in Hamburg aussieht. Wir haben einen grünen Umweltsektor, der will oder vielleicht sogar gar nicht will, dass Hamburg eine Weltmetropole ist oder wird,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ist doch lächerlich!)

und einen Fraktionsvorsitzenden der GRÜNEN, der aus Hamburg eine Fahrradstadt machen will. Die Aussichten für unsere Heimatstadt sind nicht die besten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Harald Feineis* und *Dr. Alexander Wolf*, beide AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hatte an dieser Stelle schon einmal erwähnt, dass die Erfinder des Tagesordnungspunktes Aktuelle Stunde diesen sicherlich dafür gedacht haben, hier Themen zu diskutieren, welche zum Beispiel kürzlich kontrovers entschieden wurden, in einer Aktualität zum Tagesgeschehen oder in der öffentlichen Diskussion stehen und strittig sind.

(*Sören Schumacher SPD*: Ihre Meinung!)

– Das ist richtig, das ist meine Meinung, noch kann ich sie äußern und genau dieses Recht nehme ich in Anspruch. Das machen Sie natürlich nicht. Wie

(Detlef Ehlebracht)

immer missbrauchen Sie die Aktuelle Stunde für Ihre eigene Selbstdarstellung, werfen schon mal die Wahlkampfmaschine an.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das passiert bei der AfD ja nie!)

Bei allen Fraktionen besteht eine grundsätzliche Übereinstimmung darin, dass der Fahrradverkehr auszubauen ist, weil es vernünftig ist, den Fahrradverkehr auszubauen. Die Zielsetzung ist also völlig unstrittig, höchstens deren Ausführung. Wie billig und wie durchsichtig ist es daher, dieses Thema zur Aktuellen Stunde vor vollen Rängen und laufenden Kameras anzumelden. Wahlkampf.

(Dr. Monika Schaal SPD: Was soll denn der Quark?)

Wir sollen jetzt also über diesen kleinen Teilaspekt Fahrradpolitik sprechen, nicht darüber, dass es immer noch keinen ganzheitlichen Generalverkehrswegeplan von Ihnen gibt. Wir hätten auch darüber sprechen können, wie es unserer Hafenwirtschaft geht – nämlich schlecht. Wir haben sinkende Wachstumsraten, während sie in Antwerpen und Rotterdam steigen. Wir hätten über MOIA sprechen können.

(Dirk Kienscherf SPD: Sollen wir das mit dem Lastenfahrrad machen oder wie?)

Da machen Sie gerade den Taxifahrern mächtig Existenzängste. Das sind strittige Themen. Oder, falls Sie es verpasst haben: Vor knapp 14 Tagen wurde eine junge Frau mit Kind am Jungfernstieg erstochen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Thema!)

Das sind Themen, über die wir hier hätten sprechen können.

(Beifall bei der AfD)

Was machen Sie stattdessen?

(Zurufe)

Das sind alles Themen, die im Sinne der Aktuellen Stunde hier hätten angesprochen werden können, und Ihre Reaktion zeigt, dass es völlig richtig gewesen wäre. Und was machen Sie? Sie verstecken sich feige, ich muss es so deutlich sagen, hinter dem Tagesordnungspunkt Fahrradpolitik.

(Beifall bei der AfD – Dirk Kienscherf SPD: Nun hören Sie mal langsam auf!)

Gehen wir einmal ins Detail zu Ihrem brandaktuellen Thema Fahrrad. Lesen wir einmal Ihre Überschrift: Die Mehrheit wünscht mehr Fahrrad. Das wollen alle hier sitzenden Fraktionen auch.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Ehlebracht, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gallina?

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend):* Nein.

(Hansjörg Schmidt SPD: So viel zum Thema feige!)

– Hier ist ein Mikro, sie kann sich doch melden, kein Problem.

Lesen wir einmal, wie gesagt, Ihre Überschrift. Da wollen wir jetzt übers Fahrrad sprechen. Ja, das Fahrrad fördern wollen alle hier sitzenden Fraktionen auch; das ist, wie gesagt, unstrittig. Das haben Sie einer Umfrage entnommen und als Grundlage für die Aktuelle Stunde genommen. Auf so dünnes Eis stellen Sie sich hier. Welche Zahlen liegen denn da zugrunde? Wer wurde denn da gefragt? Vielleicht Radfahrer, die an der roten Ampel im Univiertel warten?

(Zurufe)

Im Übrigen verhält es sich mit Umfragen so, dass sie wie Statistiken sind. Man glaubt ja auch nur der Statistik, die man selbst gefälscht hat.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Ehlebracht ...

(Zurufe – Glocke)

Detlef Ehlebracht AfD:* Ich bin still.

Präsidentin Carola Veit: Ob Sie eine Zwischenfrage gestatten, wäre die Frage.

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend):* Ach so. Nein, nein.

(Hansjörg Schmidt SPD: Herr Ehlebracht hat Angst vor Frauen! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Schmidt, bitte ein bisschen Mäßigung. – Herr Ehlebracht, fahren Sie fort.

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend):* Okay, alles klar.

Egal, auf jeden Fall setzen Sie den Auftrag also um. So, so. Haben Sie den Auftrag denn richtig verstanden? Wir sagen: Sie haben ihn nicht richtig verstanden. Die Menschen in der Stadt wünschen sich, dass der Fahrradverkehr gefördert wird, aber mit Sinn und Verstand und nicht wie entfesselt. Die Bürger wollen keine Fahrradstadt in dem Sinne, dass die Stadt verkehrlich auf den Kopf gestellt wird. Sie wünschen nicht, dass der motorisierte Individualverkehr abgewürgt wird, indem Fahrspuren

(Detlef Ehlebracht)

der Hauptstraße durch Radfahrstreifen ersetzt werden. Sie wünschen auch nicht, dass Werte vernichtet werden, indem voll funktionsfähige Radwege von gut ausgebauten Bürgersteigen auf die Fahrbahn verlegt werden. Und sie wünschen auch nicht, dass Autofahrer gegen Radfahrer und umgekehrt ausgespielt und aufgehetzt werden.

(Beifall bei der AfD)

Und um das festzustellen ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Ehlebracht, noch einmal die Frage, ob Sie eine Zwischenfrage gestatten.

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend):* Das dritte Mal: Nein. Aber Sie lernen das noch.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Unhöflich!)

Und um das festzustellen, brauchen Sie keine Pseudoumfrage, sondern einfach nur gesunden Menschenverstand. Das Ganze nimmt Ausmaße eines Feldzuges an, Fahrrad gegen Auto. Dabei setzen Sie die im Prinzip zweckmäßigen Schutzstreifen und Radfahrstreifen als Waffe ein, vernichten dabei im Vorbeigehen Tausende von Pkw-Stellplätzen und missbrauchen auf einigen Straßen den Radfahrer als lebende Biobremse.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh!)

– Hören Sie doch einmal zu, hören Sie doch einmal zu. Ich scheine ja richtig zu treffen. So, wie Sie jaulen, scheine ich ja richtig zu treffen.

Es fällt mir nicht schwer, Ihnen zu bescheinigen, dass Sie dieses Thema in dieser Legislaturperiode vorantreiben

(*Farid Müller GRÜNE*: Dafür sind wir gewählt worden!)

und tatsächlich deutlich mehr Fahrradkilometer schaffen als bisher. Das ist gut und das ist richtig, weil es gut und richtig ist, den Radverkehr mit Augenmaß unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der anderen Verkehrsteilnehmer zu fördern. Aber für welche Qualität und um welchen Preis tun Sie das?

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das dann wieder nicht!)

Die Idee und Umsetzung der Velorouten existieren mittlerweile seit 25 Jahren. Weder die CDU in ihren neun Jahren noch Sie in Ihren 16 Regierungsjahren haben es bis heute geschafft, dieses Konzept umzusetzen. Das ist ein Armutszeugnis.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Wir regieren nicht seit 16 Jahren!)

– 25, 9 und 16 macht 25, Herr Tjarks.

Und wenn Sie irgendwann einmal fertig sein sollten, haben wir dann ein Verkehrssystem, möglichst kreuzungsfrei, in einer gesicherten Verkehrspur erhalten? Nein, haben wir nicht. Es sind eilig dahingemalte Linien, an etlichen Stellen unklar in der Verkehrsführung. Da ist nur eine Linie, kein Kantstein oder etwas Ähnliches, das den Radfahrer oder den Fußgänger, den schwächsten und daher schützenswertesten Verkehrsteilnehmer, schützt. Sie sprechen immer von Kopenhagen, sind aber nicht in der Lage, wenigstens technische Anleihen zu übernehmen. Am Ende haben wir dann nach wie vor ein Fahrradwegesystem mit viel Konfliktpotenzial. So sieht Ihre Fahrradpolitik aus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Wenn man diese Debatte hier hört, dann muss man ja denken, dass in Hamburg zwischen Radfahrern und Autofahrern der Bürgerkrieg ausgebrochen ist. Und ehrlich gesagt, als ich Mitte der Neunzigerjahre nach Hamburg gekommen bin, war es auch ein bisschen so, da hatte ich wirklich diesen Eindruck. Der Höhepunkt war der 24. September 2001. Den Tag werden viele von Ihnen sicherlich noch erinnern, den Tag nach der Wahl, da sind die Autofahrer wirklich durchgedreht. An dem Tag wurde mir als Fahrradfahrer siebenmal die Vorfahrt genommen.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Ach du liebes bisschen! – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Und danach ist er in die CDU eingetreten!)

Ole von Beust hat dann sehr besonnen reagiert. Irgendwann hat Ole von Beust den Autofahrern gesagt: Also passt mal auf, wir sind schon für euch, aber so geht es irgendwie nicht. Ich kann es jetzt nicht mehr wörtlich zitieren, aber es hat gewirkt und seitdem ist die ganze Sache kontinuierlich immer friedlicher geworden. Ich habe nach objektiven Zahlen gesucht, sie aber nicht gefunden und deshalb im persönlichen Umfeld einmal ein bisschen gefragt. Und alle sagen, dass das Verhältnis zwischen Autofahrern und Fahrradfahrern in Hamburg sich in den letzten 17, 18 Jahren wirklich kontinuierlich verbessert hat. In den letzten drei Jahren wurde mir zum Beispiel nur einmal die Vorfahrt genommen, und zwar von einem Bus, der gerade damit beschäftigt war, eine enge Kurve zu fahren. Das ist jetzt natürlich keine Entschuldigung. Und es gibt ein neues Phänomen, das bestimmt die meisten Fahrradfahrer schon bemerkt haben: Es gibt in Hamburg Autofahrer, die sich gegenüber Radfahrern grundsätzlich weigern, sich ihr Vor-

(Dr. Ludwig Flocken)

fahrtsrecht zu nehmen. Die bleiben also grundsätzlich stehen, wenn ein Fahrradfahrer kommt, und nur wenn der Fahrradfahrer dann auf der Straße einfach absteigt, dann lassen sie sich davon überzeugen, dass es vielleicht gut ist, Höflichkeit zu üben, dass aber natürlich Höflichkeit die Verkehrsregeln begleiten, aber nicht ersetzen kann. Also der Bürgerkrieg zwischen Radfahrern und Autofahrern ist abgesagt, Hamburg ist weitestgehend befriedet. Es gibt vielleicht irgendwo noch Scharmützel, aber jedenfalls nicht in Bergedorf.

(Dennis Thering CDU: Die gehören doch zu Ihnen, Frau Sudmann!)

Hören Sie doch einmal auf mit dieser Art der Debatte, die an der Bevölkerung völlig vorbeigeht. – Vielen Dank.

(Dirk Kienscherf SPD: Was hat das jetzt mit unserer Politik zu tun?)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Herr Senator Horch.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Eine nachhaltige Mobilität von Menschen und Gütern in unserer Stadt ist die Basis für Lebensqualität und auch für Wachstum in Hamburg. Sie ist somit auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe für die Zukunft.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen in Hamburg, das ist unser großes Ziel, die Mobilität der Zukunft gestalten. Mobilität soll und muss umweltfreundlich und nachhaltig sein, die Menschen sollen bequem zur Arbeit kommen oder sich in ihrer Freizeit fortbewegen. Mobilität bedeutet Unabhängigkeit und Teilhabe. All diese Kernthemen werden durch die Radverkehrsförderung abgebildet und weiterentwickelt. Für viele Hamburgerinnen und Hamburger ist das Fahrrad ein wichtiges und zunehmend immer wichtigeres Verkehrsmittel. Radverkehr gewinnt nicht nur in Hamburg, sondern für den innerstädtischen Verkehr auch an allen anderen Stellen in Deutschland immer mehr an Bedeutung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich ist eine Fokussierung nur auf ein einziges Verkehrsmittel, wie es auch hier diskutiert wird, auf keinen Fall die Lösung für die verkehrlichen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte.

(Beifall bei Ewald Aukes FDP)

Zur Mobilität gehören eigene Autos, künftig auch Fahrräder, Busse, Bahnen, Taxen und auch Leihfahrzeuge. Wir wollen den Hamburgerinnen und Hamburgern ein gutes Angebot machen, denn die Frage ist oft nicht, Auto, Rad oder Bahn, sondern alles zusammen – mit dem Auto zum Bahnhof, von

dort mit der Bahn in die Innenstadt und die letzten Meter weiter mit dem Leihrad. Moderne Apps zeigen an, welche Kombinationen dieser Verkehrsmittel der schnellste Weg sind. Der Radverkehr ist ein Baustein für die Gestaltung dieser Mobilität in einer lebenswerten und zukunftsfähigen Metropole. Das hat nichts mit Ideologie, sondern in dieser Form einfach mit gesundem Menschenverstand zu tun; das möchte auch ich einmal deutlich zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit Investitionen in die Radverkehrsinfrastruktur, in Service und auch Kommunikation schaffen wir gute Bedingungen zum Radfahren und werden damit zur Lösung vieler aktueller und zukünftiger verkehrspolitischer und gesellschaftlicher – und ich will noch einmal betonen, auch nachhaltiger, Stichwort Luftreinhalteplan – Herausforderungen entsprechend beitragen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vor knapp zwei Jahren wurde das Bündnis für den Radverkehr geschlossen und somit die materielle und organisatorische Grundlage geschaffen, um eine systematische Radverkehrsförderung in den Handlungsfeldern Infrastruktur, der Verbindung zum Service und der Kommunikation auf den Weg zu bringen. Unter anderem steht das Veloroutenkonzept der Stadt. Es umfasst 14 stadtweite Routen in einer Gesamtlänge von 280 Kilometern. Es werden lange zusammenhängende Strecken realisiert, wichtige Lückenschlüsse werden ständig vorgenommen. In den letzten drei Jahren wurden bereits über 100 Kilometer Radverkehrsanlagen in Hamburg fertiggestellt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Weitere Maßnahmen folgen, um den Ausbau bis 2020 konsequent voranzutreiben. Der Ausbau des stadtverbindenden Bezirksnetzes wird hierbei mitgedacht und, wenn möglich, auch immer mit einbezogen. Wir prüfen, inwieweit die Einrichtung von Radschnellwegen möglich und sinnvoll für Hamburg ist und wie man das auch umsetzen kann.

Das öffentliche Fahrradleihsystem StadtRad Hamburg wurde auf alle Bezirke und auch auf die Peripheriestadtteile erweitert. Der Anfangsbestand von knapp 40 Stationen wurde enorm ausgebaut. Ich glaube, es ist niemandem verborgen geblieben, dass mittlerweile 213 Stationen bestehen. Allein im vergangenen Jahr konnten 3 Millionen Fahrten auf unserem StadtRad gezählt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das StadtRad leistet somit einen wichtigen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Mobilität in Hamburg. Wir arbeiten kontinuierlich am Ausbau des beliebten und auch sehr erfolgreichen Angebots. Es sollen weiterhin E-Lastenräder in das Angebot aufgenommen werden und die Anzahl der Stationen soll in

(Senator Frank Horch)

erster Zielsetzung auf 350 Stationen mit 4 500 Fahrrädern erhöht werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch die Entwicklung des Bike+Ride-Entwicklungskonzeptes ist weiterhin in vollem Gange, wie man beobachten kann. Auch in diesem Jahr kommen neue Standorte hinzu, voraussichtlich über 1 500 Plätze werden geschaffen, bis 2025 wollen wir insgesamt 28 000 Bike+Ride-Plätze schaffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie sehen, der gesamte Prozess ist in vollem Gange. Wir packen an und die systematische Radverkehrsförderung in diesem abgestimmten Wege funktioniert. Heute können wir feststellen, dass bereits viel umgesetzt ist, aber auch noch viel auf den Weg gebracht werden muss. Es gibt noch viel zu tun, das will ich auch nicht verheimlichen; es ist ein sehr umfassendes Projekt.

Hamburg ist auf dem richtigen Wege und es lohnt sich, so weiterzumachen und die Ziele für den Radverkehr in Hamburg konsequent zu verfolgen. Lassen Sie uns das gemeinsam weiter voranbringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Bill für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Soeben habe ich doch einige unerwartete Äußerungen gehört.

(André Trepoll CDU: Von Herrn Horch?)

Deswegen möchte ich noch einmal zwei, drei Dinge anmerken, vielleicht zum Beitrag der AfD: Wer kritisiert, was wir in der Aktuellen Stunde angemeldet haben, sollte vielleicht einmal schauen, was die AfD-Fraktion angemeldet hat. Da steht: "SPD auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit". Von den fünf Themen, die Sie eben gern diskutiert hätten, sehe ich in der Anmeldung nichts.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann bin ich kein Freund davon, Meinungsforschungsinstituten zu unterstellen, dass sie von irgendjemandem gekauft wurden, und ich glaube, es ist auch sehr lebensfremd, der "Bild"-Zeitung zu unterstellen, dass sie eine Studie bestellt hat, in der sie am Ende titelt: "Jeder Zweite für mehr Radwege". Insofern würde ich vorschlagen, dass wir uns schlicht einmal mit den Fakten auseinandersetzen, die auf dem Tisch liegen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann zeigt in der Regel die Lebenserfahrung, dass man, wenn man sowohl von der linken Seite als auch von der rechten Seite attackiert wird, wahrscheinlich sehr viel gut gemacht hat.

(Jörg Hamann CDU: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Die linke Seite wirft uns hier vor, wir würden viel zu wenig tun. Herr Thering sagt, wir gingen mit der Brechstange durch die Stadt. Das passt überhaupt nicht zueinander. Vielleicht sollten Sie sich einmal im Zweiergespräch darüber austauschen, wie Ihre Eindrücke sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nichts davon geht an die Realität heran.

(Dennis Thering CDU: An die grüne Realität! – André Trepoll CDU: Was ist denn mit den Lebenslügen?)

– Herr Thering, wenn Sie sich einmal die Frage angucken, um die es ging, dann ging es nicht um die Frage: Finden Sie es toll, Radverkehr zu fördern? Sondern es ging darum: Finden Sie es richtig, den Radverkehr zu fördern, auch wenn dadurch Spuren von Kraftfahrzeugen weggenommen werden?

(Dennis Thering CDU: Ach, das hättest du einmal wiedergeben sollen!)

Genau so steht es in der Frage. Und da sind 52 Prozent derjenigen, die mit Ja antworten, schon eine irre hohe Zahl. Sie antworten immer nur auf die Frage, ob der Radverkehr gefördert werden solle: Ja, aber nicht zulasten des Autoverkehrs. 52 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger sind bereit, dass der Verkehrsraum zugunsten des Radverkehrs, zugunsten des Fußverkehrs anders umgestaltet wird.

(Dennis Thering CDU: So ein Quatsch! Das ist die grüne Interpretation der Frage!)

So steht es in der Umfrage.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wer uns vorwirft, wir hätten kein Konzept, dem empfehle ich die Lektüre des Koalitionsvertrags. Sehr ausführlich haben wir von Anfang an gesagt, was wir machen wollen. Was unsere Ziele und Maßnahmen sind, haben wir auch noch einmal klar formuliert im Bündnis für den Radverkehr aufgeschrieben, und das setzen wir gerade um. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Koeppen.

(Dennis Thering CDU: Jetzt holen Sie den Joker raus!)

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es ist doch gut, dass wir das letzte Thema in dieser Aktuellen Stunde nicht mehr debattieren müssen. Denn ich

(Martina Koeppen)

kann Ihnen sagen: Die SPD ist nicht auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insofern widmen wir uns dann den wichtigen Themen und, wie gesagt, die einen sind der Meinung, wir täten genug für den Radverkehr, die anderen sagen, wir machten zu wenig, und manche Redebeiträge sind einfach nur entlarvend. Herr Thering, wenn Sie denn so auf Ihre Radverkehrsstrategie, die ich mir wunderbar durchgelesen habe, abzielen, dann kann ich sagen: Da habe ich drei Sachen gefunden.

(Dennis Thering CDU: Nur kein Neid!)

Das ist zum einen die Bereitstellung einer attraktiven Infrastruktur für Radrouten. Ich sage Ihnen, Herr Thering, der Senat setzt das bereits um.

(Dennis Thering CDU: Weil wir es gefordert haben! – Gegenruf von Dirk Kienscherf SPD: Das sagen Sie, ohne rot zu werden!)

2017 sind 30 Kilometer umgesetzt worden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

2017 standen 11,6 Millionen Euro dafür zur Verfügung und dann kommen noch die Maßnahmen hinzu, die für die Straßensanierung eingesetzt werden, wo gleichzeitig die Gehwege und die Radwege mit Instand gesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Thering?

Martina Koeppen SPD (fortfahrend):* Herr Thering kann sich dann selbst gleich noch einmal melden.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Dann fordern Sie die Verknüpfung von verschiedenen Verkehrsträgern. Auch das wird bereits mit Switchh umgesetzt. Also insofern sind Ihre Forderungen bereits umgesetzt. Ihre Radverkehrsstrategie ist vollkommen überflüssig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mobilität in Hamburg ist das entscheidende Thema und dabei spielt nicht nur der Radverkehr eine Rolle – Senator Horch hat das ausgeführt –, sondern die verschiedenen Verkehrsträger. Wir bauen die Schnellbahnen aus, die S4, die S21, die U4, die U5. Wir bringen die Infrastrukturen in Ordnung, die Sie als CDU vernachlässigt haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

450 Kilometer Fahrbahn sind seit Anfang der Legislaturperiode in Ordnung gebracht worden. Der finanzielle Aufwand wurde von 2010 auf 2016 auf

rund 100 Millionen Euro fast verdoppelt. Und wir haben im Gegensatz zu Ihnen ein Erhaltungsmanagement eingeführt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir schaffen es auch, U-Bahn-Haltestellen barrierefrei auszubauen,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Ihr seid super!)

sodass auch mobilitätseingeschränkte Menschen die Bahn nutzen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Noch auf die Schnelle ein Wort zum Verkehrsentwicklungsplan. Herr Ehlebracht, ich bitte Sie wirklich, im Verkehrsausschuss einmal darauf zu achten, welche Themen wir dort haben. Wir haben dort regelmäßig den Verkehrsentwicklungsplan und die Zielsetzungen zusammen mit einer Drucksache diskutiert. Bitte bringen Sie das nicht immer wieder hier vor. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema sehe ich nicht. Dann können wir zum zweiten für die Aktuelle Stunde angemeldeten Thema kommen. Es ist angemeldet worden von der Fraktion DIE LINKE:

Hamburg aus dem Würgegriff Vattenfalls befreien – Netzurückkauf und "Tschüss Kohle" jetzt realisieren

Das Wort bekommt Herr Jersch.

Stephan Jersch DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt allgemeingültige Wahrheiten, und das sind zum Beispiel, dass der Klimawandel menschengemacht ist, dass eine kapitalistisch wirtschaftende Firma

(Zurufe von der CDU: Oh!)

kein gemeinnütziges Unternehmen ist

(Beifall bei der LINKEN)

– ja, es ist unser aller Marx, es ist unser aller Marx – und dass das Ergebnis des Volksentscheids zur Rekommunalisierung der Energienetze bindend ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor diesem Hintergrund kann man Hamburg wirklich nur einen guten Weg wünschen. Die Ziele des Klimaplanes sind ja schon von 2020 auf 2030 verlagert worden und nach wie vor ist Hamburg Kohlehauptstadt – ein Titel, den man ungern hört.

Ganz konkret geht es hier und jetzt und heute darum, nach Strom- und Gasnetz auch das letzte, das Fernwärmenetz, wieder zu rekommunalisieren,

(Stephan Jersch)

so wie es 2013 beschlossen wurde und der damalige SPD-Senat es teilumgesetzt hat. Dabei ist natürlich auch der Mindestkaufpreis, der jetzt wirklich durch die Presse geistert, Thema gewesen. Die durchgestochenen Zahlen des Wertgutachtens – das noch nicht veröffentlicht worden ist – lassen ja nur den Schluss zu:

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Entweder hat Vattenfall in den letzten fünf Jahren das Unternehmen heruntergewirtschaftet oder der Senat hat sich 2013/2014 vom Partner Vattenfall über den Tisch ziehen lassen. Aber festzustellen ist: Vattenfall hat kein Interesse am Verkauf. Es ist noch etwas rauszuholen aus Moorburg, staatliche Gelder für den Betrieb als Heizkraftwerk zum Beispiel. Spätestens seit Dezember, als Vattenfall im Aufsichtsrat die Investitionsentscheidung auf Basis der Vorlage der Umweltbehörde blockiert hat und unverhohlen tatsächlich die Flutung des Fernwärmenetzes mit Kohlewärme verlangt wurde, ist klar, wes Geistes Kind Vattenfall eigentlich ist. Aus dem Partner Vattenfall wurde der Opponent, und mit dem Antrag auf den Anschluss Moorburgs an die Fernwärmeleitung unter der Elbe, die geplant ist, ist letztlich beim Opponenten die letzte Schamgrenze der Kohlebarone verschwunden. Es ist klar: Vattenfall kennt, was den Einsatz von Kohleenergie angeht, eigentlich nur noch seine eigene Bilanz als Unternehmen.

(*André Trepoll CDU*: Als Staatsunternehmen! – *Michael Kruse FDP*: Wo ist denn jetzt dieser Würgegriff?)

Der Kuhhandel zum Einsatz Moorburgs für die Wärmeversorgung der Ölwerke Schindler ist zu einem Flop verkommen. Klimapolitisch war das Zugeständnis in der Tat schon verwerflich und letztendlich ist diese Zusage zur indirekten Einbindung Moorburgs in die Wärmeversorgung damit hinfällig.

Schon die Nutzung Vattenfalls hat dazu geführt, dass wir über 80 Prozent des Stroms und fast 50 Prozent der Wärme in Hamburg aus Kohle generieren und der Anteil an der Wärmeversorgung steigt seit 2004 kontinuierlich. Wer Wedel ablösen will – und das wollen wir hoffentlich alle –,

(*Michael Kruse FDP*: Und zwar schnell!)

der muss und kann nicht mit Moorburg weitermachen.

(Beifall bei der LINKEN – *André Trepoll CDU*: Doch, gerade!)

Umso trauriger ist, dass sich die Umweltbehörde leider auf eine einzige Ablösestrategie festgelegt hat, gegen den Rat des Energienetzbeirats, der zumindest noch eine Alternative offenhalten wollte, um eben nicht in den Würgegriff Vattenfalls zu geraten, sondern weitere Handlungsoptionen offenzuhalten. Vattenfall bremsst nicht nur den Auftrag,

den Klimawandel gesellschaftlich umzusetzen, es boykottiert ihn aktiv.

(*André Trepoll CDU*: Das als Staatsunternehmen! Das ist ein Skandal!)

Aber trotz des fehlenden Bekenntnisses der gesamten Koalition zum Nichteinsatz Moorburgs – in der Regierungserklärung habe ich leider jeden Ton zum Rückkauf vermisst – fordern wir wie viele andere klar und unmissverständlich, gegenüber Vattenfall zu handeln und Zähne zu zeigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch in der Landeshaushaltsordnung gibt es erhebliche Interessen, dringende staatliche Interessen, und die Einhaltung der Klimaziele kann nur dies sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Sommermärchen des Partners Vattenfall ist für Hamburg beendet und notfalls muss die Mindestpreisklausel auch gerichtlich angegangen werden, um den Rückkauf dann zu realen Konditionen über die Bühne zu bekommen.

(*Michael Kruse FDP*: Die erhöhten Preise wollten Sie sagen! Erhöhte Preise!)

Und letztendlich hilft es auch, sich zu "Tschüss Kohle" zu bekennen und diese Forderung hier zu übernehmen.

(Glocke)

Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider:* Vielen Dank, Herr Jersch. – Das Wort gebe ich jetzt an Frau Dr. Schaal für die SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Stadt befindet sich mitten in den Verhandlungen über den Rückkauf des Fernwärmenetzes. Es ist doch wohl klar, dass diese Verhandlungen nicht auf dem Marktplatz geführt werden.

Das Verfahren zum Rückkauf ist bis jetzt genauso abgelaufen, wie es 2014 vereinbart war. Natürlich gibt es Streit über Unternehmenswert und Kaufpreis. Das war auch erwartbar und darum wurde seinerzeit ein Gutachterprozess vorgesehen, in dem von neutraler Instanz die Bewertungen vorgenommen werden. Das Ergebnis wird uns, denke ich, Ende Mai vorgelegt.

(*Michael Kruse FDP*: Mitte April war doch geplant!)

– Lesen Sie doch nach, wie das Verfahren abläuft. Dann wissen Sie mehr.

(Dr. Monika Schaal)

Im Umweltausschuss hat uns Senator Kerstan letzte Woche zugesagt, dass er den Ausschuss informiert, wenn es etwas Neues zu berichten gilt.

Der Rückkauf wird nicht von der Umweltbehörde, sondern von der Beteiligungsverwaltung HGV verhandelt und die HGV hat den Volksentscheid bereits zu zwei Dritteln erfolgreich umgesetzt;

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

das Gas- und Stromnetz sind heute 100 Prozent kommunal.

Die Stadt ist gegenwärtig an der Wärmegesellschaft mit 25,1 Prozent beteiligt

(*André Trepoll CDU*: Also macht Herr Dresel das alles?)

und verhandelt nun über die Übernahme der fehlenden 74,9 Prozent. Die Kaufentscheidung muss die HGV laut Vertrag aber erst in den letzten zehn Tagen im November dieses Jahres erklären. Es ist also noch reichlich Zeit, Herr Kruse, den Rückkauf ordentlich zu gestalten und auszuhandeln – und das tut die HGV, da bin ich ganz sicher.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Michael Kruse FDP*: Wenn Sie so viel Zeit haben!)

Meine Damen und Herren, der Volksentscheid ist nach der hamburgischen Verfassung bindend. Die Koalition verfolgt das Ziel, den Volksentscheid umzusetzen. Bemerkenswert ist, dass man auf der rechten Seite des Hauses, wie CDU und FDP ja schon mehrfach deutlich gemacht haben, dazu nicht steht. Sie setzen sich damit über die hamburgische Verfassung hinweg. Das tun wir nicht. Das wollen wir hier einmal festhalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Ziel des Volksentscheids ist eine sozial gerechte, klimaverträgliche Energieversorgung aus erneuerbaren Energien. Darum sieht das Konzept der BUE, wie es uns im Energienetzbeirat vorgestellt wurde, einen hohen Anteil CO₂-neutraler Abwärme aus Abfall, Abwasser und Industrieprozessen sowie eine Nacherhitzung durch gasbetriebene KWK vor. Der Energienetzbeirat, Herr Jersch, hat das Konzept begrüßt.

Vattenfall wird übrigens den Energiebedarf der HafenCity künftig auch mit Abwärme, nämlich von Aurubis, decken, nicht aus Moorburg. Warum soll die Stadt nicht auch Abwärme für die Fernwärme nutzen?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Meine Damen und Herren!

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Frau Dr. Schaal, einen Augenblick, ich hat-

te geklingelt. Erlauben Sie eine Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage des ...?

Dr. Monika Schaal SPD (fortfahrend): Nein, vielen Dank.

(*Dennis Thering CDU*: Das darf hier keiner!)

Die CDU-Politiker haben übrigens in ihrer Regierungszeit vor 2010 immer wieder von der Abwärmennutzung geredet, aber gemacht haben sie nichts, Herr Thering. Jetzt wollen Sie offensichtlich davon nichts mehr wissen und reden nur von Ideologie; das erwarte ich doch von Ihnen.

An die Adresse der LINKEN möchte ich sagen: Der Abschied von der Kohle ist vorprogrammiert. Die Große Koalition in Berlin wird den Kohleausstieg genauso regeln, wie die rot-grüne Bundesregierung seinerzeit vor 18 Jahren den Atomausstieg sehr erfolgreich geregelt hat.

(Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

Schon jetzt verabschieden sich immer mehr Industrieunternehmen ganz freiwillig von der Kohle. So wird VW in Wolfsburg aktuell seine Energieversorgung auf Gas umstellen, um CO₂ zu sparen.

(*André Trepoll CDU*: Hat Schröder geliefert! Aus Russland direkt!)

Vattenfall und die Stadt haben in der Wärmegesellschaft jetzt bereits festgelegt, dass auch das Kohlekraftwerk Tiefstack, das mit zur Fernwärme gehört, 2025 auf Gas umgestellt wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Gute an der Beteiligung an der Wärmegesellschaft ist, dass Vattenfall ohne die Stadt keine Entscheidung treffen kann. Man muss sich nur einig werden. Das ist gut geregelt und kein Würgegriff, Herr Jersch.

(Beifall bei der SPD – *Michael Kruse FDP*: Das stimmt!)

Für die SPD war von Anfang an klar, dass die neue Fernwärmeverorgung im Sinne des Volksentscheids bezahlbar, wirtschaftlich und klimaverträglich sein muss. Darum werden die Wärmekunden auch künftig keine Mondpreise zu bezahlen haben.

(*André Trepoll CDU*: Wie viel teurer wird es denn?)

Aber eine Preiskalkulation liegt noch nicht vor und wer die Preise der künftigen Fernwärme dennoch schon genau zu wissen meint, der ist entweder naiv oder bösgläubig

(*Dennis Thering CDU*: Wie bei der U5! Planen Sie mal weiter!)

(Dr. Monika Schaal)

und will in dieser Stadt nichts weiter verbreiten als diese Stimmung. Vielen Dank, darauf können wir gern verzichten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Herr Gamm, Sie haben jetzt für die CDU-Fraktion das Wort.

(André Trepoll CDU: Dass die Leute nicht wissen dürfen, was das kostet! – Dennis Thering CDU: Wie bei der U5, da darf's auch keiner wissen!)

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selten war ein Titel für ein Thema der Aktuellen Stunde so falsch gewählt wie dieser. Es geht nämlich nicht darum, die Stadt aus einem angeblichen Würgegriff Vattenfalls zu befreien – an dem ja die Stadt selbst beteiligt ist –, sondern es geht vielmehr darum, dass in unserer Stadt die politisch Verantwortlichen auf der Senatsbank endlich anfangen müssen, eine vernünftige Energiepolitik zu betreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Doch das ist mittlerweile sehr erschwert worden, denn die GRÜNEN haben sich durch ihre irrationale Fokussierung auf einen überstürzten Kohleausstieg in eine ideologische Falle begeben, aus der sie nun nicht mehr herauskommen. Statt eine sowohl ökologisch als auch wirtschaftlich vernünftige Lösung herbeizuführen, dokumentieren die jüngsten Ereignisse ein geradezu dramatisches Ausmaß an Entscheidungsunfähigkeit. Wir haben uns in der Frage der Wärmeversorgung in Hamburg mittlerweile auf einen Punkt zubewegt, bei dem es schon lange nicht mehr um die Frage geht, umweltfreundliche Politik versus umweltfeindliche Politik. Es geht auch nicht um rechte oder linke Politik. Es geht nur noch um richtige oder falsche Politik.

(Farid Müller GRÜNE: Ach so!)

Betrachten wir uns die beiden Alternativen doch einmal etwas genauer, das ist nämlich bisher noch nicht erfolgt.

Auf der einen Seite haben wir ein Konzept, das die anteilige Auskopplung der ohnehin vorhandenen Wärme aus Moorburg beinhaltet. Dies würde dazu führen, dass Wedel schneller vom Netz geht, die Klimaziele zu den CO₂-Einsparungen früher erreicht werden, als es der Senat geplant hat, die Preise stabil bleiben und die Chance auf den Rückkauf der Fernwärme durch den Volksentscheid gewahrt bleibt. Oder wir schauen uns das andere Konzept von Senator Kerstan an, das zum Kern hat, unweit von Moorburg ein neues Gasheizkraftwerk für eine Viertelmilliarde Euro zu bauen.

Hierdurch wird im Vergleich zu Moorburg kein einziges CO₂-Molekül weniger ausgestoßen werden, Wedel würde erst viel später vom Netz gehen können, die Hamburger Wärmekunden müssten 40 bis 50 Prozent höhere Preise dafür bezahlen, und ich bleibe bei dieser Aussage: Das sind 400 bis 500 Euro im Jahr.

(Dr. Monika Schaal SPD: Wer hat Ihnen denn das eigentlich vorgerechnet?)

Und zu guter Letzt: Der Volksentscheid würde vermutlich endgültig scheitern, weil der Preis der Wärmegesellschaft dann deutlich unter dem Mindestkaufpreis liegen würde und entsprechend gegen die Landeshaushaltsordnung verstößt. Die kategorische Ausgrenzung von Moorburg wäre eine politische Kapitulation vor der Vernunft.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Peter Lorkowski AfD*)

Und das nur, weil die GRÜNEN ihre Basis bereits vor Monaten auf den vermeintlich klimarettenden Kohleausstieg als einzige Lösung eingeschworen haben. Doch das führt mich zu der Frage: Was ist denn Ihr originär klimapolitisches Ziel? Ich dachte immer, es sei die Reduzierung von CO₂.

(Farid Müller GRÜNE: Wir wollen den Volksentscheid umsetzen!)

Und dieses Ziel kann natürlich nur durch eine Kombination von Maßnahmen erreicht werden. Eine dieser Maßnahmen kann und wird, da sind wir uns einig, perspektivisch der sukzessive Ausstieg aus der Kohle sein, und das gilt natürlich auch für Hamburg. Doch Sie drehen diese Zielhierarchie einfach um und führen sie dadurch ad absurdum. Denn offenbar geht es Ihnen in erster Linie überhaupt nicht um die Reduzierung des CO₂, sondern es geht Ihnen nur darum, eine ökopopulistische Forderung der grünen Stammtische umzusetzen, die sich eben gut für Wahlkämpfe eignet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und als wäre das nicht schon genug, unterstützen Senator Kerstan und Senatorin Fegebank auch noch diese verfassungswidrige und naive Volksinitiative zum vorzeitigen Kohleausstieg in Hamburg.

Was ich Ihnen wirklich übelnehme, ist, dass Sie es natürlich besser wissen. Ich war vor zweieinhalb Jahren auf einer Veranstaltung in der Bucerius Law School. Dort ging es um den aktuellen Stand der Klimapolitik und dort hat Senatorin Fegebank gesagt, ja, natürlich wäre die Nutzung der Abwärme aus Moorburg die vernünftigste Lösung, aber sie sei ja politisch nicht umsetzbar. Da kann ich Ihnen nur sagen: Sie sind doch jetzt in der Position, genau eine solche Politik umzusetzen, dann tun Sie das doch bitte auch.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

(Stephan Gamm)

Kollege Tjarks, Sie haben erst vor wenigen Tagen in der Presse erklärt, es sei Zeit, mit den grünen Lebenslügen aufzuräumen. Da kann ich Sie nur auffordern: Dann fangen Sie mal damit an. Da haben Sie nämlich eine ganze Menge zu tun.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Doch ich sehe hier nicht in erster Linie Senator Kerstan in der Verantwortung, sondern Bürgermeister Tschentscher muss dieses Thema zu seiner persönlichen Chefsache erklären und das von Olaf Scholz verursachte Problem

(Jörg Hamann CDU: Chaos!)

endlich lösen. Das ist bisher nicht erfolgt, da haben wir bisher nichts gehört. Das ist seine originäre und dringlichste Aufgabe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gamm. – Herr Dr. Tjarks, Sie haben nun für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gamm, also ich muss schon sagen, dass Sie hier so einen Quatsch erzählen, ohne rot zu werden,

(Dennis Thering CDU: Das sagt der Richtige!)

gespickt mit Fake News, das ist wirklich unverantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich kann Ihnen das nicht ersparen nach der letzten Umfrage: Die CDU, die in dieser Stadt erst den Volksentscheid Krankenhäuser übergeht,

(André Trepoll CDU: Kommen Sie doch mal zum Thema! Was soll denn dieses Rumgepöbel immer hier! – Anhaltende Zurufe)

dann dieser Tage erzählt, sie wolle ein anderes Wahlrecht, und dann erzählt, den jetzigen Volksentscheid wolle sie auch übergehen,

(Glocke)

da kann ich Ihnen nicht ersparen, Herr Trepoll, dass Sie in Wahrheit in dieser Stadt bald eine Splitterpartei sind und keine Volkspartei. Und da ist 16 Prozent nicht das Ende.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, Augenblick. – Herr Dr. Tjarks hat das Wort und nur Herr Dr. Tjarks.

(Zuruf: Dann soll er mal zum Thema reden!)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Und wenn ich Ihnen etwas sagen darf zum Thema Klimaschutz und Moorburg: Sie tun hier immer so, obwohl Sie es besser wissen, als ob es CO₂-neutral wäre, Moorburg an das Fernwärmenetz anzuschließen. Sie wissen ganz genau, dass das nicht so ist. Das, was Sie hier behauptet haben, ist wahrheitswidrig, und ich werde Ihnen das jetzt auch noch einmal erklären, damit es noch einmal alle gehört haben.

Es ist erstens so, dass die erneuerbaren Energien in diesem Land einen Einspeisevorrang haben, der dazu führt, dass alle fossilen Kraftwerke in Norddeutschland in allen Nachtstunden und am Wochenende praktisch nicht mehr am Netz sind und deswegen für die Stromproduktion überhaupt nicht mehr gebraucht werden,

(Dennis Thering CDU: Das ist ja nichts Neues! – Zuruf von André Trepoll CDU)

dass wir ein Projekt haben – übrigens mit Ihrem Kollegen Günther, Herr Trepoll –, Norddeutsche EnergieWende 4.0, das dazu führen wird, dass wir 100 Prozent der faktisch verbrauchten Energie in Hamburg im Jahr 2035 regenerativ haben werden. Da werden wir dieses Kraftwerk für die Stromproduktion gar nicht mehr brauchen. Und deswegen ist das schlicht falsch, was Sie hier behaupten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das hat auch mit der Technik dieses Kraftwerks zu tun. Es ist eben nicht so, dass Sie Wasserdampf produzieren, der geht durch eine Turbine und dann hat er Strom produziert und dann geht er ins Fernwärmenetz. Auch diese Behauptung von Ihnen ist schlicht falsch. Der Wasserdampf wird vor der Stromproduktion ausgekoppelt und deswegen wird er zusätzlich produziert und die Kohle wird zusätzlich verstromt und zusätzlich wird das CO₂ verbraucht. Und deswegen ist Ihre Argumentation in Bezug auf den Klimaschutz, die Sie hier aufgemacht haben, schlichtweg dumm Tüch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Dennis Thering CDU: Wir sind hier doch nicht auf der Kirmes! – Zurufe von der CDU)

Und jetzt kommt hier in der Anmeldung auch die FDP daher, die vor 14 Tagen in Form von Frau von Treuenfels-Frowein noch gesagt hat, wir schützen die Mieter, indem wir die Mietpreisbremse abschaffen, und weint ein paar Krokodilstränen für die Mieter beim Fernwärmenetz. Da möchte ich Ihnen einfach mal etwas sagen: Das, was Sie hier machen, zu behaupten, 40 bis 50 Prozent wäre die Preissteigerung in dem Konzept von Senator Kerstan,

(Michael Kruse FDP: Das hat doch hier niemand gesagt!)

das ist das, was alternative Fakten und Fake News sind, meine Damen und Herren, und dafür können Sie sich hier gleich verantworten.

(Dr. Anjes Tjarks)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage des Abgeordneten Gamm?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Selbstverständlich lasse ich eine Frage des Energieexperten Gamm zu.

Zwischenfrage von Stephan Gamm CDU:* Vielen Dank. – Glauben Sie wirklich, dass die Investition von 250 Millionen Euro in ein neues Kraftwerk keinen Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit dieser Fernwärmegesellschaft hat? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Also, ich kann Ihnen sagen, Herr Gamm, damit das mal klar ist: Herr Kerstan hat sich zu der Frage geäußert.

(Zurufe)

Herr Kerstan hat sich zu der Frage der Preisentwicklung geäußert und er hat Folgendes gesagt, dass ein maximaler Preisanstieg von 10 Prozent zu erwarten ist, und wir arbeiten daran, dass er geringer ist,

(Zurufe von der CDU und von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP)

weil wir nämlich den Auftrag der sozialen Gerechtigkeit des Volksentscheids ernst nehmen im Gegensatz zu Ihnen und nicht mit irgendwelchen Fake News hier herumlaufen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wenn ich dann noch etwas sagen darf zum Thema Energieträger Kohle und der Frage der sozialen Gerechtigkeit: Das, was Sie hier vorgetragen haben, führt doch zu folgender Situation. Es führt dazu, dass wir eine Abhängigkeit von einem Energieträger haben werden. Der ist abhängig vom Weltmarktpreis, den wir nicht beeinflussen können.

(*Stephan Gamm* CDU: Das ist bei Gas genauso!)

Und der führt dazu, dass wir im Fernwärmenetz ein Klumpenrisiko haben. Wenn der Energieträger nämlich steigt, dann werden wir ein Problem bekommen. Meine Damen und Herren, mit Klumpenrisiken kennen Sie sich ja aus; das haben Sie bei der HSH Nordbank schon ziemlich falsch gemacht.

(*André Trepoll* CDU: Da klatscht sogar die eigene Truppe nicht! Peinlich! – Anhaltende Zurufe von der CDU)

Wenn ich das ergänzen darf: Dieser Energieträger steht unter ... Ja, jetzt gucken wir einmal das The-

ma Emissionshandelspreis an. Die Tonne CO₂ hat sich letztes Jahr verdoppelt im Übrigen. Ja, aber bei Kohle, Herr Gamm, haben Sie leider ein bisschen mehr CO₂, das da ausgestoßen wird. Sie hat sich letztes Jahr verdoppelt. Wir alle wissen: Wenn man ein vernünftiges Emissionshandelsregime aufbaut, das das Klima wirksam schützen wird, wird es deutlich teurer werden. Vor dem Hintergrund haben Sie auch dort einen richtigen Unsicherheitsfaktor drin. Im Gegensatz zu Ihnen stelle ich mich nicht hin und behaupte, das sind irgendwelche Preissteigerungen von 40 bis 50 Prozent. Aber ich sage Ihnen ganz klar: Wenn Sie behaupten, das wäre alles preisstabil, dann legen Sie sich da ein Kuckucksei ins Nest und das werden die Hamburgerinnen und Hamburger bei Ihrer Lösung auch zu spüren bekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vor dem Hintergrund, dass wir international bindende Klimaverpflichtungen haben – die übrigens Ihre Kanzlerin unterschrieben hat –, dass Hamburg seinen Beitrag dazu leisten wird, dass wir einen Volksentscheid haben – an den Sie sich nicht halten wollen –, werden wir alle notwendigen und zulässigen Schritte ausschöpfen, um diesen Volksentscheid umzusetzen. Darauf können sich die Hamburgerinnen und Hamburger verlassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Tjarks. – Für die FDP-Fraktion erhält nun Herr Kruse das Wort.

(*Farid Müller* GRÜNE: Der hat noch nie etwas unterschrieben zum Thema Klimaschutz!)

Michael Kruse FDP:* Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal habe ich mir große Sorgen gemacht, als ich den Titel der Aktuellen Stunde gelesen habe, da war ja von einem Würgegriff die Rede. Ich habe gedacht: Zum Glück haben wir mit dem Bürgermeister auch einen Arzt im Haus. Nach der Rede von Herrn Jersch muss ich allerdings sagen: Ich kann nicht feststellen, worin dieser Würgegriff, in dem sich die Stadt befinden soll, denn nun eigentlich besteht – Punkt 1.

Punkt 2: Wir haben in dieser Stadt in der letzten Woche etwas zum Thema grüne Lebenslügen gehört; ich glaube, die Debatte ist von Herrn Tjarks angestoßen worden. Und ich dachte: Oha, jetzt wird es ernst. Nun werden die GRÜNEN offensichtlich ihre Positionen zum Kraftwerk Moorburg und der Einspeisung ins Fernwärmenetz revidieren, sie ist ja nicht haltbar, das wissen wir alle. Ich war dann etwas enttäuscht über die Debatte, die folgte, und ich muss Ihnen einmal sagen, Herr

(Michael Kruse)

Tjarks: Nur weil Sie hier neuerdings in jeder Rede durchgehend konstant nur noch schreien,

(Dennis Thering CDU: Ja, das stimmt!)

wird Ihre Position nicht richtiger.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Anschluss des Kraftwerks Moorburg ans Fernwärmenetz ist ökonomisch vorteilhaft, er ist ökologisch sinnvoll – der Kollege Gamm ist darauf eingegangen – und er ist sozial gerecht. Genau das fordert übrigens auch der Volksentscheid von uns.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Und deshalb muss Herr Kerstan endlich seine Blockadehaltung aufgeben und das Kraftwerk Moorburg ans Fernwärmenetz anschließen.

Warum ist der Anschluss denn eigentlich ökonomisch vorteilhaft? Ganz einfach, weil das Kraftwerk Strom produziert und die Wärme ohnehin anfällt. Warum ist er denn eigentlich ökologisch sinnvoll? Ganz einfach, weil die Wärme nicht in die Luft und ins Wasser geblasen werden muss, wie das im Moment der Fall ist, und wir endlich die alte Dreckschleuder in Wedel abschalten können. Herr Tjarks, rufen Sie doch einmal Ihren Parteivorsitzenden an, der ist ja noch Umweltminister in Schleswig-Holstein. Der wird Ihnen sagen, er will das Kraftwerk Wedel vom Netz haben. Tun Sie ihm doch endlich diesen Gefallen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Peter Lorkowski AfD)

Und diese ganze Maßnahme ist auch sozial gerecht, weil die Preissteigerungen, die angekündigt sind, dann eben nicht so hoch ausfallen. Wenn Herr Kerstan sagt, 10 Prozent Preissteigerung erwarten Sie, das allerdings nicht weiter validieren kann – es kann also auch doppelt so viel sein oder dreimal so viel –, und dann der jetzige Betreiber sagt, na ja, wir rechnen eher mit einer Steigerung von 40 Prozent, dann ist gar nicht relevant, ob es am Ende 40 sind, dann ist die Spanne 10 bis 40 Prozent. Irgendwo dazwischen wird die Wahrheit liegen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das sind Fake News, wenn Sie das erzählen!)

Wenn Sie, liebe SPD, wollen, dass in Hamburg die Mieten drastisch steigen, weil die Fernwärme teurer wird, dann machen Sie nur so weiter. Ansonsten empfehlen wir Ihnen: Bremsen Sie Ihren grünen Koalitionspartner endlich und machen Sie ein Fernwärmekonzept, das nützlich ist für die Mieterinnen und Mieter in Hamburg.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Peter Lorkowski AfD)

Wir können ja einmal festhalten: Irgendwo zwischen 100 und 400 Euro wird die Preissteigerung dann für einen durchschnittlichen Haushalt liegen.

Selbst wenn es am Ende nur 100 Euro sind für einen Haushalt, dann werden Sie das rechtfertigen müssen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Woher wissen Sie das eigentlich, Herr Kruse?)

Es ist nicht vernünftig, dass wir an der einen Stelle Strom produzieren und Fernwärme in den Fluss leiten und an einer anderen Stelle ein zusätzliches Kraftwerk bauen, das dann auch Emissionen ausstößt. Diese Emissionen sind eben zusätzlich, und deswegen ist es auch nicht ökologisch vorteilhaft, Moorburg nicht ans Netz anzuschließen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Peter Lorkowski AfD)

Herr Bürgermeister Tschentscher, ich spreche Sie einfach einmal als Gesamtverantwortlichen hier an.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Kruse, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Sparr?

Michael Kruse FDP:* Selbstverständlich. Gern.

Zwischenfrage von Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Kruse, wenn sich ein FDP-Vertreter für soziale Gerechtigkeit engagiert, spitzt man ja immer etwas die Ohren.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Darum frage ich noch einmal nach. Sie betrachten sich ja als Schutzbastion für die Mieterinnen und Mieter, deren Heizkosten angeblich so steigen sollen. Nun besteht die Miete ja nicht nur aus Heizkosten. Können Sie mir noch sagen, wer sich zum Beispiel gegen die Mietpreisbremse ausgesprochen hat,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Lassen Sie sich nicht ablenken!)

wer Zeter und Mordio geschrien hat, als wir die Maklergebühren nicht mehr den Mietern aufgebürdet haben?

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Können Sie mir das beantworten?

Michael Kruse FDP (fortfahrend):* Selbstverständlich kann ich Ihnen das beantworten: Das waren wir.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Und ich kann Ihnen noch etwas beantworten: Es geht bei dieser Debatte nicht ausschließlich darum – bleiben Sie gern noch stehen, es ist noch Teil der Antwort –,

(Michael Kruse)

(Beifall bei der FDP und der CDU)

was ökologisch vorteilhaft ist, es geht nicht ausschließlich darum, was sozial ist, es geht nicht ausschließlich darum, was ökonomisch vorteilhaft ist. Aber wenn alle diese drei Komponenten bei der gleichen Lösung als positiv zusammenfallen, dann muss man diese Lösung wählen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Denn wir sind in der Gesamtverantwortung, eine gute Lösung umzusetzen, und wir sind in der Gesamtverantwortung, den Volksentscheid richtig umzusetzen.

Jetzt würde ich gern fortfahren und Sie, Herrn Bürgermeister Tschentscher, ansprechen. Wir haben in der Umfrage, die schon im ersten Teil der Aktuellen Stunde genannt worden ist, erfahren: 40 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger kennen Sie noch nicht.

(Dr. Monika Schaal SPD: Aber Sie sind weltweit bekannt! – Dirk Kienscherf SPD: Und Sie kennt keiner!)

Das ist eine Chance und eine Herausforderung.

(Zurufe)

– Ich kannte ihn schon.

Für Sie ist das die Chance an dieser Stelle, bekannt zu werden dafür, dass Sie die aufmüpfigen GRÜNEN, die sich hier völlig in einer politischen Sackgasse verlaufen haben, zurechtweisen und in die Realität zurückholen, anstatt als der Bürgermeister bekannt zu werden, der für viele Hamburgerinnen und Hamburger die Miete drastisch verteuert. Nutzen Sie diese Chance.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Und wenn Sie irgendwann feststellen, dass Sie aus der Sackgasse wegen Herrn Kerstan nicht herauskommen – kein Problem. Rufen Sie bei der konstruktiv-kritischen FDP-Fraktion an. Wir werden die Hamburger Fernwärmekunden nicht hängen lassen. Sie können auf uns zählen, wenn es darum geht, kluge Entscheidungen für diese Stadt zu treffen. Aber Sie müssen dann selbst auch mit klugen Entscheidungen um die Ecke kommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Hamburgerinnen und Hamburger brauchen bezahlbare Fernwärme statt grüner Ideologie und deshalb ist die Umsetzung des Volksentscheids nur möglich mit einer kooperativen Lösung. Die Art und Weise, wie Sie das angehen, wird dazu führen, dass der Rückkauf des Fernwärmenetzes scheitert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Kruse. – Frau Oelschläger, Sie haben nun für die AfD-Fraktion das Wort, und zwar für drei Minuten.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir kommen später in den Debatten noch dazu: Eines der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen ist der Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und zeitgemäßer Energie für alle. Energie aus Kohle ist bezahlbar und verlässlich; zeitgemäß wird sie irgendwann nicht mehr sein. 3 500 europäische Energieversorgungsunternehmen kündigten im letzten Jahr an, ab 2020 keine neuen Kohlekraftwerke in der EU mehr zu bauen. Länder wie Frankreich, die immer noch 70 Prozent ihrer Energie aus Kernkraftwerken beziehen, haben es mit Ankündigungen, aus der Kohle auszusteigen, natürlich deutlich einfacher als Deutschland. "Tschüss Kohle", wie DIE LINKE angemeldet hat, wird so schnell und so einfach nicht möglich sein. Es sei denn, wir verteuern für die Hamburger Bürger die Fernwärme um ein Vielfaches.

Schon heute sitzen viele Rentner lieber mit vier Pullovern in ihren Wohnungen, als die teure Heizung anzustellen. Ich bin sicher, das ist nicht im Sinne der Fraktion DIE LINKE, und in jedem Fall ist es nicht sozial.

Ich kann auch nicht ernsthaft nachvollziehen, warum in Moorburg ein Kraftwerk steht, das seine Abwärme herunterkühlen muss und damit wertvolle und vor allen Dingen vorhandene Ressourcen verschwendet. Das scheint mir absolut ineffizient zu sein.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD)

Für ein Kohlekraftwerk ist Moorburg sauber, auch wenn es irgendwann nicht mehr zeitgemäß sein wird. Bis dahin sollten wir diese preiswerte Wärme nutzen. Nicht preiswert scheint der Rückkauf der Fernwärmenetze zu werden. Natürlich sollten wir alles daran setzen, den Volksentscheid umzusetzen. Auch wenn es für den Rückkauf der Netze nur eine dünne Mehrheit gab, so war es doch eine Mehrheitsentscheidung. Funktioniert es allerdings nicht, weil ein Mindestpreis von 720 Millionen Euro mit der Landeshaushaltsordnung nicht vereinbar wäre, gibt es genug weitere Optionen. Eine Möglichkeit wäre, Vattenfall die 25,1 Prozent zu einem gegebenenfalls überhöhten Preis von 325 Millionen Euro zurückzukaufen. Das würde Vattenfall wohl eher als Würgegriff bezeichnen. Das können wir irgendwann später und mit dem Gutachten bewerten und beurteilen. Das wird also die Zeit zeigen.

Wir haben aber keine Zeit zu verlieren, dafür zu sorgen, dass die Hamburger nicht wegen unbe-

(Andrea Oelschläger)

zahlbarer Preise oder auch wegen Untätigkeit der Politik im Kalten sitzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Die Zeit ist abgelaufen. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 4, Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Drs 21/12449 –]**

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht – ich bitte um Ruhe – in seinem Paragraph 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Yilmaz und Herr Kreuzmann abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Der Stimmzettel enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zur Präsidiumsbank, an der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun Herrn Kreuzmann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich frage, ob ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden ist. – Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe gleich abgeschlossen sein wird.

Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 15.13 Uhr

Wiederbeginn: 15.22 Uhr

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Darf ich Sie bitten, zu Ihrem Platz zurückzukehren, damit ich die Sitzung eröffnen kann?

Damit eröffne ich die Sitzung wieder. Ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt und bitte wirklich um Aufmerksamkeit.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 109 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war 1 Stimmzettel ungültig. Somit sind 108 Stimmen gültig. Frau Professor Dr. Margarete Schuler-Harms erhielt 99 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. Damit ist Frau Professor Schuler-Harms zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich bitte nun Frau Professor Schuler-Harms, hier nach vorn in unsere Mitte zu kommen.

Sehr geehrte Frau Professor Schuler-Harms, die Bürgerschaft hat Sie soeben erneut zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

Dr. Margarete Schuler-Harms: Danke, ich nehme die Wahl an.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Als bisheriges vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts haben Sie den Eid nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht vor der Bürgerschaft bereits geleistet. Eine erneute Vereidigung ist nicht erforderlich.

Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen als vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts weiterhin eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung für Ihre Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir fahren fort in der Tagesordnung und ich rufe Punkt 44 auf, gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN und der LINKEN: Energiewende voranbringen – Wirtschaftliche Nachteile für innovative Firmen vermeiden: Die Experimentierklausel der SINTEG-Verordnung muss erweitert werden.

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:

Energiewende voranbringen – Wirtschaftliche Nachteile für innovative Firmen vermeiden: Die Experimentierklausel der SINTEG-Verordnung muss erweitert werden

– Drs 21/12662 –]

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wird hierzu nun das Wort gewünscht? – Frau Dr. Schaal, Sie haben es für die SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg und Schleswig-Holstein wollen die Energiewende schneller als andere voranbringen. Im Rahmen des Projekts Norddeutsche Energiewende 4.0 wollen wir gemeinsam zeigen, wie bis 2035 4,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner in der Metropolregion zu 100 Prozent mit erneuerbaren Energien versorgt und die CO₂-Emissionen um 50 bis 70 Prozent reduziert werden können. Auf der Bundesebene wird dieses Ziel erst für 2050 angesteuert. Aus der Stromwende soll dadurch in Hamburg und Schleswig-Holstein eine Energiewende auf der Basis erneuerbarer Energien werden.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

In unserer Region kann das früher gelingen, weil Schleswig-Holstein schon heute Großproduzent erneuerbarer Energien ist, schon heute seine Ausbauziele bei der Windenergie für 2025 erreicht hat und bis 2035 sogar noch vervierfachen will. Das wird den Jahresverbrauch unseres Nachbarlandes um ein Vielfaches übersteigen. Wir in Hamburg dagegen sind mit Industrie, Gewerbe, Handel und Hafen sowie mit über 1,8 Millionen Einwohnern der größte Energieverbraucher im Norden. Hamburg kann viel Energie aus Schleswig-Holstein gebrauchen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Doch statt die erneuerbaren Energien in Hamburg zu verbrauchen, müssen sie heute oft abgeregelt werden, um das Netz stabil zu halten. Das macht den Strom insgesamt teurer und die Nutzung der Erneuerbaren ineffizient gegenüber fossilen Quellen. Um das zu ändern, haben sich mehr als 60 öffentliche und private Unternehmen und Institutionen aus beiden Bundesländern schon 2015 in dem Forschungs- und Demonstrationsprojekt Norddeutsche Energiewende zusammengeschlossen. Sie wollen gemeinsam zeigen, dass auch aus fluktuierenden Energie ..., aus erneuerbaren Quellen eine sichere, umweltfreundliche und kostengünstige Energieversorgung von Haushalten und Industrieverbrauchern möglich ist. Dafür investieren sie über 100 Millionen Euro, zum Beispiel in Speichertechnologie, Netztechnik und Sektorenkopplung. Auch die Netze werden weiter ausgebaut. Die Bundesregierung fördert dieses Projekt aus dem Programm "Schaufester intelligente Energie – Digitale Agenda für die Energiewende" kurz SINTEG, mit 40 Millionen Euro.

Mit NEW 4.0 kommt die Energiewende aus dem Experimentierkasten heraus. Die gemeinsame Betrachtung und Vernetzung von Strom, Wärme, Verkehr und Produktion sowie die weitere Digitalisie-

rung der Energiewirtschaft macht die Energiewende erst möglich. Die Techniken dafür sind längst da.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber die neue Energiewelt ist verschlossen durch einen überholten Rechtsrahmen, der viele denkbare Projekte wirtschaftlich unmöglich macht. Darum hat die Bundesregierung vor einem Jahr zwar eine sogenannte Experimentierklausel erlassen, damit sich die Projektteilnehmer bis 2022 wirtschaftliche Nachteile erstatten lassen können, die ihnen in diesem Projekt entstehen, aber die Experimentierklausel ist viel zu schwerfällig und hat sich in der Praxis als nicht weitgehend genug erwiesen. Um hier Abhilfe zu schaffen, bitten SPD, CDU, GRÜNE und LINKE gemeinsam in dem vorliegenden interfraktionellen Antrag den Senat, sich auf Bundesebene für zusätzliche Spielräume durch eine entsprechende Anpassung der SINTEG-Verordnung einzusetzen, um die Anwendung von Geschäftsmodellen mit erneuerbaren Energien gegenüber fossilen Brennstoffen konkurrenzfähiger zu machen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Dieser Antrag liegt heute auch dem Landtag in Schleswig-Holstein vor. Landtag und Bürgerschaft folgen damit einer Empfehlung unseres gemeinsamen Ausschusses Hamburg und Schleswig-Holstein. Der gemeinsame Ausschuss hat sich damit also erneut bewährt, obwohl beide Bundesländer unterschiedlich zusammengesetzte Landesregierungen haben.

Interfraktionell und überregional, mehr geht nicht. Da der Antrag so breit getragen ist, fällt kaum ins Gewicht, dass die FDP hier nicht mitmacht, obwohl sie in Schleswig-Holstein an der Regierung beteiligt ist. Offenbar hat die FDP als einzige Fraktion in Schleswig-Holstein kein Interesse an der Energiewende. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden:* Das Wort bekommt Herr Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Ja, dieses Thema ist etwas weniger aufregend als das vorherige. Die Energiewende ist weit mehr, als ein Windrad aufzustellen oder eine Photovoltaikanlage zu installieren. Es ist auch weit mehr, als die sogenannte Sektorenkopplung und die Digitalisierung voranzutreiben. Denn ein wesentlicher und leider noch immer sehr weit verbreiteter Irrtum ist, dass es sich bei der Energiewende um ein rein ökologisch-technologisches Projekt handelt. Doch das stimmt nicht. Die Energiewende ist gleichermaßen

(Stephan Gamm)

ein ökologisches wie auch ein wirtschaftliches Großvorhaben. Denn nur wenn das zukünftige Energiesystem in Deutschland insgesamt auch wirtschaftlich tragfähig ist, sind die Hoffnungen gerechtfertigt, zu einem späteren Zeitpunkt vollständig auf die konventionelle Energieerzeugung verzichten zu können.

(Dr. Monika Schaal SPD: Aha!)

Wenn das erreicht ist, könnte die Energiewende auch als Gesamtsystem anderen Ländern als Vorbild dienen und zu einem Exportschlager werden. Davon sind wir zum jetzigen Zeitpunkt aber noch weit entfernt. Hierfür gibt es zwei wesentliche Ursachen. Erstens: Noch fehlen uns zahlreiche innovative technologische und sektorenübergreifende Lösungen und Konzepte. Zweitens: Die starke Regulierung des gesamten Energiesektors in Deutschland erschwert die Entwicklung genau dieser Konzepte, die wir benötigen. Den Nachholbedarf bei der Entwicklung von technischen Innovationen hat auch das Bundeswirtschaftsministerium erkannt. Eine der Antworten des Ministeriums ist das sogenannte SINTEG-Programm, das für fünf Modellregionen in Deutschland umgesetzt werden soll. Das gesamte Programm wird mit rund 200 Millionen Euro gefördert, wovon sich die Fördersumme für das für uns besonders spannende Projekt in Norddeutschland NEW 4.0 zuzüglich der privaten Investitionen zwischen 90 bis 130 Millionen Euro beläuft. Mit diesem Programm sollen insbesondere folgende Ziele erreicht werden: Erstens soll der Netzbetrieb deutlich sicherer und effizienter erfolgen, obwohl es deutlich höhere Anteile an erneuerbaren Energien gibt, was natürlich zu stärkeren Fluktuationen führt. Dann sollen Effizienz- und Flexibilitätpotenziale stärker ausgenutzt werden. Das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure soll künftig besser organisiert werden. Es geht um eine effizientere Nutzung der vorhandenen Netzinfrastruktur und durch eine gezielte Vermeidung des Netzausbaubedarfs speziell auf der Verteilnetzebene.

Zusammenfassend können wir festhalten: SINTEG zielt primär darauf ab, in den Schaufensterregionen skalierbare, also breit einsetzbare Musterlösungen für eine sichere, wirtschaftliche und umweltverträgliche Energieversorgung aus Wind- und Sonnenenergie zu entwickeln und diese zu demonstrieren. Dabei sollen die gefundenen Lösungen insbesondere auch der breiten Umsetzung dienen.

Doch damit das gelingen kann, reichen Fördergelder allein eben nicht aus. Denn wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass der energiewirtschaftliche Sektor in Deutschland alles andere ist als ein normaler Markt, bei dem das freie Spiel der Kräfte weitgehend zur vollen Entfaltung kommen kann. Das Gegenteil ist der Fall. Der Energiesektor in Deutschland ist einer der am stärksten regulier-

ten ökonomischen Handlungsfelder in unserem Land und ist geprägt von zahlreichen Umverteilungsinstrumenten. Und nur, um Ihnen einen kurzen Eindruck zu vermitteln, habe ich hier einmal die Gesetzeskarte der Energiewirtschaft in Deutschland. Die sieht nämlich so aus und beinhaltet für diesen Wirtschaftssektor: 26 Gesetze, 33 Verordnungen, 23 Richtlinien. Das sind weit mehr als über 10 000 Seiten zur Regulierung. Darüber hinaus gibt es noch eine intensive Interaktion mit der Bundesnetzagentur, dem Bundeskartellamt, aus dem eben auch entsprechende Berichtspflichten, Vorgaben, Leitfäden und so weiter entstehen.

Uns allen dürfte klar sein, dass das nicht die einfachsten Voraussetzungen für die Entwicklung und den Test neuer Technologien und energiewirtschaftlicher Konzepte sind. Bisher ist es immer noch so, dass zahlreiche ökologisch hochgradig sinnvolle Lösungen nicht entwickelt oder angewendet werden, weil sie aufgrund der zuvor beschriebenen Rahmenbedingungen wirtschaftlich nicht sinnvoll betrieben werden können. Diese Lücke soll nun mit diesem Antrag geschlossen werden und wird daher auch von der CDU-Fraktion entsprechend unterstützt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Allerdings mache ich keinen Hehl daraus, dass ich mir diesen Antrag erstens deutlich früher gewünscht hätte, und zweitens, dass Aspekte wie die technologieoffene Unterstützung speziell von Speichertechnologie dort ein höheres Gewicht hat und dass wir eine stärkere Differenzierung der Rollen von Verteil- und Übertragungsnetzen aufgenommen hätten. Das ist nicht erfolgt, aber trotzdem widerspricht das jetzt nicht, dem Antrag zuzustimmen. Daher ist dieser Antrag zielführend aus unserer Sicht und wir werden ihm zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jahr für Jahr werden viele Gigawattstunden Strom aus erneuerbaren Quellen abgeregelt, weil der Netzausbau nicht hinterherkommt. Mit Abstand am stärksten davon betroffen ist Schleswig-Holstein. Denn rein rechnerisch könnte das Land zwar mit seiner Produktion von 8,2 Gigawattstunden seinen Strombedarf aus eigener Kraft decken, aber es gibt halt Lastspitzen und Lastsenken und daher kann auch der Strom nicht immer gerade vor Ort verbraucht werden, der dort erzeugt wird. Und so kommt es zu dieser Absurdität, dass an der Leipziger Strombörse in mehr als 180 Stunden im Jahr Strom für weniger als 0 Cent, also zu negativen Preisen, angeboten wird. Das

(Ulrike Sparr)

heißt, sie bekommen noch Geld dazu, wenn sie den Strom abnehmen. Solche Absurditäten müssen wir beenden,

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

denn sie bremsen nicht nur den Ausbau der Erneuerbaren. Dieser Strom ist alles andere als überschüssig. Dieser Strom kann direkt bei uns im Norden genutzt werden. Dazu muss man Speichertechnologien entwickeln. Dazu brauchen wir die Umwandlung von Strom in Gas. Dazu brauchen wir smarte Anwendungen, die dafür sorgen, dass zum Beispiel die Schmelzöfen in der Aluminium- und Stahlindustrie in Hamburg bevorzugt dann laufen, wenn besonders viel Strom im Netz ist.

Wie diese Sektorkopplung, also die zeitliche Synchronisation von Erzeugung und Verbrauch, am besten funktioniert, wird im Projekt NEW 4.0 erforscht. Da bringen wir Wirtschaft und Wissenschaft zusammen. Ziel ist, bis 2035 die vollständige Versorgung von Hamburg und Schleswig-Holstein mit erneuerbarem Strom zu erreichen. Und genau damit lösen wir übrigens auch schon einen Teil der Probleme, die hier von der Opposition gerade angeführt wurden, um Erneuerbare in Misskredit zu bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Für Unternehmen, Forschung und Klima ergäbe sich daraus eigentlich ganz von selbst eine Win-win-Situation. Eigentlich. Doch das aktuelle System von Steuern, Abgaben und Umlagen steht dem im Wege, denn die regulatorischen Kosten sind hoch. Über 120 Euro pro Megawattstunde für EEG-Umlage, Netzentgelte, Stromsteuer. Das heißt, egal, was man aus diesem Strom macht, das Produkt kann eigentlich preislich nicht konkurrieren. Darüber sind wir uns mittlerweile auch mit der Bundesregierung einig. Der Bund hat dann für Projekte wie NEW 4.0 die SINTEG-Verordnung geschaffen – das wurde hier schon angesprochen –, und die soll es möglich machen, mit neuen Modellen zu experimentieren, ohne dass diese absurden Kosten anfallen. Leider ist, wie wir jetzt wissen, diese Verordnung auf halbem Weg stehengeblieben, denn die Hersteller müssen alle diese Kosten erst einmal zahlen. Sie können sie sich lediglich am Ende erstatten lassen, und auch das nicht immer. Hinzu kommt, dass sich in manchen Situationen die eigentlich zur Förderung der erneuerbaren Energien einmal eingeführte EEG-Umlage mittlerweile als Hemmschuh erweist. Wenn die Sektorkopplung und mit ihr die Energiewende gelingen soll, muss sich das ändern, und zwar dringend; das liegt übrigens auch im Interesse von Hamburg als Wirtschaftsmetropole.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir profitieren dann direkt vom Windstrom, vor allem dann, wenn er reichlich vorhanden und preiswert ist.

Im gemeinsamen Ausschuss der Parlamente Schleswig-Holsteins und Hamburgs sind wir uns partei- und koalitionsübergreifend darin einig, dass die SINTEG-Verordnung so angepasst werden muss, dass sie die Sektorkopplung tatsächlich voranbringt. Das heißt, dass es für die Stromsteuer, die EEG-Umlage und die Netzentgelte Ausnahmen und Befreiungen geben muss. Das heißt, dass es den an NEW 4.0 beteiligten Firmen bei der Berechnung ihrer wirtschaftlichen Nachteile erlaubt sein muss, alle relevanten Kosten anzusetzen, auch die Investitionen. Das heißt, dass die Erstattungsverfahren so einfach sein müssen, dass auch kleine Firmen sie bewältigen können. Und es heißt letztlich auch, dass die Kosten, die durch die Erstattung bei den lokalen Netzbetreibern anfallen, auch nach oben auf die Übertragungsnetzbetreiber durchgereicht werden können. Denn die Energiewende ist eine bundesweite Aufgabe, von der am Ende alle profitieren.

Als Erwartung an die Zukunft möchte ich noch eines anfügen: Nach Abschluss der Experimentierphase muss die Regulierung des Strommarkts dauerhaft so angepasst werden, dass die Erneuerbaren konkurrenzfähig bleiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Damit rede ich nicht etwa neuen Subventionen das Wort. Es geht vielmehr um den Abbau von Subventionen. Denn vor allem subventionieren wir in Deutschland noch immer den Abbau und die Verfeuerung von Kohle mit 3,2 Milliarden Euro jährlich. Von der Reduktion der EEG-Ablage profitieren hingegen auch die Verbraucherinnen und Verbraucher. Ein erster Schritt in diese Richtung ist mit dem hier vorliegenden Antrag getan und ich freue mich, dass wir das parteiübergreifend tun können. Es ist ein positives Signal für den Klimaschutz und für die zeitgemäße Industrie und Arbeitsplätze. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE:* Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Vieles ist schon gesagt worden. Nicht umsonst waren die Vorrednerinnen und -redner – nein, es waren nur Rednerinnen, glaube ich – alle Mit Antragsteller dieses Antrags.

(*Michael Kruse* FDP: Meinen Sie Herrn Gamm?)

Aber auf dem Hintergrund der Pariser Verträge, der Dekarbonisierung und unserer Klimaziele haben wir mit dem SINTEG-Programm ein wirklich

(Stephan Jersch)

sinnvolles Programm seitens des Bundesministeriums zur Hand. Leider hat sich in der Tat herausgestellt, dass die Experimentierklausel schlicht und ergreifend viele Betriebe in ihren Ressourcen überfordert und das Programm an seine Grenzen bringt und daraus letztendlich wirtschaftliche Benachteiligungen resultieren.

Ich habe einmal kurz recherchiert, was denn so an Zahlen da ist, und habe beim Umweltbundesamt die Subventionszahlen für Kohle gefunden: 100 Millionen Euro für die Energiesteuer, 304 Millionen Euro für Braunkohlesubventionierung und 1,7 Milliarden Euro für Steinkohlesubventionen für das Jahr 2012 – von den Atomsubventionen wollen wir gar nicht erst reden. Dagegen wird SINTEG, ein wirklich wichtiges und sinnvolles Programm, gerade einmal mit 200 Millionen Euro staatlicher Gelder ausgestattet; 500 Millionen Euro sollen es dann inklusive privater Mittel werden.

Mehr als faire Bedingungen für die Energiewende sind hier gefordert, das heißt auch ein entsprechender Ausbau, eine entsprechende Erleichterung für den Ausgleich gegen die bestehenden Subventionen in anderen klassischen Energiesektoren. Ich denke, das Projekt selbst ist für den Forschungsstandort Hamburg unter anderem ein sehr wichtiger Baustein, denn hier haben wir einen Cluster, mit dem wir auch zukunftssicher aufgestellt sein können. Und wir sorgen damit dafür, dass mit viel Forschung letztendlich bezahlbare und sozialverträgliche Preise für Energie herauskommen werden. Wenn das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie selbst sagt, unsere Energiewende, sicher, sauber, bezahlbar, dann kann ich das an dieser Stelle nur unterstützen. Ich hätte leider auch noch ein zusätzliches Adjektiv, nämlich schnell, hintendran gehabt. Aber ich glaube, mit einer Ausweitung der Experimentierklausel können wir auch mehr Firmen an dem Projekt beteiligen und kommen schneller weiter mit der Wende in Hamburg. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr. Schaal, ich muss Sie enttäuschen: Wir werden diesem Antrag zustimmen bis auf einen Punkt, wo wir uns enthalten werden. Und ich kann Ihnen genau sagen, warum wir nicht auf dem Antrag stehen. Schleswig-Holstein hat andere Voraussetzungen als Hamburg. Hamburg hat die Energienetze verstaatlicht, beziehungsweise größtenteils, und da gibt es einen Punkt 7. Und da ist nicht aufgeführt, mit welchen Kosten da zu rechnen ist. Das sollte eigentlich in so einem Antrag mit drinstehen.

Zum anderen kann ich natürlich Herrn Gamm zustimmen: Es ist sehr, sehr kurzfristig gekommen. Eigentlich hätte so etwas zumindest hier in der Bürgerschaft oder im Ausschuss vorher schon einmal beredet werden müssen. Das bedeutet natürlich, dass wir ganz schnell reagieren mussten. Ich verstehe unsere Parteifreunde in Schleswig-Holstein, dass sie dem voll zugestimmt haben. Ich kann nur sagen: Als hanseatischer Kaufmann muss man auch darauf gucken, was es kosten könnte.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb: Wir werden dem zustimmen, bis auf einen Punkt, das ist eine Enthaltung. Das heißt also, im Prinzip eigentlich eine ganze ... Aber wir wollten nicht auf diesen Antrag rauf, weil wir nicht alles hundertprozentig unterstützen.

Ein zweiter, ein ganz wichtiger Punkt, das finden wir auch sehr gut: dass wir die Lösungen als technologieoffen betrachten müssen, sodass nicht gleich wieder vorher etwas ausgeschlossen wird, weil man etwas nicht haben will. Das ist für uns ein sehr wichtiger Aspekt. Man sollte nicht vorher schon immer alles ausschließen. Dann wird das immer teurer und ineffizienter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt eine Menge Leute, gerade aus dem Bereich der Ökonomie, die die sogenannte Energiewende für eine politisch opportunistische Spontanidee von Frau Merkel halten, nachdem diese die Fernsehbilder der Tsunamifolgen von Fukushima gesehen hatte.

(Zuruf)

Dieser Meinung will ich mich hier und heute nicht anschließen, obwohl sie viel für sich hat. Aber was ist mit dem goldenen Kalb, mit den Klimazielen? Wenn man aus der kostengünstigen und CO₂-neutralen Kernenergie aussteigt, muss man sich nicht wundern, wenn es mit den Klimazielen schwieriger wird. Einige betrachten die Energiewende, übrigens ein typisch deutscher Alleingang von Frau Merkel, im Wesentlichen als ein weltpädagogisches Vorzeigeprojekt. Auf jeden Fall dürfte klar sein, dass die Umsetzung der Energiewende überstürzt erfolgte, statt die erforderlichen Investitionsplanungen und Bauzeiträume, vor allen Dingen die Nord-Süd-Trassen, einzukalkulieren. Die Implikationen für die Netzstrukturen und eine Menge anderer Sekundärwirkungen auf Verbraucherpreise und so weiter wurden nicht hinreichend und vor allen Dingen nicht früh genug und nicht rechtzeitig analysiert. Das Gleiche gilt für die Inkongruenz von Lastkurve und Angebotschwankungen.

(Dr. Jörn Kruse)

Im Ergebnis wurde die Energiewende extrem teurer. Allein durch die hohe Subventionierung erneuerbarer Energien auf Kosten der Kunden werden bei den Endverbrauchern bis 2030 Kosten in Höhe von rund 650 Milliarden Euro anfallen. Zahlreiche weitere Folgen und negative Wirkungen sind da noch gar nicht eingerechnet. Nicht selten wird die Energiewende wegen der explodierenden Kosten, mangelnder Effizienz und verfehlter Ziele auch in Kreisen der Wissenschaft, zum Beispiel von Hans-Werner Sinn, als gescheitert bezeichnet.

Vor allem aber war und ist die Energiewende extrem staatsinterventionistisch. Man könnte auch sagen, die Elektrizitätswirtschaft wurde von einer Marktwirtschaft in eine Fast-Planwirtschaft überführt. Die DDR lässt grüßen.

Dass das von der CDU, das heißt, von einer Partei, die früher einmal die Partei Ludwig Erhards war und wirtschaftspolitische Kompetenz hatte, betrieben wurde und vorangetrieben wird, macht heute mindestens einen Ökonomen sprachlos. Aber Frau Merkel wusste, was sie tat. Sie hat sich an die grünen Wähler gewandt und das war der Sinn der Sache.

Ökonomiestudenten lernen, dass politische Markteingriffe immer neue Markteingriffe nach sich ziehen, weil Probleme aufploppen, die von früheren Markteingriffen verursacht worden sind, also Sekundärfolgen sind. Auch davon gibt es hier eine ganze, ganze Menge und so weiter und so weiter. Die Energiewende ist in vieler Hinsicht hierfür ein Beispiel; wenn ich mehr Redezeit hätte, könnte ich dazu noch ein paar Beispiele nennen.

Das SINTEG-Programm ist in dieser fatalen Entwicklung interventionistischer Eingriffe, die immer weitere Eingriffe erfordern, auch nach Meinung derjenigen, die das eigentlich wollen, ein Element. Das Petitum der Antragsdrucksache 21/12662 enthält etliche Punkte – man könnte sagen, fast nur solche –, mit denen Mehrkosten, projektrelevante Kosten, Befreiung von Steuern, Nachteilsausgleiche und so weiter erstattet werden sollen. Man schreibt, es solle auf die Übertragungsnetzbetreiber abgewälzt werden. Abgewälzt klingt so, als wären sie dann weg. Ehrlicher wäre es gewesen, wenn man gleich gesagt hätte: Die Stromkunden sollen das zahlen.

Besonders frech finde ich, dass die zu erwartenden zusätzlichen Kosten aus dem Antragspaket nirgends genau aufgeschlüsselt oder präzisiert sind. Das könnten also sehr, sehr hohe Kosten sein. Und das ist nichts anderes als eine Aufforderung an die Firmen zum tiefen Griff in die Portokasse oder in das Portemonnaie der Kunden. Das sind aber eben nicht nur Portobeträge, sondern riesig hohe Beträge. Um zu verschleiern, dass man sich so die Zukunft vorstellt, ist das Ganze als Experiment deklariert worden. Das dürfte nichts anderes sein als ein politischer Taschenspielertrick,

um die Brisanz herunterzuspielen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Kerstan.

Senator Jens Kerstan: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Dieser interfraktionelle Antrag mit breiter Unterstützung hier im Hause zum Thema Energiewende ist eine Besonderheit, denn kaum ein Thema ist so umkämpft und zum Teil umstritten wie der Bereich Energiewende. Insofern freut es mich, dass ein wirklich herausragendes Projekt hier im Norden Deutschlands, nämlich unser SINTEG-Projekt, in diesem Hause eine so breite Zustimmung erfährt, weil es eigentlich zwei Punkte deutlich macht, von denen ich mir wünschen würde, dass sie nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland gelten würden. Erstens muss Klimawandel bekämpft werden. Dafür braucht es neue Technologien, mehr Klimaschutz, mehr Umweltschutz, Unabhängigkeit von endlichen Ressourcen. Und, anders als in der Rede von Herrn Kruse, das ist nicht als Bedrohung zu empfinden, sondern als eine große Chance, mit der man das Thema Energiesicherheit mit den Themen regionale Wertschöpfung, Technologieführerschaft, Innovation und damit Stärkung des Wirtschaftsstandortes verbinden kann. Nichts anderes tut dieses SINTEG-Projekt. Und darum, finde ich, ist es ein sehr ermutigendes Zeichen, dass ein so innovatives und bundesweit beispielhaftes Projekt in diesem Hause eine so breite Zustimmung erfährt. Das würde der Energiewende in ganz Deutschland guttun, wenn das überall so wäre.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Denn in der Tat ist es so, dass Hamburg und die norddeutsche Region wirtschaftlich von der Energiewende profitieren. Wir sind nicht nur die Windhauptstadt Deutschlands, sondern Europas, mit einer Vielzahl von Wertschöpfung hier in unserer Stadt, aber auch in der norddeutschen Region und in der Metropolregion.

Dieses SINTEG-Projekt ist insofern beispielhaft, weil erstmalig die erneuerbaren Energien auch mit der klassischen Industrie zusammengebracht werden. Wichtige Demonstratorprojekte in unserem Projekt verbinden Windenergieproduktion mit der – in Führungsstrichen – alten Industrie wie Stahlwerken, Aluminiumhütten, Kupferhütten, und verbindet diese beiden, die Angebote von Strom mit der Nachfrage von Strom, mit großen Industrien, bindet sie zusammen zum beiderseitigen Nutzen und zum Nutzen der Wirtschaft und der Wertschöpfung. Das ist ein beispielhaftes Projekt, wo all diese Unkenrufe, dass die Energiewende Gift gerade auch für alte Industrien ist, in das Gegenteil

(Senator Jens Kerstan)

verkehrt werden. Das Gegenteil ist richtig: Wenn man es richtig macht, dann ist es ein Vorteil, auch für die Wirtschaft. Das zeichnet uns hier aus und das zeichnet auch aus, dass dieses Projekt zum Beispiel Hand in Hand die Wirtschaftsbehörde und meine Behörde, die Umwelt- und Energiebehörde, gemeinsam voranbringen, genauso wie es in Schleswig-Holstein das Wirtschafts- und Umweltministerium vorantreibt. Das zeigt einfach, dass es hier um etwas Innovatives und auch um etwas sehr Zukunftsfähiges geht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Wenn wir jetzt immer über das Schlagwort Digitalisierung reden, die wir in der Wirtschaft brauchen, dann ist das hier ein Beispiel par excellence. Denn wie bringt man denn die Stromproduktion und die Stromnachfrage in einem Erzeugerland, in Schleswig-Holstein, mit einem Nachfragerland wie Hamburg mit großen Industrien zusammen? Das geht nur mit Informationen in Echtzeit. Das ist in Wirklichkeit nicht nur ein Energiewendethema, das ist nicht nur Klimaschutz, sondern das ist ein IT-Thema. Und wenn man über Digitalisierung in der Wirtschaft spricht, dann ist das genau das, was wir brauchen. Hamburg und Schleswig-Holstein wollen hier zum Wohle der Energiewende, aber auch zum Wohle der Wirtschaft vorangehen, um hier dann auch Energiewendehauptstadt Deutschlands und Europas zu werden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

In der Tat ist es so: Wir haben ein beeindruckendes Netzwerk von großen Unternehmen, von vielen Unternehmen, von Forschungseinrichtungen, von öffentlichen Unternehmen, von Wissenschaft, von Politik, von Landesregierungen in Hamburg und Schleswig-Holstein zusammengefügt, die, nachdem sie zusammengearbeitet haben, sicher sind, die großen Herausforderungen, die technologischen Herausforderungen in der Infrastruktur gemeinsam lösen zu können. Den notwendigen Investitionsbedarf, da sind wir sicher, können wir mit unseren eigenen Mitteln und auch den Mitteln der wirtschaftlichen Partner, der großen Unternehmen gemeinsam stemmen. Auch private Partner sind bereit, achtstellige Summen in die Hand zu nehmen, um das zu finanzieren, wenn wir denn nur dürften. Ich glaube, daran wird der Punkt, an dem wir bei der Energiewende angekommen sind, sehr deutlich. Das Problem, der begrenzende Faktor sind gar nicht mehr Technologien. Der begrenzende Faktor sind auch nicht die notwendigen Investitionen; all das haben wir in unserem Projekt da. Der begrenzende Faktor ist, dass die rechtlichen Regulierungen immer noch auf die alte Welt, auf alte Großkraftwerke, ausgerichtet sind und den Herausforderungen einer neuen Technologie nicht mehr gerecht werden. Deshalb ist es richtig, dass

dieses Thema adressiert wird. Denn wenn wir diese Punkte jetzt überwinden können, dann werden wir hier in Hamburg und Schleswig-Holstein die Vorzeigeregion, der Blueprint für den nächsten Schritt der Energiewende. Und das ist ein Ziel, für das es sich lohnt, gemeinsam einzutreten.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Deshalb ist es auch so, dass wir in der Tat schon durch gemeinsames Engagement der Landesregierungen Schleswig-Holstein und Hamburg erreicht haben, dass wir jetzt die sogenannte Experimentierklausel bekommen haben. Aber man muss sagen, dass der Bundesgesetzgeber dabei leider auf halber Strecke stehengeblieben ist und notwendige wirtschaftliche Anreize, die jetzt noch fehlen, große Projekte gefährden, die wirklich segensreich für die Industrie, aber auch für die Energiewende wären.

Insofern ist es richtig, dieses Thema jetzt auf die Tagesordnung zu setzen. Die beiden Landesregierungen werden eine gemeinsame Kabinettsitzung jetzt im Mai haben, wo das Thema NEW 4.0 und eben auch die SINTEG-Verordnung auf der Tagesordnung stehen. Der interfraktionelle Antrag heute, der zur Abstimmung steht, weist in die gleiche Richtung und ich bin wirklich sehr davon überzeugt, dass, wenn wir alle gemeinsam mit dem Willen vorangehen, das Neue möglich zu machen, uns gemeinsam anzustrengen, nicht nur zu zeigen, was wir tun können, sondern zu zeigen, dass wir es auch tun werden, dann werden wir hier Hamburg als Vorzeigeregion zusammen mit Schleswig-Holstein etablieren und die notwendigen Schritte Deutschland, Europa und der Welt zeigen, wie Energiewende gelingen kann. Insofern, glaube ich, sind wir hier auf einem guten Weg mit diesem Antrag, Parlament und Regierung und Wirtschaft gemeinsam. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zu Abstimmung kommen. Die FDP-Fraktion möchte, wie eben angekündigt, hierzu die Ziffer 7 separat abstimmen lassen.

Wer also nun zunächst den Antrag aus der Drucksache 21/12662 mit Ausnahme der Ziffer 7 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer dann noch Ziffer 7 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Enthaltungen? – Gegenstimmen? – Auch Ziffer 7 ist mit Mehrheit angenommen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Dann kommen wir zum Punkt 27, dem Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie: Auch beim Klimaschutz: Umweltgerechtigkeit muss drin sein – Begleitende Maßnahmen zu den UN-"Sustainable Development Goals" für eine soziale und ökologische Metropole ergreifen sowie Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen in Hamburg.

[Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksachen 21/6166 und 21/9700:

Auch beim Klimaschutz: Umweltgerechtigkeit muss drin sein – Begleitende Maßnahmen zu den UN-"Sustainable Development Goals" (SDGs) für eine soziale und ökologische Metropole ergreifen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und

Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen in Hamburg (Senatsmitteilung)

– Drs 21/12548 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Krischok von der SPD-Fraktion.

Annegret Krischok SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Senat hat letztes Jahr seine Drucksache zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen in Hamburg vorgelegt. Diese wurde in vielen Ausschüssen und abschließend im Umweltausschuss diskutiert. In der Nachhaltigkeitsstrategie der UN geht es darum, dass sich die unterzeichnenden Länder bis 2030 mit 17 globalen Zielen und 169 Unterzielen einer nachhaltigen Entwicklung verpflichtet haben.

Der Senat hat uns im Kern eine Analyse vorgelegt, welche Ziele für Hamburg wichtig sind und wie die Hamburger Politik bei den 17 Zielen der UN aufgestellt ist. Ermittelt wurden auch die Bereiche, die nachgesteuert werden sollen. Als wir hier im vergangenen Jahr über die Bedeutung von nachhaltigem Handeln debattiert hatten, hatte ich meine Rede damit begonnen, dass uns die Notwendigkeit dafür tagtäglich in den Nachrichten vor Augen geführt wird. Ich fürchte, daran hat sich nichts geändert.

(Beifall bei der SPD)

Die Beratungen über die Senatsmitteilung zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen in Hamburg und des Antrags der LINKEN zum selben Thema haben gezeigt, dass wir alle wissen, dass es noch Handlungsbedarf gibt. Wir sind in vielem aber schon wirklich gut, weil der Senat nicht erst jetzt dieses Thema für sich entdeckt hat.

(Beifall bei der SPD)

Zur Nachhaltigkeit im Verständnis der UN-Agenda gehört beispielsweise auch der Zugang zu erschwinglichem Wohnraum. Die Stadt Hamburg baut pro Kopf von allen bundesdeutschen Großstädten die meisten Sozialwohnungen.

(Beifall bei der SPD)

– Genau, das ist auch einen Applaus wert.

In den Ausschussberatungen ist deutlich geworden, dass die Stadt Hamburg sehr bewusst damit umgeht, einerseits mehr Wohnraum zu schaffen und andererseits einen schonenden, nachhaltigen Umgang mit den Flächen pflegt, um den grünen Charakter Hamburgs zu erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb hat die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit unsere Hamburger Umweltbehörde um Unterstützung bei Projekten in Mexiko gebeten.

Für uns in Hamburg ist Nachhaltigkeit ein Querschnittsthema. In der Umweltbehörde gibt es eine Stabsstelle zur ressortübergreifenden Koordinierung der Hamburger Verwaltung. Damit haben wir nicht nur das notwendige Bindeglied geschaffen, sondern zeigen auch nach außen, dass es uns ernst ist. Seit Januar 2016 gibt es einen Leitfaden zur umweltverträglichen Beschaffung, der für alle Behörden verbindlich ist. Alle Einkaufsvorgänge der öffentlichen Hand müssen künftig auf Fragen zum Fair Trade, der Herkunft von Produkten sowie nach den Bedingungen ihrer Herstellung überprüft werden. Dabei gilt natürlich immer auch das Wirtschaftlichkeitsgebot.

Die globale Diagnose in puncto Nachhaltigkeit ist besorgniserregend. Der Antrag der LINKEN hat viele richtige Punkte aufgezeigt. Die Frage der Nachhaltigkeit beinhaltet auch Fragen der sozialen Gerechtigkeit. Ich freue mich, dass wir im Ausschuss den Antrag und seine Forderungen einstimmig für erledigt erklären konnten, weil der Senat bereits gehandelt hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich stelle fest, dass es möglich ist, nachhaltige Lösungen gemäß UN-Zielen zu finden. Deutschland hat sich auch weiteren UN-Zielen verpflichtet, nämlich die Verschwendung von Lebensmitteln bis 2030 zu halbieren. Eine jüngste Studie des WWF zeigt, dass wir in Hamburg noch mehr tun müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Der Direktor des ökologischen Fußabdrucks beim WWF sagt, dass es bislang nur bei einer – Zitat –

"vollmundigen Ankündigung"

geblieben sei. Hamburg gehört zu den fünf Nachzögler, die das Thema bisher eher stiefmütterlich behandelt haben. Hier, denke ich, muss der Senat noch nachlegen.

(Annegret Krischok)

Wir müssen die Diskussion über Nachhaltigkeit kontinuierlich weiterführen. Wir haben Verantwortung für unseren einen Planeten Erde. Mehr als 18 Millionen Tonnen Nahrungsmittel landen in Deutschland pro Jahr in der Tonne. Damit werden zum Beispiel 48 ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Dieses Licht bedeutet, dass Ihre Redezeit abgelaufen ist.

Annegret Krischok SPD (fortfahrend):* Ah, okay.

... 48 Millionen Tonnen Treibhausgase endgültig freigesetzt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Das ist die falsche Konsequenz.

Annegret Krischok SPD (fortfahrend):* Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das hier zur Debatte angemeldete Thema der Sustainable Development Goals, das ja direkt mit Nachhaltigkeit in Verbindung steht, ist alles andere als hochaktuell. So wurde der Ansatz der Nachhaltigkeit nämlich erstmals durch den Preußenkönig Friedrich II. in seiner Regierungszeit von 1740 bis 1786 in der Geschichte zum Grundsatz politischen Handelns erklärt. Mit seiner Kabinettsorder zur Beförderung des Holzbaus aus dem Jahre 1748 legte er den Grundstein für die erste planmäßige, weitsichtige und nachhaltige Holzpolitik, die auch die Bedürfnisse künftiger Generationen im Blick hatte.

Bei der nun hier vorliegenden Senatsdrucksache handelt es sich zweifellos um eine Konzeptunterlage, die jede Menge Zeit und Arbeit erfordert hat, aber es ist eben letzten Endes auch nicht mehr als ein abstraktes Konzeptpapier ohne wirklich konkrete, erkennbare Maßnahmen für die Menschen.

(*Ralf Niedmers* CDU: Das kennen wir doch!)

In meiner Wahrnehmung – und deshalb bin ich über die Anmeldung dieses Punktes gleich auf Platz 2 unserer Debattenliste schon etwas verwundert – fungiert die Bürgerschaft im Idealfall als Schaufenster oder, wenn Sie so wollen, als Brennglas der politischen Auseinandersetzung zu Themen, die die Lebenswirklichkeit der Menschen direkt und aktuell betreffen. Jetzt würde ich mir

schon die Frage stellen, ob die Zuschauer, die wir hier noch haben, wirklich den Eindruck haben, dass das das wichtigste Thema ist, das ihnen unter den Nägeln brennt.

(Beifall bei der CDU)

Ich will ja gar nicht in Abrede stellen,

(*Farid Müller* GRÜNE: Ach so!)

dass es sinnvoll ist, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Das haben wir ja in den Ausschusssitzungen auch sehr intensiv gemacht. Aber das jetzt auf Position 2 der Debattenliste anzumelden, befürchte ich, führt eher zu Politikverdrossenheit und macht unser Haus oder die Außenwahrnehmung nicht sonderlich attraktiver. Das war's. – Vielen Dank, tschüss.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, die hier anwesend sind, unterstellt wird, sie würden sich nicht für das Thema Nachhaltigkeit interessieren, wobei das ja eigentlich die Grundlagen unseres Daseins hier auf diesem Planeten betrifft, finde ich schon ein starkes Stück.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nachdem wir uns nun schon trefflich um einen wichtigen Aspekt der Nachhaltigkeit, nämlich um die Energiepolitik, gestritten haben, kommen wir nun zum großen Ganzen. Und da tut sich eigentlich Erfreuliches. Mit der ausführlichen Behandlung der Sustainable Development Goals, also den von den Vereinten Nationen verabschiedeten umfassenden Nachhaltigkeitszielen, hat die Bürgerschaft den Grund dafür gelegt, dass diese Ziele künftig in der Hamburger Verwaltung durchgreifend Beachtung finden. Das Neue daran ist, dass nun jedes Handeln der Verwaltung auf seine Folgen und seine Nachhaltigkeit hin überprüft wird, auch auf Bereiche, die dem ursprünglichen Handlungsanlass fernliegen.

Besonders deutlich wird das am Beschaffungswesen; Frau Krischok hat es schon erwähnt. Im aktuellen Beschaffungsleitfaden ist bereits festgelegt, dass alle Gegenstände, die die Verwaltung anschafft, vom Radiergummi über Papier bis zu neuen Fahrzeugen, umweltgerechten Kriterien genügen müssen. Momentan wird dieser Leitfaden mit dem Ziel überarbeitet, diese Kriterien im Sinne der Nachhaltigkeit weiter zu fassen. Es geht im Idealfall nicht nur darum, dass der Schadstoffausstoß eines Fahrzeugs hoffentlich tatsächlich den gesetzlichen Kriterien entspricht, es geht auch darum, ob die Herstellung der Materialien und die Fa-

(Ulrike Sparr)

brikation des Fahrzeugs unter umweltschonenden und auch sozial gerechten Umständen erfolgt sind.

Ein anderes Beispiel für die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele konkret in Hamburg ist die Umsetzung des Bauprojekts in Oberbillwerder. Hier wird schon in der Planung dafür gesorgt, dass das neue Quartier ökologischen und sozialen Kriterien genügt. Auch das gehört zur Nachhaltigkeit. Es wird die Nachbarschaft in die Planung miteinbezogen in Form von neuen Beteiligungsformaten, die dafür sorgen sollen, dass der neue Stadtteil sich sozial und möglichst organisch mit dem Vorhandenen verbindet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bemerkenswert finde ich auch, dass der Weg, auf den Hamburg sich hier begeben hat, international Beachtung findet. So hat sich – Frau Krischok hat es auch schon gesagt – die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit an die Umweltbehörde gewandt. Eine Karibikinsel sucht Unterstützung bei der Bewältigung der Folgen des Kreuzfahrtbooms und die Stadt Puebla in Mexiko fragt in Hamburg um Rat bei der Sanierung eines extrem verseuchten Flussbetts. Hamburg hat also bereits Vorbildcharakter, was die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele angeht. Ich denke, dem sollten wir uns auch hier in der Umsetzung vor Ort weiterhin würdig erweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE:* Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Zu Beginn kann ich feststellen: Ja, das Thema der Sustainable Development Goals ist erkannt worden in Hamburg. So viel jetzt erst einmal als positive Sache. Natürlich habe ich als Opposition hier auch eine Menge Haare in der Suppe gefunden.

Das fängt schon bei den selbstdefinierten Themenbereichen an, die sich nicht an den Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen orientieren und teilweise dann mehr SDGs zugeordnet worden sind, als da wirklich Projekte darin beschrieben worden sind. Also das ist eine faszinierende Mathematik, die da gemacht worden ist. Das ist ein bisschen Schönschreiben.

Letztendlich sind aber alle der Maßnahmen dort sinnvoll, die aufgeführt worden sind. Und dem Kollegen Gamm kann ich nur sagen: Ich habe da durchaus eine Vielzahl von interessanten und guten Maßnahmen gefunden und habe eigentlich nur zu bedenken gegeben: Sie laufen ja schon fast alle. Ich sehe da nicht wirklich neue Ansätze. Das ist etwas von Recycling, so, wie ich es eigentlich nicht sehen wollte, und die Themenspeicher sind leer. Sie sind leer wie Dagobert Ducks Geldspeicher

nach dem Besuch der Panzerknacker. Das deutet für mich auf ein gewisses Maß an Ideenlosigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn ich mir den selbstdefinierten Block "Teilhabe und sozialer Zusammenhalt" anschau, dann gibt es dort nicht eine geplante oder zu überprüfende Maßnahme, die aufgeführt worden ist. Im Themenspeicher steht gerade einmal eine Diskussion, die gemacht worden ist. Das ist eigentlich für diese Stadt wirklich zu wenig. Die inhaltsleeren übergreifenden Themen, die man sich selbst definiert hat, sind sowieso alle relativ leer an Maßnahmen und an Ideen. Deswegen ist es auch müßig, hier über einzelne Maßnahmen zu diskutieren. Sie sind nicht zuordnungsfähig und nicht wirklich kontrollierbar.

Ich habe mir die Protokolle der Ausschussbehandlungen angeguckt. Sehr unterschiedlich ist natürlich auch die Behandlung in den Ausschüssen ausgefallen. Immerhin haben sich fünf der Fraktionen beteiligt; eine hat sich eigentlich nur mit einer einzigen Wortmeldung in den ganzen Sitzungen, ich sage mal, blamiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vieles an Nachhaltigkeit müssen wir vielleicht doch noch einmal diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn ich hier gerade Oberbillwerder als Nachhaltigkeitsbeispiel höre, dort, wo Natur zugebaut wird: Es ist keine nachhaltige Maßnahme,

(Dirk Kienscherf SPD: Wo wollen Sie eigentlich einmal Wohnungen bauen, Herr Jersch? Sie reden immer nur davon!)

es ist einfach nur Zerstörung von Umwelt. Das kann man noch so green-waschen, es wird nichts anderes daraus werden. Man kann die Zerstörung nur kleinhalten. Das ist nicht nachhaltig.

(Beifall bei der LINKEN)

Das angekündigte begleitende zivilgesellschaftliche Gremium ist nach wie vor nicht in Amt und Würden und ich denke, auch das wäre sehr wichtig für die Umsetzung der Drucksache. Es ist ein Armutszeugnis – und so viel dann doch zu dem offenen Punkt unserer Drucksache, auch wenn es sich für diesen einen offenen Punkt jetzt nicht lohnt, ihn aufrechtzuerhalten –: Die Kennzahlen für das Monitoring, und das ist essenziell, liegen bis zur Haushaltsberatung 2019/2020 noch nicht vor. Das ist weniger als notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn wir in den Nachhaltigkeitsbericht des Zukunftsrates reingucken, HEINZ 2017: Wirtschaft: dreimal rot, dreimal grün. Umwelt: achtmal rot, zweimal grün. Soziales: viermal rot, einmal grün, dreimal rot-gelb und einmal gelb.

(Stephan Jersch)

(André Trepoll CDU: Was ist mit blau?)

Oder in das Dashboard der Bertelsmann Stiftung zu den Umsetzungen in Gesamtdeutschland: einmal grün, dreimal rot, dreizehnmal gelb. Wir brauchen neue Ideen, die Themenspeicher müssen gefüllt werden, und das ist unsere Aufgabe hier. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Wir haben uns nachhaltig über die Nachhaltigkeitsthemen in den Ausschüssen unterhalten. Das war auch sehr informativ. Wichtig ist eigentlich, ob sich Hamburg als Stadt auch nachhaltig in der Politik bewährt oder nicht. Ich vermisste immer noch ein bisschen einen kombinierten Politikansatz, in dem man mehr als nur, ich sage mal, Verkehr, Umwelt und Stadtentwicklung anschaut. Da müsste es noch viel mehr Vernetzung geben, um zu sehen ...

(Dirk Kienscherf SPD: Dann müssen Sie einmal unseren Koalitionsvertrag durchlesen!)

– Ja, das nützt ja auch nichts, wenn man ... Entweder hat man das im Koalitionsvertrag oder man erfüllt ihn mit Leben.

(Dirk Kienscherf SPD: Machen wir ja!)

Das ist die Alternative. Ich finde, wenn man einen Vertrag hat, sollte man ihn auch erfüllen.

(Beifall bei der FDP)

Zu der Realität der Nachhaltigkeit in Hamburg kann ich nur sagen, bei dem Thema Finanzen sage ich da nur ein Wort: HSH Nordbank. War irgendwie nicht so nachhaltig, denke ich einmal, ganz klar. Wir können natürlich daraus lernen.

Des Weiteren haben wir natürlich auch immer noch das Thema, das wir schon vorhin diskutiert haben: Energiewende und Moorburg und überhaupt und so. Da fragt man sich natürlich unter anderem auch, wie das mit der finanziellen Nachhaltigkeit ist. Dann bekommt das Wort "Tschüss Kohle" irgendwie noch einen anderen Beigeschmack. Man fragt sich nämlich: Wie viele Millionen geben wir da eigentlich dafür aus, um einer Theorie nachzuhängen, die nicht nachhaltig ist?

Und zum Dritten kann ich nur sagen: Man muss auch einmal bei der Verwaltung schauen, auch in den kleinen Sachen. Es gab den Antrag eines Waldbesitzers in den Harburger Bergen, dort einen Kletterpark zu errichten. Das wurde abgelehnt mit der Begründung, das läge in einem Landschaftsschutzgebiet. So, und was wird jetzt gemacht? Ja, der Waldbesitzer holzt jetzt die hundertjährigen Buchen ab, weil er so eben auch an sein Geld kommt

und Geschäft ist Geschäft. Ich kann nicht sagen, dass das nun wirklich nachhaltig ist von der Verwaltung. Das ist eigentlich eine Schande, was da in Hamburg passiert. Und das müssen wir verhindern.

(Beifall bei der FDP)

Im Kleinen fängt es an. Ich glaube, wir sollten erst einmal da beginnen, statt großschweifig über Nachhaltigkeit weltweit oder interstellär zu reden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen groß denken, sagte Frau Staatsministerin für Digitales, Dorothee Bär, kürzlich im "heute-journal". Zitat:

"Habe ich die Möglichkeit, auch zum Beispiel mit einem Flugtaxi durch die Gegend zu können?"

– Zitatende.

Ich bin ziemlich sicher, dass Frau Bär vor dem Interview eine Drucksache wie diese hier gelesen hat. Wir hatten es ja bereits vorhin in der Aktuellen Stunde: Der Senat plant erstens, die Funktionsfähigkeit und gute Benutzbarkeit des Straßen- und Schienennetzes sicherzustellen, zweitens, die zusätzliche Flächeninanspruchnahme für Verkehrsflächen zu begrenzen, und drittens, Hamburg zur Fahrradstadt zu entwickeln. Auf den Straßen fahren also Fahrräder, neue Straßen sind dann unnötig und in der Luft tummeln sich die Flugtaxis. Und wenn die Flugtaxis obendrein mit einem Elektromotor angetrieben werden, mindern wir sogar noch den Verkehrslärm.

Ohne die Einführung der Flugtaxis haben wir aber einen klassischen Zielkonflikt. Nun halte ich es nicht für falsch, Zielkonflikte auch aufzuzeigen. Ob die Drucksache über die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen in Hamburg der richtige Platz dafür ist, bezweifle ich leise. Auch nach der Beratung im Ausschuss bin ich immer noch der Auffassung, dass diese Drucksache viele Absichtserklärungen, Wortblasen und Unkonkretes enthält.

Ja, ich halte auch viel von Recycling, von einer gesicherten Trinkwasserversorgung, von bezahlbarem Wohnraum und von Flächeneffizienz. Allerdings wäre es mir lieber, Sie würden das in konkreten Projekten, deren Sinn oder Unsinn bewertet werden kann, deutlich machen. Echte Nachhaltigkeit statt schöner Worthülsen ist ein gutes Ziel. Der Plan, zukunftsfähig zu wirtschaften, ist richtig. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Andrea Oelschläger)

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Kerstan.

Senator Jens Kerstan: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie sehen, wie wichtig Nachhaltigkeit ist, daran, dass ich jetzt schon wieder rede, heute zum zweiten Mal. Ich begrüße es im Gegensatz zu manchen Rednern hier im Hause, dass das Parlament, die Bürgerschaft, heute über die Nachhaltigkeitsziele debattieren will. Hamburg mit seinem Selbstverständnis als Tor zur Welt, als Welthandelsstadt, die von und mit der Welt lebt, steht es eigentlich gut zu Gesicht, bei dem internationalen Austausch nicht nur darauf zu achten, dass man selbst wirtschaftlich davon profitiert, sondern am Ende auch Verantwortung nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine Handelspartner weltweit und für die Welt als Ganzes anzusehen. Insofern, muss ich sagen, entspricht diese Debatte heute hanseatischem Selbstverständnis und ist aktueller denn je. Denn wir nehmen diese Ziele ernst.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir stehen am Anfang eines Prozesses, das möchte ich hier einfach einmal betonen. Wenn man am Anfang eines Prozesses steht, dann ist der Hinweis darauf, was denn jetzt das Ergebnis sei, wohlfeil, aber dann hat man nicht so richtig verstanden, wo wir stehen und wo es eigentlich hingeht. Denn wer heute sich hinstellt und behauptet, er sei nachhaltig oder wüsste, wie Nachhaltigkeit ginge und er hätte das jetzt in eine Drucksache mit 10, 20, 30 Seiten geschrieben, das wäre recht überheblich, denn auch bei allen Anstrengungen und auch allen Bemühungen in Deutschland sind wir dabei, Nachhaltigkeit ernst zu nehmen und zu verwirklichen, aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Deshalb ist diese Drucksache auch nicht ein Ergebnisbericht, sondern beginnt mit einer Bestandsaufnahme, was wir bisher getan haben, und setzt dann einen Prozess auf, und zwar nicht nur des Hamburger Senats und auch nicht nur der Politik, denn das würde ja viel zu kurz greifen. Nachhaltigkeit kann Politik nicht allein bewirken, sondern wesentlich dabei ist auch das Thema Beteiligung Zivilgesellschaft und gemeinschaftliche Anstrengungen. Auch das ist Teil unseres Prozesses und ich hoffe, dass wenn wir dann jedes Jahr einmal im Monitoring am Ende berichten, dass wir dann nicht Vollzug melden, aber dass wir dann doch notwendige Schritte beschreiben, die wir gemeinsam gegangen sind auf ein zukünftiges Ziel Nachhaltigkeit hier in Hamburg und weltweit. Insofern finde ich es gut, dass wir heute einmal über den Anfang dieses Prozesses reden und auch darauf gucken, was wir erreicht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Meine Vorredner und Vorrednerinnen haben schon ein, zwei Projekte angesprochen, wo wir in der Tat schon dabei sind, nicht nur Konzepte oder Drucksachen zu entwickeln, sondern wo wir wirklich sehr konkret an konkreten Projekten in unserer Stadt das Thema Nachhaltigkeit durchbuchstabieren. Das ist unter anderem neben der HafenCity unser neuer Stadtteil Oberbillwerder, ein Stadtteil, wo wir hohe soziale, ökologische und Nachhaltigkeitskriterien bei der Konzeption eines neuen Stadtteils von Anfang an verwirklichen. Der Hamburger Umwelteifaden, die Verantwortung der Stadt bei der Beschaffung der eigenen Produkte, hat weltweit Aufmerksamkeit erregt, weil dort das Thema unter anderem ... Auch da sieht man einmal, dass kleine Themen weltweit Wellen schlagen können, nämlich mit Kaffee kapseln. Müssen die eigentlich immer aus Aluminium und mit viel Plastik sein? Ist das eigentlich nachhaltig? Oder die schon erwähnte Umweltpartnerschaft Hamburgs und Mexikos, wo Hamburg als einzige Kommune im Moment in Deutschland mit Partnerkommunen in Mexiko Verantwortung übernimmt. Das ist gelebte Zusammenarbeit, das ist Verantwortung Hamburgs in der Welt. Darauf können wir zu Recht stolz sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch wenn das Thema Nachhaltigkeit im Hamburger Senat jetzt bei mir in der Behörde bei Umwelt und Energie angesiedelt ist, kann Nachhaltigkeit nur gelingen, wenn sie verwaltungsübergreifend von anderen Behörden, anderen Bereichen ernst genommen wird. Auch hier gibt es durchaus erfolgreiche Projekte. Darum lassen Sie mich einfach einmal zwei Projekte nennen, die nichts mit der Umweltbehörde zu tun haben, sondern beispielhaft beleuchten, was andere Behörden in dem Bereich tun. Das ist zum Beispiel im Bereich Wirtschaft der Nachhaltigkeitsbericht für den Hamburger Hafen, wo die HPA in Zusammenarbeit mit der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation einen Nachhaltigkeitsbericht vorgelegt hat, und zwar nicht nur bezogen auf einzelne Unternehmen, sondern eben für den ganzen Hafen mit Lieferketten, Logistik und allem, was dazugehört, und, man höre und staune, das gemeinsam mit Umweltverbänden erarbeitet haben. Das ist Nachhaltigkeit, wie man sie richtig macht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dann, unter Federführung der Sportbehörde, unser Bewerbungskonzept für die Fußballweltmeisterschaft im Jahr 2024, nämlich, wie macht man eine solche große

(André Trepoll CDU: Europameisterschaft!)

– Europa ... Was habe ich gesagt?

(Zurufe: Weltmeisterschaft!)

– Oh nein, Europameisterschaft, tut mir leid.

(Zurufe)

(Senator Jens Kerstan)

– Ja, Olympia ist natürlich ein gutes Beispiel, denn unsere Strategie für den Nachhaltigkeitsbericht Hamburgs ist das Erbe der Olympiabewerbung Hamburgs, weil wir unser weltweit beachtetes Nachhaltigkeitskonzept für den Kleinen Grasbrook jetzt auf die ganze Stadt ausdehnen. Auch das ist Nachhaltigkeit. Was man in der Vergangenheit geleistet hat, kann man dann in einem anderen Zusammenhang für die Zukunft einsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei der Euromeisterschaft 2024 geht es nicht nur darum, ein tolles Fanfest zu veranstalten, sondern hier kann man solche Großveranstaltungen nachhaltig umweltfreundlich gestalten. Da können wir durchaus von unseren Erfahrungen unseres Leuchtturmprojekts, der altonale, wo wir das seit vielen Jahren mit den Betreibern zu bewegen versuchen, in einem viel größeren Maßstab umzusetzen. Insofern sehen Sie, dass wir behördenübergreifend so arbeiten, wie es Nachhaltigkeit bei diesem Thema verlangt. Das war in der Vergangenheit mit Verlaub nicht immer eine Selbstverständlichkeit. Die Stabsstelle in unserer Behörde ist einfach nicht diejenige, die dafür alleine zuständig ist, sondern die Aktivitäten des Senats koordiniert.

Zum anderen werden wir in diesem Jahr mit zivilgesellschaftlichen Akteuren auch ein gemeinsames Forum starten, wo Politik gemeinsam mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren tätig werden wird. All das werden wir Ihnen am Ende dieses Jahres in einem ersten Monitoringbericht vorstellen und ich hoffe, dass wir dann auch schon über weitere, sehr konkrete Schritte und über den weiteren Fahrplan zu einer nachhaltigen Stadt Hamburg schreiben, sprechen können, die ihrer Verantwortung in Hamburg und weltweit gerecht wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer hier nun zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Ich stelle dann noch fest, dass man von den in Ziffer 2 ausgesprochenen Empfehlungen Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 33 unserer Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Staus schon vor den Stadttoren stoppen – HVV-Tarifring C auf Buchholz, Buxtehude und Winsen ausweiten, Pendlern die "Öffis" schmackhaft machen.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Staus schon vor den Stadttoren stoppen – HVV-Tarifring C auf Buchholz, Buxtehude und Winsen ausweiten, Pendlern die "Öffis" schmackhaft machen

– Drs 21/12601 –]

Hier sind die Fraktionen übereingekommen, keine Debatte zu führen, und wir kommen nun gleich zu dem Überweisungswunsch der Fraktion DIE LINKE, die diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen möchte.

Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Punkt 36, Drucksache 21/12654, Antrag der GRÜNEN und der SPD-Fraktion: Kita-Gesundheitsleitfaden.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Kita-Gesundheitsleitfaden

– Drs 21/12654 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss sowie mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass dieser Tagesordnungspunkt von der GRÜNEN Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden ist, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Gallina von der GRÜNEN Fraktion.

Anna Gallina GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bis zu zwölf Infekte im Jahr sind bei kleinen Kindern völlig normal. Das gibt einen guten Anhaltspunkt, wie häufig sich dann Familien mit so kleinen Kindern in der Kinderarztpraxis wiederfinden.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Dass wir in Hamburg zu wenige Kinderärzte haben, ist auch kein Geheimnis. Das Problem ist adressiert und deswegen ist es gut, dass Anfang des Jahres die Kassenärztliche Vereinigung sich dazu entschieden hat, vier weitere Kinderarztsitze für Hamburg zuzulassen. Aber bis es dann hier zu einer wirklich spürbaren Entlastung kommt, wird es noch eine Weile dauern.

Mit unserem Antrag wollen wir auch ein Stück weit zur Entlastung der Kinderärzte in Hamburg beitra-

(Anna Gallina)

gen, denn auch gesunde Kinder sind immer wieder häufig Gast in Hamburgs Kinderarztpraxen. Das liegt daran, dass die Kitas vermehrt Atteste von den Eltern wollen. Wenn das Kind nach der Erkrankung wieder gesund ist, soll also eine Gesundheitschreibung erfolgen. In vielen Fällen macht das aber medizinisch schlicht keinen Sinn und es ist daher auch nicht notwendig. Die Eltern sind dadurch zunehmend verunsichert. Und es gibt weiterhin das Problem, dass auch Kitas die Frage, wie lange Kinder eigentlich mit bestimmten Erkrankungen nicht in der Kita sein sollen, unterschiedlich handhaben.

Mit dem Gesundheitsleitfaden wollen wir nun also Sicherheit schaffen für Eltern im Umgang mit Krankheiten, für Kitas im Umgang mit Krankheiten und dadurch in der Folge auch die Kinderarztpraxen entlasten, damit diejenigen, die es wirklich brauchen, dann auch einen Termin bekommen und behandelt werden können. Ich freue mich über Ihre Zustimmung zu dem Antrag. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Gallina. – Ich rufe jetzt auf Frau Jürgens für die SPD-Fraktion.

Hildegard Jürgens SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Zahl der betreuten Kinder in den Kitas steigt stetig an. Gerade bei Kleinkindern ist das Immunsystem noch nicht voll ausgebildet und sie nehmen jede Krankheit an, die in der Kita auftaucht. Dass Kinder oft sehr, sehr krank sind in der ersten Zeit ihrer Kita-Besuche, können gerade junge Eltern bestätigen. Beim Umgang mit diesen Krankheiten gibt es zurzeit noch keine allgemeinen Regelungen in den Kitas. Unser Antrag bittet nun den Senat, in Zusammenarbeit mit den Kita-Verbänden einen Leitfaden zum Umgang mit Infektionskrankheiten zu erstellen. Dieses Regelwerk gibt allen Beteiligten – Kinderärzten, Eltern und Fachkräften in den Kita – Sicherheit, schafft Verlässlichkeit und Transparenz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine Überweisung lehnen wir ab und ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Jürgens. – Das Wort erhält jetzt Philipp Heißner für die CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die wesentlichen Teile dieses Antrages kann ich Ihnen selbst in der Zweiminutendebatte vorlesen:

"Der Senat wird gebeten, [...] ergänzend zum 'Rahmen-Hygieneplan [...]' [...] einen Leitfaden für Kindertagesstätten zur Umsetzung des Infektionsschutzgesetzes und zum Umgang mit Infektionskrankheiten [...] zu entwickeln."

(Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut, jetzt können Sie sich wieder hinsetzen!)

Also liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, das grenzt ja wirklich schon an die intellektuelle Selbstaufgabe – einen Leitfaden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ihnen ist anscheinend vollkommen egal, was da drinsteht. Meldepflichten, soll es das geben? Impfvorschriften? Vielleicht Empfehlungen? Nichts dazu von Ihnen. Darüber kann man doch mal reden. Und was ist denn das für ein parlamentarisches Selbstverständnis? Aus lauter Demut vor dem furchterregenden Genie des Senats sind Sie so in geistiger Erstarrung erfasst, dass Sie überhaupt keine eigenen inhaltlichen Vorstellungen mehr davon haben, was wir hier beschließen sollen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Peter Lorkowski AfD – Dirk Kienscherf SPD: Sie müssen sich jetzt mal mit dem Antrag beschäftigen!)

Und im Übrigen ist es ja auch ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Heißner, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Ich habe die Redezeit angehalten. Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Gallina? Die Redezeit bleibt angehalten.

Philipp Heißner CDU (fortfahrend):* Nein, wir haben zwei Minuten Kurzdebatte. Da kann man sich ja ein Hin und Her auch so liefern.

Es ist wirklich völlige geistige Erstarrung. Aber es ist auch uns gegenüber irgendwo eine Zumutung, denn was sollen wir denn hier überhaupt beschließen? Es ist die totale Katze im Sack. Wir wissen überhaupt nicht, was wir hier beschließen. Diese Idee – und es ist gerade einmal formell ein Antrag, eigentlich ist es eine Idee – gehört in den Ausschuss mit Fachexperten, auch mit Kita-Verbänden, muss transparent und öffentlich beraten werden und nicht in irgendeinem Hinterzimmer von Gesundheits- oder Sozialbehörde. Und bis dahin: 6, setzen, nachsitzen, wiederkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Heißner. – Jetzt hat Herr Yildiz das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

(André Trepoll CDU: Das war der erste Antrag unter Kienscherf! – Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mir gewünscht, dass die SPD und die GRÜNEN tatsächlich ein Kita-Thema anmelden. Ich finde es gut, dass wir diese Themen behandeln. Aber es gibt ein Gespräch zwischen den Trägern, der Sozialbehörde, der Gesundheitsbehörde, und ich hätte mir gewünscht, dass wir auf diese Ergebnisse warten, was eigentlich die konkreten Bedarfe sind. Was Sie selbst auch angesprochen haben: Wir haben erstens ein allgemeines Problem, dass wir wenige Kinderärzte haben. Zum Beispiel steht in Stadtteilen wie Jenfeld ein Kinderarzt 5 000 Kinder und Jugendliche zur Verfügung, die betreut werden müssen. Deswegen habe ich auch gesagt, wir hätten einmal auf die Ergebnisse der gemeinsamen Gespräche warten können, was auf uns zukommt, um sie gemeinsam hier behandeln zu können.

Zweitens: Sie reden immer von der Frage Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ich habe dieses Thema langsam satt, dass man ständig sagt, Familie und Beruf. Familie und Beruf ist gut und schön. Aber wir müssen auch Arbeitgeber sensibilisieren, wenn Kinder krank sind, damit sie flexibler reagieren können. Darüber, was wir da machen können, müssen wir uns Gedanken machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens, wie auch Herr Heißner gesagt hat – ich bin zwar eigentlich im Allgemeinen nicht seiner Meinung, aber in diesem Punkt teile ich seine Meinung –: Ich hätte mir gewünscht, dass wir im Ausschuss mit den betroffenen Akteuren darüber sprechen und gemeinsam zu einer Lösung kommen. Wir wissen nicht einmal, was auf uns zukommt, welche Kosten auf uns zukommen.

(Dirk Kienscherf SPD: Kosten interessieren Sie sonst auch nicht!)

Denn Kitas sollen nicht ständig mehr Aufgaben bekommen, die sie auf ihre eigenen Kosten umsetzen müssen. Deshalb hätte ich mir gewünscht, dass wir den Antrag nicht beschließen, sondern ihn gemeinsam im Ausschuss beraten und schauen, wie wir das Problem gemeinsam lösen können. Da ist ein Problem, da gebe ich Ihnen recht.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Daniel Oetzel für die FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte mich zuerst ein

bisschen gewundert, warum gerade dieser Antrag zur Debatte angemeldet wird, weil ich dachte: Na ja, gut, das ist ein netter kleiner Antrag, der sicher sinnvoll ist, in die richtige Richtung geht, was soll man dazu groß sagen? Aber scheinbar gehen die Meinungen hier doch recht weit auseinander, was mich an der Stelle doch ein bisschen überrascht. Ich würde eigentlich sagen: Dieser Antrag ist im Grunde okay, ich stimme da meinen Vorrednern zu. Er ist vielleicht noch nicht besonders ausgefeilt und es wäre sicher gut gewesen, wenn er im Ausschuss noch weiter hätte ausdifferenziert werden können. Ich fände es sinnvoll, dass, wenn ein Ergebnis vorliegt, wenn der Senat also ein Ergebnis hat, dass wir das mal im Ausschuss diskutieren. Aber grundsätzlich ist es schon sinnvoll, dass man hier einen Leitfaden hat, und zwar aus mehreren Gründen.

Erstens ist es so, dass die Praxis momentan in verschiedenen Einrichtungen, auch desselben Unternehmens, teilweise auseinandergeht. Beispiel Elbkinder; das ist ein großer Träger. In verschiedenen Einrichtungen gibt es bei unterschiedlichen Kindern mit denselben Krankheiten einen unterschiedlichen Umgang. Das schafft natürlich nicht gerade Nachvollziehbarkeit. Insofern ist es schon sinnvoll, wenn man da ein bisschen mehr Einheitlichkeit reinbekommt.

(Beifall bei der FDP)

Aber auch innerhalb einer Kita – da ist ein ähnliches Problem – fordern unterschiedliche Eltern einen unterschiedlichen Umgang mit den Kindern, die dieselbe Krankheit haben. Das heißt zweitens: Wenn es da so etwas wie einen Leitfaden gäbe, dann würde das den Betreuerinnen und Betreuern, auch den Kita-Leitungen, sehr dabei helfen, im Umgang mit diesen Eltern ein Argument zu haben, warum man jetzt gerade so und so verfährt und sich da nicht in Gefahr begibt, sich irgendwie angreifbar machen zu müssen im Sinne von, na ja, die haben sich nur laut genug beschwert, die dürfen jetzt ihr Kind doch bringen. Es ist gut, wenn wir da so etwas wie eine Einheitlichkeit haben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vielen Dank. Und drittens finde ich, dass bei dem sehr wichtigen Thema Kindergesundheit es doch eine gute Sache ist, wenn man sich einmal grundsätzlich darüber Gedanken macht, was eigentlich die relevanten Kriterien dafür sind, dass ein Kind in die Kita gehen kann. Es ist ja nicht nur so, dass es im Organisatorischen wichtig ist – also darf das Kind jetzt kommen oder nicht? –, sondern es geht ja auch um die Gesundheit der Kinder. Also: Ist das Kind denn jetzt gesund genug, in die Kita zu gehen, oder ist es vielleicht doch zu krank? Das ist am Ende des Tages auch eine Frage des Wohls des Kindes und deshalb sollten wir uns darüber Gedanken machen. – Vielen Dank.

(Daniel Oetzel)

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Danke, Herr Oetzel. – Als Nächster erhält das Wort Herr Feineis für die AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD:* Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Auch wir als Fraktion haben uns die Mühe gemacht, den nicht unbedingt sehr ausgefeilten Antrag anzuschauen und zu diskutieren. Wir sind der Meinung, dass es eine gute Idee ist, diesen Gesundheitsleitfaden ins Leben zu bringen und einen echten Hamburger Gesundheitsleitfaden für Kleinkinder zu realisieren. Es gab ja einen Hinweis auf den hessischen Gesundheitsleitfaden. Ich bin der Meinung: Wir müssen den nicht kopieren, aber kapieren. Und deswegen unterstützen wir diesen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann erhält das Wort Herr Flocken, fraktionslos.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Eine Infektion pro Monat ist weder normal für ein Kleinkind noch allein durch das unreife Immunsystem bedingt. Ursachen sind der chronische Stress, messbar am Tagesverlauf des Cortisolspiegels, und die hohe Keimbelastung, beides Folge der Pferchung. In Familien aufwachsende Kinder haben deutlich seltener Infektionen. Kein Gesetz kann dies ändern. Auch den Streit zwischen Müttern, Vätern, Arbeitgebern, Kitas, Ärzten und dazwischen den armen kranken Kindern können Sie nicht lösen, lenken ihn aber eventuell in zivilisierte Bahnen. Das erfordert schon einiges. Ein Beispiel nur: Die Erkenntnis, dass Ärzte weniger den bürokratischen Aufwand scheuen als die Erniedrigung, wenn sie das Ergebnis der Verhandlungen aller anderen Beteiligten mit ihrem Namen und professionellen Anspruch absegnen sollen oder gar müssen. – Vielen Dank.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Gallina in der zweiten Runde für die GRÜNE Fraktion.

Anna Gallina GRÜNE: Tja, wer hätte das gedacht? Herr Heißner, dafür, dass es angeblich eine so kleine Idee ist, haben Sie sich hier eben ganz schön aufgeplustert und sehr emotional über dieses Thema erregt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Ich wollte Ihnen einfach nur den freundlichen Hinweis geben, dass es natürlich auch außerhalb von

Ausschusssitzungen möglich ist, sich mit verschiedenen Akteuren über bestimmte Fragen, die Sie konkret im Alltag bewegen, auseinanderzusetzen.

(*André Trepoll* CDU: Das hätten Sie auch in den Antrag schreiben können!)

Wir tun das regelmäßig. Wir haben konkrete Gespräche geführt. Wir können Ihnen auch gern einmal ein paar Kontakte vermitteln, damit Sie das Ihrerseits nachholen können.

(*André Trepoll* CDU: Und warum haben Sie das nicht reingeschrieben in den Antrag?)

– Ja, wissen Sie, weil wir es gar nicht nötig haben,

(Zurufe von der CDU und der FDP)

ein Berichtswesen für Sie abzuliefern, weil Sie nicht wissen, mit wem Sie in der Stadt über entscheidende Themen sprechen müssen. So.

Diese Initiative ist sinnvoll. Sie wird von vielen Kinderärzten begrüßt werden. Sie können ja dann morgen auf die Reaktionen entsprechend warten. Ich bin Herrn Feineis dankbar dafür, dass er noch einmal den Hinweis auf den Gesundheitsleitfaden gemacht hat, den es in Hessen gibt. Wenn Sie sich vielleicht die Mühe gemacht hätten, da einmal reinzugucken,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Das haben wir nicht nötig!)

dann sehen Sie, dass es sehr wohl Empfehlungen vom Robert Koch-Institut zu der Frage gibt, an welchen Stellen Atteste notwendig sind und an welchen nicht. Ich weiß nicht, Herr Heißner, woher Sie sich das rausnehmen, dass Sie meinen, dass Sie das am Ende besser beurteilen können und dass wir das dann im Ausschuss diskutieren müssten. Ich weiß nicht, woher Sie mehr Fachkompetenz haben wollen als das Robert Koch-Institut.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Heißner erhält das Wort für die CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur um jedes Missverständnis auszuräumen: Die Idee an sich ist gut, aber es ist halt nur eine Idee und der Antrag ist es nicht. Und deswegen sind wir gegen den Antrag, nicht gegen die Idee an sich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP – *Dirk Kien-scherf* SPD: Ah, jetzt haben Sie sich entschuldigt! Das ist in Ordnung!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nach diesen klarstellenden Worten liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Wir kommen zur Abstimmung.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Wer möchte nun also die Drucksache 21/12654 federführend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss sowie mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann stimmen wir über den vorliegenden gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und SPD in der Sache ab.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit einigen Gegenstimmen angenommen worden.

Ich rufe auf Punkt 37, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD, Drucksache 21/12655: Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen. Kleinteilige Gewerbe- und Möglichkeitsräume mitdenken und fördern.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Stadtplanung von heute für die Stadtentwicklung von morgen III: Kleinteilige Gewerbe- und Möglichkeitsräume mitdenken und fördern
– Drs 21/12655 –]**

Vonseiten der Fraktion DIE LINKE liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss vor. Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von den GRÜNEN als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass wiederum jede Rednerin und jeder Redner jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung hat. Wer wünscht das Wort? – Herr Duge, für die GRÜNE Fraktion erhält es als anmeldende Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg gehört – das haben wir gerade kürzlich in den Nachrichten gehört – zusammen mit Berlin zu den am schnellsten wachsenden Städten in Deutschland. Das ist eine große Chance für uns, aber es ist auch zugleich eine Herausforderung, der sich die rot-grüne Koalition jetzt mit einem dritten Antrag in der Reihe Stadtplanung von heute für Stadtentwicklung von morgen stellt. Hamburg muss auch in den nächsten Jahren attraktiv für Arbeiten, Wohnen und Freizeitgestaltung sein. Dazu müssen wir die sich wandelnden Bedürfnisse, die die Menschen im 21. Jahrhundert haben – die sich verändernde Mobilität und aber auch die durch die Digitalisierung bedingte Veränderung der Arbeitsorte – antizipieren. Daraufhin müssen wir Wohnformen, neue Arbeits- und Freizeitorte auch am Wohnort und in den Wohngebieten mitdenken und planen. Wir müssen Möglichkeiten in den Wohnräumen und auch in den öffentlichen und halböffentlichen Räumen mitdenken, zum Beispiel für ehrenamtliche Arbeit, für Sozialar-

beit, für gemeinnützige Arbeit von Einrichtungen, Vereinen und Initiativen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir müssen Gemeinschaftsräume für Bürogemeinschaften, für kleinteiliges Gewerbe, für Existenzgründer im Quartier schaffen, wir müssen lebendige Nachbarschaften ermöglichen und dazu brauchen wir Möglichkeitsräume. Möglichkeitsräume sind Voraussetzung für stabile Nachbarschaften, sind Voraussetzung für Integration, wo die Leute die Möglichkeit haben, sich aus verschiedener Herkunft, verschiedenen Alters zu treffen und miteinander ihr Leben zu gestalten. Das ist besonders leicht erreichbar in den unteren Etagen, also im Erdgeschoss baulich nachsehbar. Wir schauen voraus in die Zukunft und nicht, wie Herr Trepoll das bei der letzten Sitzung sagt, zurück in die Zukunft. Wir gucken nach vorn.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Christel Oldenburg für die SPD-Fraktion.

Dr. Christel Oldenburg SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was macht ein lebendiges Quartier aus? Da gibt es eine Menge Kriterien, aber auf jeden Fall findet sich diese Lebendigkeit in vielen Vierteln aus der Gründerzeit bis hin zum Wohnungsbau der vorletzten Jahrhundertwende. Wohnen und Arbeiten fanden damals noch häufig unter einem Dach statt, im Erdgeschoss Handel und Gewerbe, darüber dann die Geschosswohnungen. Aus guten Gründen wurde diese Einheit im 20. Jahrhundert aufgehoben. Stinkende Industrieschlote und großer Lärm passten nicht zum gesunden Wohnen. Aber inzwischen ändert sich die Arbeitswelt rasant. Die Digitalisierung bestimmt zunehmend die Arbeitsprozesse, und so ist es an der Zeit, diese alte Idee neu ins 21. Jahrhundert zu transportieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Kleinteiliges Gewerbe, Handel, Existenzgründungen sowie Räume für soziale Einrichtungen und allerlei Initiativen machen einen Stadtteil lebenswert. Vom Indoor-Sport bis zur Kita können wir uns vieles im hohen Erdgeschoss vorstellen. Unser Koalitionspartner – Herr Duge hat es eben schon gesagt – hat dafür das schöne Wort Möglichkeitsräume gefunden. Man weiß ja nie, welche Möglichkeiten sich da noch bieten.

Zum Antrag selbst: Das Ganze ist ein Prüfauftrag. Wir bitten den Senat zu prüfen, wie es gelingen kann, bei größeren Bauvorhaben, wie Oberbillwerder, Wilhelmsburg oder Altona Mitte 2, diese hohe Wohn- und Arbeitsqualität herzustellen und zu fördern. Wenn die Ergebnisse vorliegen und sie diskussionswürdig sind, dann können wir im Aus-

(Dr. Christel Oldenburg)

schuss noch einmal darüber sprechen; darüber kann man dann auch noch einmal nachdenken. Aber jetzt wollen wir den Senat einmal schnell arbeiten lassen und keine weitere Zeit verlieren. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank. – Als Nächster erhält das Wort Jörg Hamann für die CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Vielen Dank, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Senat einmal arbeiten lassen, das wäre ja wirklich einmal ein Ansatz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn dieser Antrag dazu führen würde, dann wäre das schon sehr erfreulich. Also inhaltlich kann ich dem recht wenig abgewinnen. Das ist offensichtlich das, um es auch schnell und präzise zu sagen, Herr Kollege Duge, was Ihnen die SPD wohl gerade noch erlaubt hat: so ein paar Blütenträume, wie sie Ihr Vorsitzender, der was weiß ich, wo er jetzt schon wieder ist, Lebenslügen der GRÜNEN genannt hat. Also diese Vorstellung, wir leben und wohnen alle irgendwo und über uns und um uns und unter uns sind nur irgendwelche Klubs und Vereine und da werden Gärtchen gebaut und Ihre Eselskarren, von denen Sie vorhin schon in Ihrer Fahrradpolitik gesprochen haben ... Ja, so soll das aussehen, und die Frage ist, wie das alles finanziert werden solle, und da auch die gleiche grüne, sozialistische Ideologie wie immer: natürlich durch den Steuerzahler. Andere arbeiten, etwas, was für die meisten von Ihnen ja auch eher unbekannt ist, andere arbeiten, zahlen Steuern

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr ... Jetzt wollte ich schon Herr Kien-scherf zu Ihnen sagen.

Jörg Hamann CDU:* Ich weiß nicht, woran das liegt.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich bitte doch, beim parlamentarischen Sprachgebrauch zu bleiben.

Jörg Hamann CDU (fortfahrend):* Also ich wüsste jetzt nicht, welches der Worte nicht dem parlamentarischen Sprachgebrauch zu entnehmen sei. Aber das können Sie mir dann gern noch einmal erläutern.

Jedenfalls kann ich nicht erkennen, dass Sie auch nur entfernt auf den Gedanken gekommen wären, dass für all das, was Sie sich da in Ihrem Märchen-

land vorstellen, dass da nicht der Steuerzahler, sondern man selbst auch einmal bezahlt. Also so wird es sicherlich nicht funktionieren. Das, was Sie sich meinen, hier anzugucken und abguckelt zu haben, das funktioniert in der HafenCity,

(Dr. Monika Schaal SPD: Aha, aha!)

zum Teil auch schwierig. Da arbeiten und zahlen die Investoren dann auch selbst. Ja, haben wir eingeführt, waren unsere Konzepte. Und das ist natürlich auch letztlich, Frau Kollegin Schaal, das Problem. Wir haben es heute schon gehört. Fernwärme, Sie machen Wohnen teurer. Das ist nichts anderes als die nächste Möglichkeit, es teurer zu machen. Wir werden hier nur unter dem Aspekt zustimmen, dass Sie sagen, Sie wollten es prüfen. Mehr hat man Ihnen, wie gesagt, auch gar nicht erlaubt. Prüfen können wir es gern. Ich weiß zwar, was herauskommt, kann mir auch gar nichts anderes vorstellen. Wir werden es entsprechend diskutieren und uns dann davon überraschen lassen, was Ihr Senat, wenn er denn einmal arbeitet, vielleicht auch wirklich zuwege bringt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Heike Sudmann für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Es ist schon interessant, Herr Hamann, wie Sie es schaffen, in zwei Minuten sehr interessante, aber eigentlich nicht nachvollziehbare Sachen zu sagen, einmal abgesehen von den Beleidigungen, wenn Sie einzelnen Leuten hier unterstellen, sie hätten noch nie gearbeitet. Aber es mag Ihr Niveau sein.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Aber ich werde ...

(André Trepoll CDU: Was Sie Herrn Thering an den Kopf werfen, da müssen Sie ein dickes Fell haben!)

– Ich habe gar kein dünnes Fell.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Das Wort hat Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Ich habe gar kein dünnes Fell. Ich habe mich auch gar nicht über mich beschwert, ich kann mich selbst gut wehren. Aber ich mag es nicht, wenn Sie mit solchen pauschalen Geschichten immer dann, wenn Sie keine Argumente haben, versuchen, irgendwelche dünnen Sachen zu erzählen. Sorry.

Wir kommen jetzt einmal zurück zu dem Antrag, denn was Sie nicht wahrhaben wollen, ist trotzdem

(Heike Sudmann)

Realität in dieser Stadt. Die Realität in dieser Stadt ist, Herr Münster, dass viele Einrichtungen, viele kleine Gewerbetreibende, überhaupt keine Chance haben, noch irgendwo Flächen anzumieten. Und auch Sie wollen wahrscheinlich in keinem Stadtteil wohnen, den Sie früher immer Schlafstadt genannt hätten, wo es gar keine Mischung gibt. Das scheint zurzeit nicht zu gehen. Der Markt regelt das eben nicht und da müssen Sie sich dann Ihrerseits vielleicht von Ihrer Ideologie einmal etwas lösen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Also dem Antrag ... Gut, die Zeit ist ja heute kurz. Dem Antrag kann ich zustimmen. Aber Sie reden jetzt nur von der Zukunft und sagen so schön: Wir wollen Stadtentwicklung von morgen machen. Das muss aber auch für die bestehenden Quartiere gelten, denn da haben wir das Problem, dass das Kleingewerbe vertrieben wird, dass sich keine Initiativen leisten kann. Und ich empfehle Ihnen noch einmal als Lektüre 1. August 2012, einen Antrag der LINKEN, wo wir gesagt haben, genau wie Sie es hier auch formulieren: Wir ersuchen den Senat, doch einmal aufzuschreiben und zu prüfen, wie wir genau die Bereiche schützen können, die Sie jetzt hier beantragen. Ich bitte sehr darum, dass wir im Ausschuss noch einmal darüber diskutieren und auch gucken, was wir für die machen, die heute gefährdet sind. Das fehlt nämlich bei Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Jetzt erhält Jens Meyer das Wort für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag mit der Nummerierung römisch III setzt eine Reihe harmloser grüner Prüfanträge fort, die zwar niemandem schaden, aber auch niemandem wirklich nützen. Inhaltlich fordert er, das zu prüfen, was eigentlich schon lange in der Stadtplanung gängige Praxis ist, nämlich erdgeschossige, dem Straßenraum zugewandte Flächen mit publikumswirksamen Nutzungen zu belegen und öffentlichkeitswirksam zu gestalten, um die Vielfalt und die Lebendigkeit städtischer Mischquartiere zu erhöhen. Das war schon vor diesem Antrag so und es wird auch unabhängig von dem heutigen Votum wohl weiterhin so sein. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen von Senatorin Stapelfeldt erst auf diesen bahnbrechenden Antrag gewartet hat.

(Zuruf: Na klar!)

– Glaube ich nicht.

Erst recht nicht, wenn man sich vor Augen führt, dass die Legislatur schon in knapp zwei Jahren zu Ende geht und außer diesen gefälligen Schauens-

teranträgen in puncto Stadtentwicklung von den GRÜNEN eigentlich nichts ernst zu Nehmendes kommt.

(Beifall bei der FDP und bei *Ralf Niedmers* CDU)

Vielleicht aber hat es auch mit dem längst überfälligen Schluss der grünen Lebenslügen, die heute schon so oft zitiert wurden, zu tun, über die der Kollege Tjarks – jetzt ist er leider schon weg – in der letzten Woche mit Herrn Schalthoff gesprochen hat, mit der Erkenntnis, und da möchte ich ihn zitieren:

"[...] dass wir uns mit der Realität auch mal konkret auseinandersetzen müssen."

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann* CDU)

Also das, finde ich, ist schon wirklich eine gute Erkenntnis. Ich freue mich über den Sinneswandel bei den GRÜNEN an dieser Stelle, dessen Umsetzung wir mit großer Spannung beobachten werden. Ihrem Prüfantrag, der gleichermaßen unschädlich wie auch entbehrlich wäre, werden wir dennoch zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Herr Ehlebracht für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sie wollen kleinteilige Gewerbe- und Möglichkeitsräume schaffen. Das, finden wir, ist eine Superidee – eine Sofortmaßnahme als Vorschlag. Hören Sie auf, in Ihrem Wahn, die Stadt müsse um jeden Preis wachsen, vorhandene kleinteilige Gewerbeflächen abreißen. Die pseudodenkmalgeschützten City-Höfe bieten solche preiswertigen kleinteiligen Gewerbeflächen; weg damit. Kleinteilige Gewerbeeinzelhandelsflächen am Grellkamp hätte man auch anders nutzen können; weg damit. Bahrenfelder Straße, zwei Neubauten mit Läden von großen Konzernen, vor den Neubauten verschiedene Läden, teils im Hinterhof, teils mit Kultcharakter, wie zum Beispiel das Glashaus; weg damit. Zuerst den Brand legen und jetzt laut Feuer, Feuer rufen.

Dann ein Beispiel vorsätzlich falscher Falschdarstellung, muss man schon sagen, doppelt, oder gestörter Realitätswahrnehmung – ich weiß nur nicht, was es ist: Sie führen in Ihrem Antrag die HafenCity als Musterbeispiel an. Da muss man sich fragen, ob einer der Antragsteller seit Errichtung der HafenCity schon einmal in der HafenCity war. Vermutlich nicht. Zur Erläuterung nehmen wir die Ausgabe der "HafenCity Zeitung" 2018, Nummer 4. Da stehen Sätze wie:

(Detlef Ehlebracht)

"[...] gefühlt findet sich auf jede Neueröffnung auch eine Schließung."

Das bezieht sich auf die Einzelhandelsflächen.

"Wohnen am Grasbrookpark. [...] Es] finden sich reichlich nicht vermietete Ladenflächen."

Oder:

"Kaum eine Fläche ist unterhalb von 30 Euro den Quadratmeter zu haben [...]."

Aha, 30 Euro den Quadratmeter. Nur dezent gehen Sie in Ihrem Antrag darauf ein, dass kleinteilige Gewerbeflächen auch noch bezahlbar sein müssen. Bezahlbar sind in der Regel aber abgeschriebene Flächen von Altbestand, nicht teuer errichtete Neubauten à la HafenCity, wo der Investor sein Geld mit guter Rendite wieder haben will. Trotz oder gerade aufgrund dieser von Ihnen herbeigeführten Umstände bleibt die Idee Ihres Antrags immer noch unterstützenswert. Wir sagen Ihnen aber hiermit, dass Sie dann vorrangig alte Gewerbeflächen zu erhalten haben, statt immer alles mit der Abrissbirne lösen zu müssen, wobei mir natürlich schon klar ist, dass dieser Aufruf und dieser Appell ziemlich nutzlos sind in der Freien und Hansestadt und Abrissstadt Hamburg, zu der Sie sie gemacht haben.

(Beifall bei der AfD – *Dirk Kienscherf SPD*: Das wird auch immer schlimmer!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Duge hat sich noch einmal gemeldet für die GRÜNE Fraktion.

(*Dennis Thering CDU*: Jetzt reicht's!)

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin doch immer wieder erstaunt, wie wenig die Opposition, die CDU, bereit ist, sich mit den Anforderungen der Zukunft auseinanderzusetzen und sich stattdessen mit Verniedlichungen und Unterstellungen einem Antrag, der sich wirklich ja auch nur mit den neuen Anforderungen, die in den neuen Baugebieten, ob es in Oberbillwerder oder in Wilhelmsburg ist, auseinandersetzt, entgegenstellt. Daran gehen Sie völlig vorbei.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich bin auch erstaunt, Herr Meyer, über Ihre, ich sag mal, wenige Voraussicht. Wir werden es mit Baugemeinschaften in viel größerem Maße zu tun bekommen als beispielsweise in der HafenCity. Wir werden dort neue Anforderungen bekommen. Wohnen und Arbeiten wird viel stärker zusammenwachsen, die Mobilität wird sich verändern. Stattdessen versuchen Sie, in Beschwichtigungen und in Ähnlichem diese Anträge, die wir hier wirklich in

einer Folge gebracht haben – dazu gehört der Magistralen-Antrag, dazu gehört der Antrag,

(*Jörg Hamann CDU*: Den haben Sie doch abgeschrieben!)

der sehr stark diskutiert worden ist, und dazu gehört auch der Antrag, das bürgerschaftliche Engagement in den neuen Quartieren zu stärken –, so herunterspielen. Sie verkennen die Anforderungen, die die Zukunft an uns stellt. Wir stellen uns diesen Anforderungen, denen Sie sich verweigern.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt liegen allerdings keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte nun die Drucksache 21/12655 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen damit zur Abstimmung in der Sache über den Antrag der GRÜNEN und SPD aus der Drucksache 21/12655.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der mehrheitlich angenommen.

Ich rufe Punkt 35 der Tagesordnung auf, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen – Mit gutem Beispiel vorangehen! Ergänzung der Dom-Verordnung.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen
– Mit gutem Beispiel vorangehen! Ergänzung
der Dom-Verordnung
– Drs 21/12643 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Auch hier weise ich zunächst darauf hin, dass dieser Tagesordnungspunkt vonseiten der LINKEN als Kurzdebatte angemeldet worden ist, sodass wiederum eine Redezeit von zwei Minuten pro Debattenbeitrag gilt.

Wer wünscht das Wort? – Herr Jersch für die Fraktion DIE LINKE erhält es als Erster.

Stephan Jersch DIE LINKE:*

(*Dennis Gladiator CDU*: Mikrofon ist schon aus!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben beim Tierschutz eindeutig einen Zeiten- und Wertewandel. Die Politik hinkt wie üblich hinterher.

(Stephan Jersch)

In einer von PETA in Auftrag gegebenen GfK-Umfrage haben sich zwei Drittel der Befragten dahingehend geäußert, dass Ponykarussells nicht tiergerecht sind. Andererseits haben wir einen Tierschutz, der immer noch an der Agrarpolitik orientiert ist. Wenn wir die Arbeitsbedingungen der nicht menschlichen Beschäftigten des Ponykarussells sehen, die Herdentiere sind und ein besonders feines Gehör haben – Leute haben vor diesem Ponykarussell 97,9 Dezibel Lärmpegel in der Spitze gemessen –, dann widerspricht dies eindeutig der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung, die eine solche Haltung definitiv nicht zulässt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben keine artspezifischen Grenzwerte für einzelne Tiere und das ist ein großer Fehler in dem ganzen System. Die Untersuchungsämter für Tierschutz in Baden-Württemberg stellen eine entsprechende Hörempfindlichkeit fest. Viele Städte haben die Ponykarussells bereits dahin verbannt, wo sie hingehören, nämlich in die Geschichte. Selbst die SPD hat in einigen Städten solche Anträge gestellt. Von daher ist die Hoffnung für die Ponys auf dem Dom erst einmal noch nicht verloren.

(Beifall bei der LINKEN)

Sehr deutlich sage ich: Der Wertewandel heißt auch, dass dieses Thema nichts mit dem Wirtschaftsausschuss zu tun hat. Das ist ein Tierschutzthema, das entsprechend aufgehängt werden muss und nicht dort. Ich bin gespannt, ob Sie zumindest der Ausschussüberweisung zustimmen werden. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält als nächster Redner das Wort Herr Schmidt für die SPD-Fraktion.

(*Dennis Gladiator CDU: Pony-Beauftragter!*)

Hansjörg Schmidt SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir bekommen alle anhand der Mitschriften mit, dass das Ponykarussell auf dem Hamburger Dom die Gemüter ein wenig erhitzt. Lassen Sie mich deshalb einmal sachlich mit einigen Mythen und Aussagen aufräumen, mit denen wir hier auch eben schon wieder konfrontiert werden. Vonseiten des Veterinäramtes liegen trotz wiederholter Prüfung überhaupt keine Beanstandungen hinsichtlich der Wahrung des Tierwohls vor. Wenn also von angeblicher Tierquälerei gesprochen wird, dann ist das reine Propaganda.

(Beifall bei der SPD)

Die Tiere sind auch nicht den ganzen Tag im Einsatz, wie hier immer wieder kolportiert wird. Es gibt gesetzliche Vorgaben, wie lange Ponys in der Bahn laufen dürfen. Die Betriebe haben mehr Tie-

re, als gleichzeitig in der Manege sind, damit die Pausenzeiten eingehalten werden können. Der Dom öffnet übrigens auch erst um 15 Uhr und das Ponykarussell macht auch früher Schluss als der Dom, weil es sich an Kinder richtet, und ab 20 Uhr findet man relativ wenige Kinder auf dem Dom. Insofern reden wir hier über die regelhafte Öffnung von vielleicht einmal sechs Stunden.

Nun zum Antrag der LINKEN. Dieser Antrag ist handwerklich einfach schlecht gemacht. Man merkt ihm an, dass Sie nur populistisch auf einen fahrenden Zug aufspringen wollen. Denn formal handelt es sich um eine Änderung der Richtlinien für die Vorbereitung und Durchführung von Volksfesten auf dem Heiligengeistfeld; das kann die Bürgerschaft gar nicht. Es handelt sich bei diesen Richtlinien um Verwaltungsvorschriften. Noch einmal für Sie: Die Bürgerschaft beschließt Gesetze, der Senat erlässt Verordnungen. Wir wundern uns, dass die Fraktion DIE LINKE trotz jahrzehntelanger Oppositionserfahrung hier im Parlament das bis heute nicht weiß.

Volksfeste, wie der Dom, richten sich im Übrigen an Reisegewerbetreibende, die eine unterhaltende Tätigkeit als Schausteller oder nach Schaustellerart ausüben. Betriebe, die sich im Rahmen der geltenden Rechtsordnung insbesondere zum Tierschutz bewegen, können nicht ohne Weiteres aus diesem Adressatenkreis ausgeschlossen werden. Deshalb geht das gar nicht, was DIE LINKE hier fordert, und deswegen werden wir diesen Antrag auch ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Dennis Thering für die CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren – Herr Präsident, Verzeihung. Das war keine Absicht. Auch für uns als CDU-Fraktion hat das Thema Tierschutz natürlich einen hohen Stellenwert; das ist gar keine Frage und das betrifft natürlich auch die Ponys auf dem Hamburger Dom. Nichtsdestotrotz stellen sich für uns viele Fragen, die bisher nicht abschließend geklärt werden konnten, gerade zum Wohl der Tiere, aber auch die Frage, was passiert, wenn man die Dom-Verordnung ändert, Thema Berufsverbot der Schausteller. Alles das sind Themen, die wir gern geklärt haben möchten. Deshalb beantragen wir auch die Überweisung an den zuständigen Gesundheitsausschuss. Wenn Sie diese Überweisung ablehnen, werden wir den Antrag auch ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Thering. – Jetzt erhält das Wort Frau Blömeke für die GRÜNE Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen der Links-Fraktion, wir teilen Ihr Unbehagen über das Ponykarussell auf dem Dom. Es ist aus unserer Sicht einfach nicht mehr zeitgemäß, wenn lebende Tiere auf dem Dom oder auf Jahrmärkten zur Schau gestellt werden.

(Dennis Thering CDU: Was denn nun?)

Es gibt dazu verschiedene Gründe, die von den Tierschützerinnen und Tierschützern angeführt werden, angefangen von dem monotonen Lauf in eine Richtung, zu lange Anbindezeiten und so weiter. Das alles teilen wir, wir sehen es auch kritisch. Ich finde es auch richtig, einmal zu überlegen, ob das hier ein Bild ist, das wir den Kindern im Umgang mit Tieren vermitteln, ob es das ist, was wir wollen. Die Kinder konsumieren hier das Ponyreiten so, wie sie Fahrgeschäfte konsumieren. Ich will den Kindern auf keinen Fall das Ponyreiten nehmen, aber wir haben in Hamburg wahrlich andere Möglichkeiten, wo Kinder Ponyreiten machen können, zum Beispiel im Klövensteen oder im Nienborfer Gehege.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Deniz Celik, Martin Dolzer, beide DIE LINKE, und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP – Dennis Thering CDU: Dann stimmen Sie doch für den Antrag!)

Ich bedauere es sehr, dass die Volkspetition die formale Hürde von 10 000 Unterschriften nicht geschafft hat; sie ist knapp gescheitert mit 600 Unterschriften, die fehlten. Auch wenn das Tierschutzgesetz auf dem Dom bislang anscheinend nicht grob verletzt wurde, sieht ein modernes Verständnis von Tierschutz und Tiernutzung einfach anders aus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir wissen, dass sich in Deutschland bereits einige Städte auf den Weg gemacht haben. Dort sind Lösungen gefunden worden, dort hat man das Ponykarussell untersagt. Ich muss sagen, liebe LINKE, auch wenn ich inhaltlich bei Ihrem Antrag bin, muss ich auch dem Kollegen Schmidt zustimmen. So einfach ist es nicht, die Dom-Verordnung zu verändern, denn es hat auch etwas mit dem Recht der Gewerbetreibenden zu tun. Ich mache keinen Hehl daraus, dass GRÜNE und SPD in der Koalition hier unterschiedlicher Auffassung sind.

(Zurufe von der CDU)

Wir hätten diesen Antrag, Herr Thering, gern überwiesen,

(Dennis Thering CDU: Dann tun Sie es doch!)

weil wir auch sehen, dass hier viele Fragen sind, die erörtert werden müssen. Solange wir aber in diesem Parlament keine wechselnden Mehrheiten haben – und das haben wir nicht, wir haben eine Koalition, die gut funktioniert –, halten wir uns an den Koalitionsvertrag, der dann lautet: Bei Nichtübereinstimmung lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat das Wort Herr Jarchow für die FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Pony-Beauftragter der FDP-Fraktion

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

würde ich gern am Ende dieser Kurzdebatte noch kurz unsere Position erläutern.

(Zuruf)

– Das habe ich jetzt leider nicht verstanden.

Jedes Jahr haben wir die gleiche Szenerie am Heiligengeistfeld, jeder ... Abwarten, was ich jetzt sagen möchte. Zum einen haben wir immer wieder, dass Zirkusse dort auftreten. Diese Zirkusse werden sehr stark kontrolliert durch die Behörde, denen werden sehr starke Auflagen gestellt und man hat da sehr viel Ärger mit denen und ist dort sehr streng. Auf der anderen Seite haben wir zwei-, dreimal im Jahr den Dom, wo also diese armen Ponys im Karussell rumlaufen müssen. Herr Schmidt, ich weiß nicht, ob Sie wirklich schon einmal da waren; ich war da schon, und das ist alles andere als artgerechte Haltung.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und der LINKEN)

Die Haltung von Tieren muss immer artgerecht sein, egal, ob es Haustiere sind oder Wildtiere, das ist unsere Meinung.

(Dennis Gladiator CDU: Dom-Tiere!)

– Oder auch Dom-Tiere. In dem Fall fallen die Ponys unter Haustiere, nur für Herrn Gladiator, damit er auch etwas aus dieser Debatte mit nach Hause nimmt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sind also in der Sache absolut aufseiten Ihres Antrages, Herr Jersch, und werden auch einer Überweisung an den Gesundheitsausschuss zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Frau Oelschläger für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Überschrift klingt ja erst einmal schön, mit gutem Beispiel vorangehen und im Namen des Tierschutzes nur noch eine Ergänzung der Dom-Verordnung vornehmen. Dann liest man den Antrag und stellt fest, dass ein gutes Beispiel darin besteht, eine Attraktion für Kinder auf dem Dom zu verbieten. Wir sind jedoch keine Verbotspartei, sondern setzen auf gesunden Menschenverstand.

(Beifall bei der AfD – *Dirk Kienscherf SPD*: Dass Sie das sagen, finde ich erstaunlich!)

Überlassen wir es also den Eltern und Großeltern, ob sie ihren Kindern das Ponyreiten erlauben oder eben nicht. Wenn sie wie die Tierschützer überzeugt sind, dass die Ponys ihres natürlichen Verhaltens beraubt werden und das Ponyreiten den Kindern ein falsches Bild vom Umgang mit Tieren vermittelt, werden sie es den Kindern erklären und schlicht nicht finanzieren. Angebot und Nachfrage regeln den Markt, auch auf dem Dom.

Wenn ich die Punkte 2 und 3 des Petitums sehe, wie weitreichend die Vorbildfunktion sein soll, bekomme ich noch mehr Bauchschmerzen. Dort ist die Rede davon, dass grundsätzlich bei Veranstaltungen, die unsere Stadt ausrichtet beziehungsweise ausschreibt, auf die Präsentation lebender Tiere verzichtet werden soll, sobald diese gewerbsmäßig ist. Also soll es auch bald kein Hamburger Derby mehr geben? Was ist mit Haus- und Heimtiermessen und warum eigentlich nur gewerbsmäßige Veranstaltungen? Die gleichen Vorführungen lebender Tiere bei freiem Eintritt oder bei Wohltätigkeitsveranstaltungen, das wäre okay? Auch alle Bezirke mögen sich bitte ein gutes Beispiel an diesem Verzicht nehmen. Zumindest soll die Umsetzung auf Bezirksebene im Ausschuss diskutiert werden. Ich frage mich nur, was Sie gemäß dem Punkt 4 des Petitums nach einem Jahr noch evaluieren wollen – wie viele Veranstaltungen Sie mit dieser Verbotspolitik erfolgreich aus dem Hamburger Freizeitangebot verdrängt haben. Ein angeordneter Verzicht ist für mich nichts anderes als ein Verbot. Auch wenn mir persönlich ebenfalls die Dom-Ponys leidtun, dieser Antrag ist zu weitreichend und deswegen lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich gemeldet Herr Flocken als fraktionsloser Abgeordneter, ebenfalls für maximal zwei Minuten.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Das Leiden der Tiere in der Natur übersteigt jede erträgliche Vorstellung. Im Laufe dieser Rede werden Tausende Tiere bei lebendigem Leibe gefressen, von den Kiefern der Raubtiere erwürgt, flüch-

ten in panischer Angst um ihr Leben oder werden von Parasiten quälend langsam innerlich zerfressen. Die meisten jungen Tiere verhungern. So sieht es aus, was DIE LINKE in ihrem Antrag natürliche Lebensweise nennt. Demgegenüber ist fast jedes Leben in Menschenobhut eine Verbesserung. Mängel wurden angegangen im sozialistischen Reichstierschutzgesetz 1933, geändert jeweils aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse 1972 und 2013. So könnte man auch untersuchen, welche Schäden beim Pony durch eine definierte Anzahl von Stunden Im-Kreis-Laufen über eine definierte Anzahl von Jahren im Vergleich zum Geradeaus-Laufen entstehen. Leider gibt es diese Untersuchung nicht. Gutachten zur Schädlichkeit des Im-Kreis-Laufens stützen sich auf theoretische Überlegungen. Man könnte sie als Küchentier-Orthopädie bezeichnen. Unbestritten dagegen sind sehr häufige schwere Rückenleiden beim Pferd durch erwachsene Reiter. Ein Verbot des Reitens für Erwachsene ließe sich also noch sachlich begründen. Sie wollen den Kindern kein falsches Bild vom Umgang mit Tieren vermitteln, schreiben Sie. Was ein falscher und was ein richtiger Umgang mit Tieren ist, das sollten wir uns nicht von Bessermenschen vorschreiben lassen, die, so scheint es, auf der verzweifelten Suche nach zu schützenden Unterdrückten jedes Maß verloren haben und wieder Tiere höherstellen als Menschen, indem sie für ein hypothetisches Tierwohl Kindern den Spaß verderben wollen. – Vielen Dank.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: In der zweiten Runde gemeldet hat sich jetzt Herr Jersch für die Fraktion DIE LINKE.

(*Dennis Thering CDU*: Ich weiß, Sie wollen keinen Fußball gucken!)

Stephan Jersch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! An einer Stelle muss ich dann doch noch einmal etwas zum Kollegen Schmidt von der SPD sagen. Herr Kollege, augenscheinlich sind Sie nicht so ganz im Thema drin und haben die Vielzahl der Drucksachen noch nicht so wirklich zur Kenntnis genommen. Dann werde ich Ihnen jetzt noch einmal einiges zu den nicht vorhandenen, oder es gibt ja Beanstandungen, aber zu den mehrheitlich nicht vorhandenen Beanstandungen auf dem Dom zum Ponykarussell erzählen. Wenn die Veterinärämter überprüfen, dann können Sie ja nur zu einem Zeitpunkt X – wir alle wissen, dass die Veterinärämter personell nicht besonders gut ausgestattet sind,

(*Sylvia Wowretzko SPD*: Nein, das stimmt ja nicht!)

das ist aber ein anderes Thema – überprüfen und alles das, was die Tiere, was das Gesetz festlegt, sich über einen Zeitraum dehnt, wird nicht von die-

(Stephan Jersch)

sen Veterinärämtern überprüft. Herr Schmidt, Sie machen an dieser Stelle beide Augen zu und das ist unvermeidbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich hätte mir an dieser Stelle schon gewünscht, wenn man hört, wie die GRÜNEN sich positionieren, dass Sie dieses Thema zur Gewissensentscheidung erklärt hätten, wo durchaus abweichende Stimmen möglich gewesen wären. Aber so weit sind Sie in Hamburg in der Sozialdemokratie anscheinend noch nicht. Da herrscht mehr das biblische Verständnis von Mensch und Tier – schade.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat Herr Schmidt gleich die Gelegenheit für eine Replik. Er spricht für die SPD-Fraktion.

Hansjörg Schmidt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Dom ist die älteste Traditionsveranstaltung in Hamburg und es macht mich wirklich traurig und auch betroffen, wie leichtfertig und mit wie wenig Sachkenntnis hier versucht wird, in den Dom einzugreifen. Ebenfalls ist es auch bemerkenswert, mit welchen Mitteln versucht wird, einen Betrieb unter Druck zu setzen,

(*Stephan Jersch DIE LINKE:* Gerichtlich zulässig!)

der sich an Recht und Gesetz hält.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Wenn selbst die Partei der selbsternannten Wirtschaft das hier macht, dann ist das schon ein bemerkenswerter Vorgang.

Herr Jersch, weil Sie mich hier eben erwähnt haben: Wenn ein Veterinär dort vorbeikommt und sieht, in welchem Zustand die Tiere sind, wenn Tiere dort gequält werden würden, so wie Sie das hier behaupten, dann würde der das auch sehen, weil die doch nicht in dem Moment, wo der dann hinkommt, andere Tiere sind, als sie noch am Tag vorher waren. Also insofern ist es folgendermaßen: Die Realität ist eine ganz andere. Die Ponys sind in einem guten Zustand und die Besitzer kümmern sich gut um sie. Denn diese Ponys sind ihre Existenzgrundlage. Würden sie die Ponys schlecht behandeln, dann wäre das ganz schnell das Ende des Betriebs.

Hinsichtlich der artgerechten Haltung hat auch der Veterinärdienst – und das sind anerkannte Fachleute und keine selbsternannten Experten – wiederholt bestätigt, dass es beim Ponyreiten nichts zu beanstanden gibt. Die Stallungen sind hinter dem Geschäft; man kann sie sich angucken. Zwischen und während des Doms werden die Tiere auch auf Koppeln gehalten. Also insofern wird hier mit sehr wenig Sachverstand sehr viel Unwahres

berichtet und deswegen wäre es doch angemessen, wenn man sich einmal an die Wahrhaftigkeit halten würde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächstes liegt mir die Wortmeldung von Frau Blömeke für die GRÜNE Fraktion vor.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, man hätte es jetzt natürlich auch einfach auf sich beruhen lassen können. Herr Schmidt hat sich hier noch einmal zu Wort gemeldet und die Positionen noch einmal deutlich gemacht. Ich möchte sagen: Der Dom ist ein Traditionsbetrieb; das ist richtig. Aber wir müssen auch einmal sehen, dass der Dom zu einer Zeit gegründet wurde, als die Fahrgeschäfte noch ganz andere waren, als sie es heute sind, und ein Ponykarussell – Tradition ist eine Vergangenheit – ist eben einfach nicht mehr zeitgemäß unter diesen Bedingungen, wie heute der Dom mit den lauten Fahrgeschäften geführt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Ich will mich jetzt gar nicht dazu versteigen zu sagen, hier würden Tiere gequält. Das will ich gar nicht sagen, Herr Schmidt. Aber alles, was wir wollten, ist, dass wir uns einmal real im Ausschuss mit dem Thema Ponykarussell befassen, dass wir einmal gucken, wie denn die rechtlichen Bedingungen sind, wie es andere Städte ...

(*Dennis Thering CDU:* Dann stimmen Sie doch für die Ausschussüberweisung!)

– Ach, Herr Thering, hören Sie auf. Ich habe es Ihnen doch eben erklärt. Wir stehen zur Koalition und deswegen stehen wir auch zum Koalitionsvertrag, da können Sie jetzt dahinten rumschreien.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Ich denke aber, es ist wichtig, an dem Thema weiterzuarbeiten. Das werden wir GRÜNE auch tun. Wir möchten für das Ponykarussell eine rechtssichere Lösung haben und dazu gehört natürlich auch der Blick auf die Schausteller und auch der Blick auf die Besitzer der Ponys in dem Ponykarussell; da gebe ich Ihnen ja völlig recht. Nur, wir müssen doch einfach einmal alle zusammen hier gemeinsam beraten, wie wir mit diesem Ponykarussell umgehen, das für die Tiere nicht artgerecht ist. Und da hat es nichts damit zu tun – das habe ich vorhin schon gesagt –, dass man den Kindern die Freude am Ponyreiten nehmen will. Das wollen wir nicht und ich habe Ihnen die Alternativen aufgezählt.

(Christiane Blömeke)

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Jersch für die Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Da Herr Schmidt so schnell vom Rednerpult verschwunden ist, sodass ich keine Zwischenfrage mehr stellen konnte, hier noch eine kleine Anmerkung. Der Schaustellerbetrieb, der dieses Ponykarussell betreibt, dessen Existenz ist nicht dieses Karussell, das ist ein Großbetrieb mit diversen Unternehmungen und von daher reden wir hier auch nicht über Existenzen. Wenn ich höre, dass hier anscheinend die Zukunft des Doms an diesem Ponykarussell, an dem Leid von Tieren hängt, dann bin ich wirklich erschüttert über diese Interpretation.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Nicht artgerechte Tierhaltung – und ich glaube, das können wir an dieser Stelle wirklich für ein Ponykarussell feststellen – ist Tierquälerei. Wenn es das Gesetz nicht hergibt, dann ist das Gesetz an dieser Stelle falsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Abschließend möchte ich nur sagen: Eine solche Diskussion kommt genau dann zustande, wenn Wirtschaftspolitiker über Tiere reden. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt sehe ich aber keine weiteren Wortmeldungen mehr. Herr Kienscherf, das war keine Meldung, oder?

(*Jörg Hamann CDU:* Der hat heute noch gar nichts gesagt!)

Dann möchte ich darüber abstimmen lassen.

Wer diese Drucksache nun an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann stimmen wir über den Antrag in der Sache ab.

Wer dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 21/12643 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann rufe ich Punkt 7 der Tagesordnung auf, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Auswir-

kungen der Schließung des Fern- und Regionalbahnhofs Altona auf Altona und Ottensen sowie auf den Diebsteich.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Auswirkungen der Schließung des Fern- und Regionalbahnhofs Altona auf Altona und Ottensen sowie auf den Diebsteich – Drs 21/12195 –]

Hierzu liegt ein korrigiertes Überweisungsbegehren der Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss vor; das ist richtig so.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, ohne Debatte direkt zur weiteren Abstimmung zu kommen.

Wer die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig überwiesen.

Dann rufe ich Punkt 28 der Tagesordnung auf: Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung zur Reform der Lehrerbildung in Hamburg und deren Fortschreibung.

[Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung zum Thema: Reform der Lehrerbildung in Hamburg (Selbstbefassungsangelegenheit) sowie über die Drucksache 21/11562: Fortschreibung der Reform der Lehrerbildung in Hamburg (Senatsmitteilung) – Drs 21/12582 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Reform der Lehrer-/innenbildung in Hamburg: Perspektiven für eine demokratische, soziale und inklusive Ausbildung – Drs 21/12789 –]

[Antrag der CDU-Fraktion: Hamburgs Irrweg stoppen – Geplante Reform der Lehrerbildung überarbeiten, bevor es zu spät ist – Drs 21/12811 –]

[Antrag der FDP-Fraktion: Einheitsschullehrer verhindern – Unterschiedliche Schulprofile brauchen eine differenzierte Lehrerausbildung! – Drs 21/12814 –]

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Hierzu liegen Ihnen mit den Drucksachen 21/12789, 21/12811 und 21/12814 Anträge der LINKEN, der CDU sowie der FDP vor.

Die Fraktion DIE LINKE möchte ihren Antrag aus Drucksache 21/12789 federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung sowie mitberatend an den Schulausschuss überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau von Treuenfels für die FDP-Fraktion erhält das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit unserem Zusatzantrag heute geht es uns um eine sehr entscheidende Frage: Wie hält Rot-Grün es in Wirklichkeit mit dem Schulfrieden? Unsere Analyse ist: Rot-Grün lässt zwar keine Gelegenheit verstreichen, den Schulfrieden zu verkünden, steuert in Wirklichkeit aber langfristig auf das Ziel der Einheitsschule zu.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Heutiges Beispiel: die Vereinheitlichung der Lehrerausbildung. Eigentlich ist es doch sehr einfach. Wir haben in Hamburg zwei verschiedene Schulformen mit unterschiedlichen Profilen und Bildungsaufträgen und dafür brauchen wir eine differenzierte Lehrerausbildung. Das sagt die vom Senat selbst eingesetzte Expertenkommission, das sagen Fachleute, das sagen besorgte Eltern in der öffentlichen Anhörung. Diese mussten wir übrigens gegen Rot-Grün per Minderheitenrecht durchsetzen. Herrn Rabe – heute auch nicht vorhanden – ist das natürlich egal, denn er steuert ja ein langfristiges Ziel an. Das gibt er zwar öffentlich nie zu und sagt der Opposition, sie sehe Gespenster, doch das Ziel und den Weg dahin hat er im Jahr 2009 auf seiner Homepage klar benannt. Ich zitiere daraus:

"Längeres gemeinsames Lernen erreichen wir nicht mit der Brechstange"

Weiter heißt es da:

"Und wir wollen diese neue Stadtteilschule zu der Schulform Hamburgs entwickeln. Gymnasien können nach Zustimmung der Eltern direkt in die Stadtteilschule einbezogen werden. Die anderen Gymnasien sollen durch innere Schulentwicklung (individualisierten Unterricht, Fördern statt Abschulen) weiterentwickelt werden."

Und jetzt kommt es:

"Über Kooperationen sollen beide Schulformen Schritt für Schritt zusammengeführt werden."

Das Zitat hat er ein paar Jahre später auf seiner Homepage gelöscht. Wer Böses dabei denkt, na ja ... Der Plan aber, die beiden Schulformen Schritt

für Schritt zusammenzuführen, wird, wie angekündigt, umgesetzt. Das geschieht in erster Linie durch ein Absenken des Niveaus.

Erster Schritt: Die Bildungspläne werden zulasten fachlicher Inhalte auf Kompetenzorientierung ausgerichtet. Beispiel: Sekundarstufe I, das Fach Geschichte, 29 Seiten Kompetenz, 3 Seiten Inhalte. Beispiel aus dem Fach Deutsch, Sekundarstufe II: Hier findet man gar keine Inhalte, sondern nur Kompetenzen und dann sogenannte Mindestanforderungen. Also wollen Sie den Schülern vielleicht überhaupt gar kein Wissen mehr beibringen? Das geht gar nicht.

Zweiter Schritt: Festhalten am völlig ineffektiven Programm Fördern statt Klassenwiederholung – also gar keine Anstrengungsbereitschaft bei den Schülern mehr.

Dritter Schritt: Absenkung der Anforderungen an das Abitur. Auch hier Kompetenz statt Wissensorientierung, Präsentationen, die man zu Hause vorbereiten kann, anstelle von mündlicher Prüfungen – fatale Bildungsungerechtigkeit.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Ein Schulsenator provoziert Wissenslücken, Nachschulung und nullte Semester ohne Rücksicht auf Kosten und Schicksale. Das geht gar nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Denn was da so nett als Bildungsgerechtigkeit daherkommt, ist de facto nichts anderes als Gleichmacherei. Am Ende erreichen zwar alle den gleichen Abschluss, aber auf einem sehr niedrigen Niveau. Damit haben Sie zwar alle gleichgemacht, aber alle haben eben auch nur die gleichen Wettbewerbsnachteile. Die Schaffung eines Lehrers für zwei verschiedene Schulformen ist nur der letzte Sargnagel in diesem Prozess. Die unterschiedlichen Bildungsaufträge und vor allem die Profile der Schulformen werden absichtlich ignoriert.

Wir Liberale machen bei all dem nicht mit. Wir wollen das Zwei-Säulen-Modell stärken. Das gilt für das Abitur und für die mittleren Abschlüsse. Wir teilen die Einschätzung der Expertenkommission, dass ein differenziertes Schulsystem auch eine differenzierte Lehrerausbildung voraussetzt. Wir wollen keinen brüchigen Schulfrieden.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen appellieren wir noch einmal an Sie: Lassen Sie nicht zu, dass der Schulfrieden durch ein Zusammenführen der beiden Schulformen de facto untergraben wird. Ziehen Sie diesen kaum noch getarnten Einstieg in die Einheitsschule zurück. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Barbara Duden für die SPD-Fraktion.

Barbara Duden SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie werden gleich an meinem Wortbeitrag erkennen: Das Einzige, was Frau von Treuenfels und ich heute gemeinsam haben, ist die Jacke.

(Beifall bei der FDP – *Michael Kruse FDP:* Die ist chic!)

– Danke.

Ich will zu Anfang sagen: Das, was die FDP heute hier in ihrem Wortbeitrag losgetreten hat, sind eigentlich Verschwörungstheorien.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Steht auf der Homepage!)

– Homepage hin oder her.

Wir sagen – haben es auch immer in den Beratungen im Schulausschuss und auch in den Anhörungen gesagt –: Wir stehen zum Schulfrieden und es wird auch weiterhin in Hamburg zwei Möglichkeiten geben, das Abitur zu erlangen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber die Debatte zeigt auch sehr eindrucksvoll die unterschiedlichen Sichtweisen der Lehrerbildung auf. Das hat sich ja schon in den Ausschussberatungen gezeigt. Die Diskussion lief über anderthalb Jahre, weil wir zurzeit Lehrer ausbilden, die wir so nicht mehr brauchen. Expertengremium, Anhörungen, wobei die öffentliche Anhörung, die hier heute auch erwähnt wurde, nicht der Aufschrei der betreffenden Eltern, Schüler und Lehrer war. Bei 19 Wortmeldungen waren es 11, die uns gesagt haben, lasst es lieber, und 8 haben gesagt, das sei der richtige Weg. Also da würde ich jetzt nicht davon reden, dass das eine machtvolle Demonstration der Gegner dieser Lehrerbildung war.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Das kommt noch!)

Im Fokus standen vor allen Dingen zwei Fragen, nämlich einmal die Veränderung des Grundschullehramts mit verpflichtenden Studien für Deutsch und Mathematik und dann der zweite Punkt, dass wir an den weiterführenden Schulen Hamburgs nur noch Gymnasiallehrer, die an den Universitäten ausgebildet werden, einsetzen wollen. Das ganze Verfahren hatte von Anfang an eine große Transparenz. CDU und FDP waren aber nicht an einer objektiven, nach Kriterien ausgerichteten Diskussion interessiert. Die Kampfbegriffe Einheitslehrer und Gymnasiallehrer

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Wieso Kampf, das wollt ihr doch!)

belegen das sehr eindrücklich. Das Zitat aus dem "Hamburger Abendblatt", der "rot-grüne Kampf" beginne mit der Einführung des "Einheitsschullehrers" für Stadtteilschule und Gymnasium, belegt das doch auch sehr eindrucksvoll und zeigt eigentlich auch deutlich, welche Geschütze da aufgefahren werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die FDP sieht die Stadtteilschule untergehen. Aber die Argumente dazu fehlen ein bisschen und sind auch in den vielen Diskussionen zu diesem Thema nicht gekommen.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Aber die Expertenkommission sieht das anders!)

Gute fachliche Ausbildung ist die Grundlage einer erfolgreichen Pädagogik für alle. Lehrer kommen nicht als fertige Lehrkräfte von der Universität, sondern durchlaufen nach der Uni noch die zweite Phase des Vorbereitungsdienstes und die dritte Phase der Fortbildung. Die Universität mit der Fachlichkeit ist nicht der Ort, um Nuancen und unterschiedliche Schulformen im Sekundarbereich I und II abzubilden. Die im Studium erworbene Fachlichkeit ist eine gute Grundlage für sämtliche Anforderungen aller weiterführenden Schulen. Ich will noch einmal deutlich machen, dass die Realität in Hamburg doch heute so aussieht, dass 50 Prozent aller Lehrer, die wir in Stadtteilschulen einsetzen, bereits ausgebildete Gymnasiallehrer sind, und die machen in den Stadtteilschulen eine vernünftige Arbeit und können sich sehr gut auf die Schüler einstellen. Das kann man auch an der wachsenden Akzeptanz der Stadtteilschulen sehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und der mittlere Bildungsabschluss ist auch nicht in Gefahr. Haben Sie das jemals kommentiert oder wussten Sie das etwa gar nicht? Hier wird kein Gymnasiallehrer light geschaffen, das gymnasiale Lehramtsstudium ändert sich nicht. Ihre Befürchtung, dass die Gymnasiallehrer mit der Schülerklientel an den Stadtteilschulen nicht klarkommen, läuft angesichts der heute schon dort vorhandenen 50 Prozent ganz offenkundig ins Leere.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Das sehen Fachleute anders! – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Ich will noch einmal deutlich machen, dass Professor Baumert in all den Expertenanhörungen immer wieder deutlich gesagt hat, dass es darauf ankommt, dass die Fachlichkeit von überragender Bedeutung ist und gerade auch bildungsbenachteiligte Schüler darunter leiden, wenn Lehrkräfte nicht die richtige Fachlichkeit mitbringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Barbara Duden)

Wissenschaftliche Studien belegen immer wieder die Bedeutung von fachlich gut ausgebildeten Lehrern für den Lernerfolg aller Schüler, in jeder Schulstufe und jeder Schulform.

Ich habe jetzt nur noch ganz wenig Zeit, deshalb: Bildungsgerechtigkeit. Gleicher Zugang zur Bildung, gleiche Chancen für alle sind unser Antrieb für eine gute Schulpolitik. Es muss egal sein, wo jemand herkommt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Wir müssen erreichen, dass wir mit der hohen fachlichen Ausbildung unserer Lehrkräfte dafür sorgen, dass alle gleiche Chancen auf den Zugang zu Bildung bekommen. Das unterscheidet uns von den Vorstellungen von CDU und FDP.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Was reden Sie denn da für einen Quatsch!)

Das ist sehr sichtbar und das wird nicht nur in der heutigen Debatte deutlich. Die unterschiedlichen Bewertungen lassen sich natürlich auch künftig nicht vermeiden; ich denke, das ist auch in Ordnung. Das Erreichen von Bildungsgerechtigkeit ist unser größtes Ziel, und das erreichen wir weiter mit der Reform der Lehrerbildung und das ist auch gut so. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Frau Stöver das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die geplante Lehrerreform ist ein Irrweg und Hamburg muss sie stoppen.

(Beifall bei der CDU)

Die Zusammenlegung der Lehrämter von Stadtteilschule und Gymnasium ist ein grober Fehler. Hamburg koppelt sich damit von anderen Bundesländern ab. Schleswig-Holstein hat dies schon erkannt und die Reißleine gezogen. Nun wird es den Einheitslehrer nur noch in Berlin und Bremen geben – und die sind bekanntlich das Schlusslicht jeglicher Schulvergleichsstudie. Meine Damen und Herren, das haben Hamburgs Schüler nicht verdient.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich fordere Sie daher auf: Ziehen Sie den Reformentwurf zurück und legen Sie der Bürgerschaft eine überarbeitete Version vor, die der Schulstruktur – und die weiterführenden Schulen bestehen nun einmal aus Stadtteilschulen und Gymnasien –, dem Zwei-Säulen-Modell, gerecht wird.

Zu einer ordentlichen Reform gehört für uns das eigenständige Grundschullehramt, wie es in anderen

Bundesländern umgesetzt ist. Es gehört eine gleichwertige Besoldung, gleichwertige Abschlüsse dazu. Weiterhin ist beizubehalten das Berufsschullehramt sowie das Lehramt für Sonderpädagogik. Generell brauchen wir eine bessere Vernetzung aller Phasen. Ich halte es für grob fahrlässig, Integration und Inklusion ausschließlich in die Phase 2 und 3 zu verschieben. Weiterhin müssen die Fachdidaktiken endlich bei den Fächern angesiedelt werden, so wie es alle anderen Bundesländer tun. Hamburg muss diesen Alleingang endlich beenden.

(*Gerhard Lein* SPD: Dazu hätten Sie jahrelang Zeit gehabt!)

Unser Hauptpunkt ist aber: Streichen Sie endlich den Einheitslehrer aus dieser Reform.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Was hat die beiden Senatoren – eine ist überhaupt nicht da – überhaupt geritten, in wesentlichen Punkten von der Empfehlung der Expertenkommission abzuweichen? Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Aber, Frau von Treuenfels hat es ja schon ausgeführt, dies ist der ideologische Wunsch der Erfüllung einer Einheitsschule. Senator Rabe hat es 2009 eindrücklich beschrieben, hat sich dazu bekannt, die Einheitsschule zu wollen; nun setzt er sein geheimes Ziel schiebenweise und durch die Hintertür durch. Eines steht fest: Mit dem Einheitslehrer wird Hamburg den unterschiedlichen Bildungsaufträgen von Gymnasien und Stadtteilschulen nicht gerecht. Das gehen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass an den Stadtteilschulen ein besonderes Augenmerk auf die Sekundarstufe I gelegt werden muss. Hier haben Lehrerinnen und Lehrer es verstärkt mit den Herausforderungen der Integration und der Individualisierung vor allem in der Sprachförderung zu tun. Kinder an Stadtteilschulen brauchen mehr Zuwendung, brauchen mehr Lernzeit, die sie im Hinblick auf das Abitur mit dem zusätzlichen Jahr in Klasse 11 auch bekommen. Die Stadtteilschule braucht einen Kompetenzmix an Lehrern, und zwar mit mehr Pädagogik – das würde dem Lehramt für Stadtteilschullehrer entsprechen – und erhöhter Fachlichkeit bis zum Abitur – das würde dem Lehramt gymnasial entsprechen.

Der zweite Kritikpunkt: Senator Rabe, Sie lassen die Herausforderungen der unterschiedlichen Abschlussorientierungen vollkommen außer Acht. Schüler sind in ihrer Anlage unterschiedlich, verschieden, und Lehrer bereiten sie je nach Leistungsvermögen, idealerweise in unterschiedlichen Lerngruppen, die übrigens der KMK-Vorgabe nach äußerer Differenzierung entsprechen, auf den ersten, den mittleren Schulabschluss oder auf das Abitur vor. Ein Einheitslehramt, das nur Gymnasial-

(Birgit Stöver)

lehrer hervorbringt, bedeutet eine Abwertung des ersten und des mittleren Schulabschlusses. Sie werten somit auch die sonst in aller Welt hoch gelobte duale Ausbildung ab. Meine Damen und Herren, das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU)

Was wollen Sie eigentlich den Menschen hiermit überhaupt vermitteln? Alle müssen Abitur machen? Wer kein Abitur ablegen kann, der hat einen Mangel?

Und die Lehrer? Die Lehrer, die nach der gymnasialen Ausbildung an der Stadtteilschule unterrichten wollen oder müssen, sind nicht ausreichend vorbereitet. Im Referendariat treffen die Einheitslehrer dann schlimmstenfalls das erste Mal auf die Wirklichkeit. Das haben die Schülerinnen und Schüler von der Stadtteilschule nicht verdient.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion steht für eine leistungsorientierte Schulpolitik, die sich an den Bedürfnissen des einzelnen Schülers orientiert und dafür sorgt, dass jeder Schüler optimal auf den Schulabschluss und auf das Berufsleben vorbereitet wird. Rot-Grün aber verfolgt mit den geplanten Reformen einen ideologisch verbrämten Wunsch nach einer Einheitsschule. Wir müssen das Profil der Stadtteilschulen aufbessern. Der pädagogische Aspekt und die Abschlussorientierung sprechen für ein Stadtteilschullehramt und müssen im Mittelpunkt stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Dr. von Berg für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Huh, da ist er wieder, dieser Kampfbegriff: Einheitsschullehrer. Einheitsschule – das wird wieder heraufbeschworen. Wissen Sie, wovon wir hier gerade reden mit dem Einheitsschullehrer? Wir reden über den Gymnasiallehrer. Darüber reden wir und über nichts anderes. Ich weiß beim besten Willen nicht, worüber Sie sich eigentlich aufregen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ja, wir wollen, dass alle Kinder ab Klasse 5 von Gymnasiallehrkräften unterrichtet werden. Und wissen Sie, warum? Weil das eine gute Idee ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Weil nämlich beide Schulformen, sowohl die Stadtteilschule als auch das Gymnasium, zu allen Abschlüssen führen. Weil nämlich alle Stadtteilschulen eine eigene gymnasiale Oberstufe haben. Weil nämlich, wenn Gymnasiallehrkräfte alle Kinder in allen Jahrgängen unterrichten, einfach die Kinder länger begleitet werden können. Weil näm-

lich nachgewiesen ist, dass Lehrkräfte, die in der Mittelstufe unterrichten, wissen sollten, was in der gymnasialen Oberstufe auf die Schülerinnen und Schüler zukommt, damit sie das entsprechende Maß an Fachlichkeit vermitteln können. Weil nachgewiesen ist, dass ein hohes Maß an Fachlichkeit für alle Schülerinnen und Schüler gut ist, gerade übrigens auch für die schwächeren Schülerinnen und Schüler. Weil nämlich auch, anders, als die CDU und die FDP immer behaupten, Fachlichkeit und Pädagogik sich überhaupt nicht ausschließen; auch Gymnasiallehrkräfte sind gute Pädagogen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Weil Stadtteilschülerinnen und Stadtteilschüler und Gymnasiastinnen und Gymnasiasten keine unterschiedlichen Planeten sind. Es gibt sehr große Schnittmengen zwischen diesen Schülerschaften, meine Damen und Herren. Gucken Sie einfach bitte einmal in die Schulen in unserer Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und nicht zuletzt, weil genau diese Reform ein höchstmögliches Maß an nationaler Mobilität ermöglicht, und das haben unsere Lehrkräfte in Hamburg wirklich verdient.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dann kommt dieser Vorwurf, wir würden die Einheitsschule vorbereiten.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das ist ja ganz, ganz weit weg!)

Haben Sie eigentlich einmal in den letzten zwei Wochen geguckt, was los ist? Also ich kann Ihnen sagen, wir hatten vor zwei Wochen Parteitag, und da haben wir beschlossen – einstimmig beschlossen –, dass wir fünf Jahre einen weiteren Strukturfrieden machen. Genau so, wie es jetzt heißt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Anders als ich nämlich jetzt gerade in meinem "Hamburger Abendblatt" und sonst wo lese, stehen wir zu diesem Schulstrukturfrieden.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Der wieder in sich zusammenfällt!)

Und anders als Sie, die dauernd sagen, es sei brüchig und wir stellten das wieder infrage, stehen wir dazu, für die Schulen und für die Kinder in dieser Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben uns in sechs Sitzungen, zwei Anhörungen,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Anhörungen wollten Sie doch gar nicht!)

in unzähligen Stellungnahmen mit außerparlamentarischen Expertinnenrunden über zwei Jahre mit

(Dr. Stefanie von Berg)

diesem Thema beschäftigt. Wir haben eine 19-seitige, ausgewogene Drucksache. Und was unterstellen Sie uns? Ideologie. Ich frage Sie: Wer sind hier eigentlich die Ideologinnen und Ideologen?

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Dolzer das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde erst einmal kurz vorstellen, welche Vorstellungen wir haben – die haben wir in unserem Zusatzantrag deutlich gemacht –, und dann werde ich noch etwas sagen zu dem, was die FDP und die CDU hier vorgestellt haben.

Wir verfolgen das Ziel einer demokratischen, einer sozialen und einer inklusiven Bildungspolitik. Es ist notwendig aus unserer Sicht, dass alle Menschen, dass die Kinder in der Schule eine qualitativ hochwertige Bildung genießen können, die sie später auch befähigt, zu analysieren, die Gesellschaft zu analysieren, und sehr wohl auch zu unterscheiden, mit welchen Ideologien unterschiedliche Parteien oder Akteure gesellschaftlich agieren. Denn unideologisch agiert niemand.

(Beifall bei der LINKEN – *Jörg Hamann*
CDU: Wie wärs denn mal mit arbeiten und einer Tätigkeit nachzugehen? Wie wäre es denn mal mit solchen Sachen?)

– Herr Hamann, Ihr Zwischenruf ist so unter der Würde, dass ich den nicht kommentiere.

Wir stellen in unserem Zusatzantrag eine einheitliche, grundständige Ausbildung in der Bachelor-Phase, die auf jede Lehrtätigkeit vorbereitet, zur Abstimmung. Daran sollten dann in der zweiten Phase, im Master-Studium, vertiefende Module anschließen, die eine individuelle Schwerpunktsetzung erlauben. Es handelt sich dabei erstens um ein inklusives Lehramt Grundschule, Stadtteilschulen und Gymnasien, zweitens um ein inklusives Lehramt Sonderpädagogik, drittens um ein inklusives Lehramt für berufsbildende Schulen. Wichtig ist, dass jeder und jedem Studierenden des Bachelor auch ein Master-Studienplatz zur Verfügung gestellt wird. Das ist momentan faktisch so, es ist aber wichtig, dass wir das auch institutionell festlegen, denn wenn das nicht so ist, kann das später auch einmal anders werden, wenn es denn gesellschaftlich nicht mehr gewollt ist.

Zudem fordern wir als Links-Fraktion den gleichen Lohn für alle Lehrkräfte, unabhängig von der unterrichteten Schulform, nach A 13 sicherzustellen. Das ist notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Um die Theorie-Praxis-Verzahnung zu verbessern und die zukünftigen Lehrerinnen auch angemessen auf ihre Tätigkeit vorzubereiten, plädieren wir für frühe Praxisphasen mit möglichst freier Wahl von Praktikums- und Ausbildungsschulen. Das ist uns sehr wichtig. Gleichzeitig ist es wichtig, die Pädagogik mehr zu stärken, als das in der jetzigen Reform vorgesehen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir begrüßen im Vergleich zu dem, was FDP und CDU hier vorgestellt haben, die Entscheidung des Senats, zumindest ein gemeinsames und einheitliches Lehramt für die Sekundarstufe I an Gymnasien und Stadtteilschulen umsetzen zu wollen. Wir sind aber sehr skeptisch, ob die Ausbildung der Gymnasiallehrkräfte hinreichend den hohen Anforderungen an Heterogenität und vor allem inklusiver Bildung gerecht wird. Da sehen wir deutlichen Nachbesserungsbedarf; da müssen Sie noch einmal ran.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt zu dem, was Frau von Treuenfels-Frowein hier vorgestellt hat, und auch Sie, Frau Stöver. Wenn wir einmal die Ideale der Französischen Revolution, Liberté, Égalité und Fraternité, zur Grundlage nehmen: Die Freiheit, ja, die Freiheit der Konkurrenz haben Sie eben vorangestellt, aber im Vergleich zu Herrn Jarchow, der das beim Tierschutz sehr gut gemacht hat, kommen in Ihrem Entwurf zur Lehrerinnenbildung weder die Égalité zum Zuge noch die Fraternité. Sie wollen ein elitäres Bildungssystem, wo genau ausgewählt wird, und zwar nicht so, dass alle die gleichen Chancen haben, zu Bildung Zugang zu haben.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein*
FDP: Begründen Sie das mal!)

Und genau das lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Und was wir zudem ablehnen, ist, dass in einer Anhörung vonseiten der CDU und der FDP Bezirksabgeordnete und sogar ein eingeladener Experte sich als besorgte Bürgerinnen darstellen. Das finde ich höchst fragwürdig. Das kann man natürlich machen, aber wenn das alle Parteien machen würden, dann würden wir denjenigen,

(Zurufe)

die nicht in einem anderen Rahmen die Möglichkeit haben, sich zu artikulieren, das Wort entziehen, weil sie sich in solch einer Situation gar nicht durchsetzen können. Das finde ich nicht richtig.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Uwe Giffel*
SPD)

Zudem muss ich sagen: Sie kritisieren immer den angeblichen Einheitsschullehrer. Das ist dieser Reform völlig unangemessen und entlarvt auch Ihre

(Martin Dolzer)

Intention, die Stadtteilschulen in Wahrheit auf den ersten und den mittleren Schulabschluss, wie Sie es auch benannt haben, degradieren zu wollen. Das finden wir nicht richtig. Da finden wir den Reformentwurf wesentlich besser und er sollte eigentlich um unsere Forderungen ergänzt werden. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Wolf das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Vielen Dank. – Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! In den letzten Monaten haben wir in den gemeinsamen Ausschusssitzungen vom Schul- und Wissenschaftsausschuss mehrfach und sehr kontrovers über die geplante Reform diskutiert. Ich möchte an der Stelle noch einmal allen Experten, Ausschussmitgliedern und Bürgern für ihre Diskussionsbeiträge und Nachfragen danken, und ich finde es unerhört, einen Teil der teilnehmenden Bürger hier zu diffamieren, sie wären irgendwie ... Wahrscheinlich macht man das eben so vonseiten der LINKEN, wenn einem die andere Meinung nicht passt.

(*Martin Dolzer DIE LINKE:* Unglaublich!)

Die engagierte Auseinandersetzung konnte jedoch leider nicht verhindern, dass der rot-grüne Senat entgegen der Empfehlung der Expertenkommission, zahlreicher Ausschussmitglieder und zahlreicher besorgte Bürger auf die Einführung eines separaten Stadtteilschullehramts verzichtet und für den Sek-I-Bereich an den Stadtteilschulen künftig nur noch ausgebildete Gymnasiallehrer einsetzen will.

Stadtteilschulen und Gymnasien haben aber, auch wenn der Senat und die ihn tragenden Fraktionen die Unterschiede im Schulgesetz stark verwischt haben, noch immer unterschiedliche Bildungsaufträge. Und auch die Praxis zeigt, dass Stadtteilschulen und Gymnasien nach wie vor unterschiedliche Schwerpunkte setzen und Schüler sehr unterschiedlicher Art, heterogener Art, zu beschulen haben. Das Gymnasium zeichnet der Auftrag und das historisch gewachsene Selbstverständnis aus, speziell zur Hochschulreife zu führen. Stadtteilschulen haben einen anderen Schwerpunkt, und ein ganz wesentlicher Punkt ist nach wie vor, dass sie eben auch für eine berufliche Ausbildung das Rüstzeug liefern sollen. Diese historisch gewachsene Gliederung des Bildungswesens spiegelt die natürliche Heterogenität der Schüler, ihre Anlagen und Interessen wider, auch wenn man das auf der linken Seite nicht so gern hört. Wir sind daher der Meinung, dass diese unterschiedlichen Aufgaben nach wie vor unterschiedliche Lehrämter für Gymnasien und Stadtteilschulen bedingen, und das ist nicht elitär, sondern das dient eben gerade dazu, die

Stadtteilschulen und die berufsbezogene Ausbildung, die dort nach wie vor auch ermöglicht wird, nicht abzuwerten, sondern sie als gleichwertig anzuerkennen und zu berücksichtigen.

In der Diskussion um die Hamburger Lehrerbildung fiel nicht ohne Grund das Wort Einheitslehre. Das ist kein Kampfbegriff des, sage ich jetzt einmal, bürgerlich-freiheitlichen Lagers; das ist Realität. Diese Entwicklung zu immer stärkerer Vereinheitlichung hat spätestens mit der Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen zu Stadtteilschulen begonnen und hier ist es eben ein weiterer Schritt zum linken Ideologieprojekt Einheitschule. Und solange das linke Lager in dieser Stadt weiterhin die Mehrheit hat, wird es diese Entwicklung in kleinen Schritten weiter forcieren, Schulfrieden hin oder her, machen wir uns da nichts vor. Das passiert scheinbarweise, das passiert Schritt für Schritt.

Die geplante Reform der Lehrerbildung stellt an einer entscheidenden Stelle eine weitere Weiche zur Vereinheitlichung des Hamburger Schulsystems. Als AfD-Fraktion lehnen wir diese geplante Reform daher insoweit entschieden ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg hat eine gute, klare und vernünftige Schulstruktur, die hier gemeinsam von allen Parteien, von allen Fraktionen in der Bürgerschaft erdacht und umgesetzt worden ist. Mit der vierjährigen Grundschule, mit dem achtjährigen Gymnasium und mit der Stadtteilschule, die alle Schulabschlüsse bis zum Abitur nach neun Jahren anbietet, haben wir in den letzten Jahren große Bildungserfolge erzielt.

Ich will wenige nennen: Die Zahl der Schulabbrecher hat sich nahezu halbiert. Die Zahl der qualitativ hochwertigen Schulabschlüsse hat deutlich zugenommen. Doppelt so viele Jugendliche schaffen nach der zehnten Klasse den Übergang in den Beruf und in die Ausbildung. Und zuletzt: Hamburg ist das einzige Bundesland, das sich in allen namhaften Bildungsstudien der letzten Jahre in allen Schulfächern und allen Klassenstufen verbessert hat. Diese Erfolge wollen wir weiter unterstützen durch eine Reform der Lehrerbildung. Hamburg hat eine gute Schulstruktur; wir wollen sie stabilisieren und weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben dazu einen sehr langen und sehr seriösen und ich glaube sehr dialogischen Prozess in Gang gesetzt. Ein Prozess, an dem beteiligt waren die Universität, die Schulbehörde und die Wissenschaftsbehörde. Ein Prozess, zu dem wir Experten

(Senator Ties Rabe)

eingeladen haben, die ein eigenes Gutachten angefertigt haben.

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Wonach Sie sich nicht gerichtet haben!)*

Und wir haben über 80 Organisationen, Institutionen, Verbände, Berufsverbände aus dem Bildungsbereich eingeladen und um Rückmeldung gebeten und diese Rückmeldungen einbezogen. Zum Schluss: Wir haben über diesen langen Zeitraum in sechs Ausschusssitzungen der Bürgerschaft Rechenschaft abgelegt und die Möglichkeit gegeben, gemeinsam etwas zu entwickeln. Ich finde, diese Planung, das dürfen, glaube ich, alle gemeinsam sagen, war durchaus offen, transparent und dialogisch, und das allein ist schon ein großer Erfolg, für den ich mich hier noch einmal bedanken möchte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und wenn wir einmal ehrlich wären miteinander an einer Stelle, dann stellen wir ganz blass werdend fest: Es geht um vier Lehrämter, und in drei Lehrämtern sind wir uns absolut einig und im vierten sind wir uns zu 97 Prozent einig. Wir haben eine Übereinstimmung, gerade zwischen CDU und FDP einerseits, Rot und Grün andererseits, von 397 von 400 Prozent. Ich finde, es ist ein bisschen abenteuerlich, diese letzten 3 Prozent derart hochzujazzen, als ob die Schulrevolution jetzt vor der Tür stünde, wegen 3 Prozent

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Was soll denn diese Rechnung?)*

oder genauer gesagt 11 Credit Points in einem von vier Bildungsgängen. Das ist doch deutlich überzogen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich freue mich, dass wir bei der Grundschule einig sind, dass es ein eigenes Grundschullehramt braucht. Ich freue mich auch, dass wir einig sind darin, dass dieses Grundschullehramt drei Fächer umschließt: Mathematik und Deutsch als Schlüsselkompetenzen und ein weiteres, frei gewähltes Fach. Wir adeln damit endlich den wichtigen Bereich des Grundschullehramts, der Grundschule überhaupt, und wir machen deutlich, dass Deutsch und Mathematik als Schlüsselqualifikationen so wichtig sind, dass sie schon im Studium ordentlich gelernt werden müssen. Ich freue mich sehr darüber, dass wir hier doch eine über alle Fraktionen hinweg große Einigkeit erzielt haben. Das wird Hamburgs Grundschülerinnen und Grundschüler in der Bildung deutlich voranbringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und dann möchte ich doch zum Schluss auf den scheinbar so strittigen Punkt eingehen. In der Tat, es gab unterschiedliche Rückmeldungen zu der

Frage, ob die Stadtteilschule mit zwei Lehrämtern weiterhin bestückt wird – schon jetzt haben wir an der Stadtteilschule Haupt- und Realschullehrer und gleichzeitig Gymnasiallehrer – oder ob wir in Zukunft ein Lehramt an der Stadtteilschule für bedeutsamer halten. Und es gab Argumente für beide Seiten. Kinder an der Stadtteilschule machen sowohl den Hauptschul- als auch den Realschulabschluss als auch das Abitur. In der Abwägung der verschiedenen Argumente hat sich allerdings herausgestellt, dass auch die Experten, die für zwei Lehrämter plädiert haben, den Unterschied lediglich in sehr wenigen Studieninhalten gesetzt haben. So gering war er, dass er 3 Prozent des Studiums umfasste. In der Situation galt es abzuwägen: Ist es eigentlich richtig, wegen dieser 3 Prozent ein eigenes Lehramtsstudium, Haupt-/Realschulstudium sozusagen, anzusetzen? Wir haben uns in dem Dialog mit den vielen Interessenverbänden anders entschieden. Die Gründe sind hier eben genannt worden, ich will sie deshalb nicht ausführlich wiederholen. Aber wichtig ist, und das haben alle Experten gesagt: Bildungserfolg für Schüler hängt davon ab, ob ein Lehrer, eine Lehrerin ihr Fach gut kann und das Fach gern hat und davon begeistert ist. Und genau das im Studium zu vermitteln ist sehr, sehr wichtig, und das leistet das gymnasiale Lehramt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Senator Rabe, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Stöver?

Senator Ties Rabe:* Gern.

Zwischenfrage von Birgit Stöver CDU: Vielen Dank, Herr Senator. Ich möchte Sie auf das Jahr 2009 ansprechen. Haben Sie sich damals für eine Einheitsschule ausgesprochen, haben Sie sie damals befürwortet? Haben Sie sich dazu bekannt? Und wie stehen Sie heute dazu?

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Ja, sagen Sie doch, wie es war!)*

Senator Ties Rabe (fortfahrend):* Nein, natürlich nicht. Nein. Das habe ich übrigens auch schon ... Herr Scheuerl hat das eine Weile versucht. Da ist aber die Debatte abgestorben; das haben Sie damals vielleicht noch nicht so mitbekommen. Aber ich habe mich damals schon so geäußert, dass ich damals keine Einheitsschule befürwortet habe.

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Herr Rabe, das ist doch glatt gelogen!)*

Ich würde gern noch einmal auf die fachlichen Argumente eingehen. Die Fachlichkeit ist der erste Punkt. Der zweite: Die meisten Interessenverbän-

(Senator Ties Rabe)

de haben intensiv dazu geraten, das zu machen, was wir jetzt machen. Nämlich nicht wegen 3 Prozent die einen Lehrer links in den Seminarraum und die anderen Lehrer rechts in den Seminarraum zu schicken, sondern sie gemeinsam in der Universität weiterzubilden. Es war also ein Vorschlag, den sich nicht Rot-Grün mal eben nachmittags ausgedacht hat, sondern ein Vorschlag, der mit intensivem Vortrieb aus den vielen Interessenverbänden, aus den vielen Bildungsbeteiligten an uns herangetragen worden ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will aber auch auf zwei Argumente eingehen, die mir doch zu kurz kommen. Liebe Abgeordnete, liebe Mitglieder der Hamburgischen Bürgerschaft! Es sind doch jetzt schon die Hälfte aller Lehrer an der Stadtteilschule Gymnasiallehrkräfte. Und nicht etwa, weil der Schulsenator das persönlich anordnet und die alle einzeln einstellt, sondern weil die Schulleitungen und Personalverantwortlichen in kluger Abwägung, was für die Schülerinnen und Schüler ihrer Schule gut und richtig ist, diese Entscheidung täglich immer wieder treffen. Und ich finde es schon ein bisschen merkwürdig, wenn wir uns jetzt hier hinstellen und sagen, die irrten sich alle, die hätten alle keine Ahnung, wir wüssten es besser, und wir sagen, der Gymnasiallehrer, die Gymnasiallehrerin sei für diese Schüler nicht richtig. Ich bin jemand, der durchaus Wert darauf legt, was Menschen in der Praxis entscheiden und wie sie handeln. Das hat sich bewährt. Die Lehrkräfte kommen gut mit diesen Schülerinnen und Schülern zurecht, sie führen sie zu allen Schulabschlüssen, und wir sollten dieses Votum, diese Abstimmung mit den Füßen, in unseren Überlegungen sehr, sehr ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Damit möchte ich schließen und möchte noch einmal deutlich sagen: Die Debatte hat zwar in ihrer Wortwahl hin und wieder den Eindruck erweckt, als gehe es hier um eine Schulrevolution, aber ich sage noch einmal: Wenn wir uns den gesamten Komplex angucken, gibt es bei 400 Prozent zu 397 Prozent Übereinstimmung, und ich finde es doch etwas überspitzt, mit welch großen Geschützen hier eine solche in der Sache wichtige Weiterentwicklung der Hamburger Lehrerbildung diskreditiert wird. Ich glaube, wir sollten wieder zur Sachpolitik zurückkommen und uns an der Frage abarbeiten, wie wir die Ausbildung Schritt für Schritt besser machen können. Ich lade dazu ein und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Vielen Dank, Herr Senator. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass

Sie die vereinbarte Redezeit von fünf Minuten um mehr als das Doppelte überzogen haben.

Jetzt bekommt das Wort die Abgeordnete Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau von Berg, ich bin wirklich erstaunt, wie Sie hier argumentieren. Sie sagen immer: Wir stehen zum Schulfrieden, wir sagen das hier jeden Tag und der Schulfrieden ist uns wichtig. Aber Sie unterminieren ihn am laufenden Meter. Stehen Sie doch einfach einmal dazu. Und Sie, Herr Rabe, stehen Sie doch auch einfach einmal dazu. Sie wollen die Einheitsschule, das ist ja nicht schlimm, Sie müssen es doch einfach nur einmal sagen.

(Zurufe)

Leugnen Sie doch bitte nicht, was 2009 auf Ihrer Homepage stand.

(Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Hören Sie uns zu!)

Sie wollen zwei Schulformen zusammenführen. Das ist eine Schule für alle.

(Wolfgang Rose SPD: Regen Sie sich mal wieder ab!)

Reden Sie doch nicht drumherum, stehen Sie doch einfach einmal dazu. Dann können wir nämlich neu definieren, was eigentlich Schulfrieden ist.

Frau von Berg, Sie haben gesagt, Schulfrieden gelte für Sie doch nur, wenn die Primarschule eingeführt werde. Das ist schon einmal ein bedingter Schulfrieden, kein wirklicher Schulfrieden. Vielleicht sollten wir uns einmal zusammensetzen und uns ehrlich machen, wie Herr Tjarks so schön sagt, und einmal sagen, was Schulfrieden eigentlich bedeutet. Heißt es einfach, dass wir an Strukturen festhalten, oder heißt es, dass die zwei Säulen – welch ein Zufall – irgendwie in sich zusammenfallen? Dann haben wir zwar noch einen Schulfrieden, aber irgendwie dann doch eine Schule für alle.

Wir wollen hier die Schulvielfalt erhalten, und wir lassen uns das auch nicht von Ihnen ausreden nach dem Motto "Sie sehen ja Gespenster!" und die Opposition stelle sich so an und mache eine Revolution. Wir stehen dafür, dass wir eine Vielfalt in diese Stadt bekommen.

(Wolfgang Rose SPD: Wir haben eine Vielfalt!)

Wir werden uns sehr dagegenstemmen, und das tun wir mit allen Eltern dieser Stadt, falls Sie das noch einmal versuchen sollten. Da werden Sie mit uns rechnen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Herr Gögge das Wort.

René Gögge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sehe mit einer Mischung aus Amüsement und Bedauern,

(Jörg Hamann CDU: Sie sollen es ernst nehmen!)

mit welchem enormen Bemühen sich FDP und CDU hier reinwerfen, um eine überwiegend fachliche Frage so ideologisch aufzubauschen, dass da am Ende für den Wahlkampf auch noch etwas übrig bleiben möge.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

– Sie sind schon voll im Wahlkampfmodus, das sehe ich, Frau von Treuenfels.

Einmal vorausgesetzt, wir würden vom Schulfrieden genauso wenig halten, wie die FDP-Fraktion das tut, dann will ich noch einmal daran erinnern, was die in den Ausschuss geladene Expertin Sybille Volkholz gesagt hat, nämlich wenn man denn wollte, dass es eine Einheitsschule gäbe, dann wäre es die schlechteste und am wenigsten effiziente Methode, das über die Lehrerbildung einzuführen. Das muss man sich doch auch einmal ins Stammbuch schreiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Es gibt auch noch andere Expertenmeinungen!)

An einer Stelle wurde die brüchige Argumentation doch durch den Senator auch schon offengelegt: Bereits jetzt ist es so, dass in den verschiedenen Lehramtsstudiengängen 97 Prozent der Inhalte gleich sind. Und Sie wollen die Universität Hamburg auffordern, einen Popanz zu errichten,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das sagen Sie von Ihren eigenen Experten!)

um künstliche Unterschiede aufzumachen. Da machen wir nicht mit, meine Damen und Herren bei der CDU und bei der FDP.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie dann am Ende auch noch ausgerechnet Alexander Wolf auf Ihrer Seite haben, na dann prost Mahlzeit,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Als ob!)

wenn das die Inhalte von FDP und CDU sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

Lassen Sie uns doch einmal festhalten: Das Projekt, an dem wir hier arbeiten, hat eine Bedeutung für die nächsten 20, 30 Jahre, denn früher wird das nicht erneut bearbeitet werden; da bin ich relativ sicher. Und dem haben Senat und die Mehrheitsfraktionen auch mit seriöser Arbeit Rechnung getragen, indem wir nämlich gesagt haben, wir beschäftigen uns zum einen mit dem Expertengutachten in beiden Ausschüssen, die zuständig sind, und wir haben uns im Schulausschuss und im Wissenschaftsausschuss jeweils im Januar, im Februar, im März und im April damit beschäftigt. Wir haben eine Expertenanhörung durchgeführt, die, ich meine mich zu erinnern, dreieinhalb Stunden andauerte und wirklich intensiv genutzt wurde.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das ist ja eine ganz tolle Argumentation!)

Zum anderen haben wir, was in dem Verfahren übrigens in der Kombination völlig unüblich ist, auf Ihren Wunsch hin eine öffentliche Anhörung durchgeführt, wo sich die FDP extrem bemüht hat, alles aufzufahren, was sie an früheren Abgeordneten hat. Zu unserem kompletten Glück hat eigentlich nur noch der Konteradmiral Lange als besorgter Bürger gefehlt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Wenn das hier, Frau von Treuenfels, keine ideologische Debatte wäre, wie Sie ja behaupten,

(Zuruf von Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

dann wären Sie vielleicht auf die Punkte eingegangen, die fachlich auch kritisch gesehen werden können, nämlich zum Beispiel die Frage, welche Pflichtfächer es im Grundschullehramt gibt, ob es überhaupt Pflichtfächer gibt, oder die Frage, wie leicht oder wie schwer der Quereinstieg in den Berufsschullehrämtern gemacht wird. Aber diese Themen greifen Sie nicht auf, weil Sie die nicht in Ihrem Wahlkampfmodus verwenden können. Das ist unseriös, da machen wir nicht mit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage es noch einmal, dieses Thema wird für die nächsten 20 bis 30 Jahre relevant sein, und darum lassen Sie uns zu der gebotenen Ernsthaftigkeit zurückkehren, mit der unter anderem von Senator Rabe hier die Debatte geführt wurde. Ich lade Sie ein, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP, auch auf diesem seriösen Niveau weiterzumachen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Frau Stöver das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon gesagt worden, dieses Projekt, diese Reform wird eine Auswirkung auf die nächsten 20, 30 und vielleicht mehr Jahre haben, den Beruf des Lehrers zu gestalten,

(*Gerhard Lein SPD:* Lehrerinnen auch!)

das ist tatsächlich etwas, das unsere Kinder nachher betreffen wird. Das ist die Qualität der Ausbildung, der Lehre und des Unterrichts, den unsere Kinder nachher erfahren werden. Es ist auch schon jedenfalls angedeutet worden, dass die Hattie-Studie genau sagt, es komme auf den Lehrer an.

(*Gerhard Lein SPD:* Lehrerin auch!)

Ja, wenn es denn immer so wäre und jeder optimale Voraussetzungen mitbringen würde als Lehramtsstudent, diese Dinge nachher auch umzusetzen. Ich glaube aber, dass wir nicht nur Überflieger und nicht nur Persönlichkeiten haben, die schon per se Lehrer sind oder die prädestiniert sind, Lehrer zu werden,

(*Gerhard Lein SPD:* Lehrerin wird bei der CDU niemand!)

sondern dass wir durchaus auch Lehramtsstudenten haben, die eine Anleitung brauchen. Dann brauchen wir auch die Anleitung für unterschiedliche Schulformen, und die Schulform Stadtteilschule braucht eben mehr Pädagogik, mehr Didaktik, das ist klar. Ich glaube, dass diesem Rechnung getragen werden sollte. Es ist grob fahrlässig, diese Dinge – Pädagogik und Didaktik – nachher, wie Frau Duden es so schön ausgeführt hat – wir haben ja noch die Phase 2, wir haben ja noch die Phase 3 –, es ist grob fahrlässig, diese Dinge nur in Phase 2 und 3 zu verschieben.

(Beifall bei *Wolfgang Ploog* CDU)

Ich möchte auf jeden Fall noch einmal auf die 3 Prozent eingehen, die hier so wahnsinnig penetriert werden, und dass wir ja über Kaisers Bart sprechen, also nur über 3 Prozent – mitnichten. Die Expertenkommission ist die Kommission gewesen, die gesagt hat, beim Stadtteilschullehramt und dem Lehramt für Gymnasiallehrer gab es einen Unterschied von 3 Prozent. Was aber der Senat hinterher daraus gemacht hat, ist einmal wesentlich mehr Fachlichkeit, als die Expertenkommission vorgeschlagen hat, und auch wesentlich mehr Fachlichkeit für den Gymnasiallehrer, als der alte Gymnasiallehrer hatte. Das heißt, gegen Fachlichkeit ist nichts einzuwenden, trotzdem brauchen wir den Teil Pädagogik und Didaktik, vor allen Dingen für den Mittelstufenbereich. Allen Ernstes: Die Schüler abzuwerten, die nachher nicht zum Abitur

kommen, das ist wirklich infam, das ist echt schlimm.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe)

Schule darf sich definitiv nicht nur an den Schwächsten orientieren, sondern wir haben tatsächlich bei den Schülern eine gaußsche Verteilungskurve von Begabungen, und das heißt, wir müssen uns auch um die Schüler kümmern, die eine mittlere Begabung haben, und wir müssen uns sogar um die Schüler kümmern, die eine hohe Begabung haben.

(*Jens-Peter Schwieger SPD:* Sie sind ein wandelnder Widerspruch!)

Das müssen wir mit einem leistungsorientierten Schulsystem tun. Das fordern wir und deswegen brauchen wir auch Stadtteilschullehrer und Gymnasiallehrer in der Ausbildung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht. Damit kommen wir zu den Abstimmungen und beginnen hier mit dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 21/12789.

Wer möchte diesen Antrag federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung sowie mitberatend an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung in der Sache.

Wer also möchte sich dem LINKEN-Antrag aus Drucksache 21/12789 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/12811. Hierzu möchte die FDP-Fraktion die Ziffern 1c und 1d separat abstimmen lassen.

Wer also nun zunächst dem CDU-Antrag mit Ausnahme der Ziffern 1c und 1d seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern abgelehnt.

Wer möchte sich dann noch den Ziffern 1c und 1d anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern sind abgelehnt.

Wir stimmen jetzt noch über den vorliegenden FDP-Antrag aus Drucksache 21/12814 ab. Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch der FDP-Antrag abgelehnt.

Abschließend stelle ich fest, dass die im gemeinsamen Bericht des Schulausschusses und des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung aus

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Drucksache 21/12582 empfohlenen Kenntnisnahmen erfolgt sind.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 21/12642, Antrag der AfD-Fraktion: Meldepflicht für religiöses Mobbing an Hamburger Schulen einführen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Meldepflicht für religiöses Mobbing an Hamburger Schulen einführen
– Drs 21/12642 –]**

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Wolf, Sie bekommen es für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute möchte ich in einer Sache das Wort an Sie richten, bei der ich hoffe, hier einen breiten Konsens zu finden. Das Thema, über das ich spreche – und das Gelächter hier eben finde ich hoch unangebracht bei diesem Thema –, ist wohl allen Parteien in diesem Hause gleichermaßen wichtig. Es geht um religiösen Hass in unserer Gesellschaft,

(Zurufe von der LINKEN)

und es geht darum, wie wir derartigem Hass bereits in der Schule entgegentreten. Wer die politische Debatte der letzten Jahre verfolgt hat, weiß, dass Übergriffe gegen Angehörige von Religionsgemeinschaften in Deutschland seit geraumer Zeit zunehmen.

(Zurufe von der LINKEN)

Wenn Kippa tragende Menschen in deutschen Großstädten tätlich angegriffen, jüdische Schüler aufgrund ihrer Abstammung drangsaliert und mitten in Deutschland Israelfahnen verbrannt werden, wenn führende Vertreter der auch vom Senat hofierten Islamverbände offen an israelfeindlichen Kundgebungen teilnehmen, dann hat die deutsche Gesellschaft es nicht mit Einzelfällen zu tun. Es geht dabei wohlgemerkt nicht nur um Antisemitismus, dieser ist aber besonders augenfällig. Selbst Angela Merkel, die die Grenzen öffnete, musste jüngst eingestehen, dass sie besorgt ist wegen des Antisemitismus arabischer Zuwanderer. In der Schule müssen wir der Sache versuchen auf den Grund zu gehen und entgegenzuwirken.

Zwei Fakten noch: Diese allzu lang verleugnete Tatsache des Antisemitismus gehört für viele Betroffene längst zum Alltag und lässt sich empirisch darstellen. So gaben im Rahmen einer Studie des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung mehr als die Hälfte der befragten Juden

an, schon einmal von einer muslimischen Person oder Gruppe angegriffen worden zu sein, Beleidigungen oder Belästigungen erlebt zu haben. Nach der Studie Global 100 der Anti-Defamation League erklärten 92 Prozent der Befragten im Irak, jüdische Menschen abzulehnen, im Gazastreifen und im Westjordanland sind es 93 Prozent. Die Forscher kommen zu dem Ergebnis, dass der Mittlere Osten und Nordafrika als judenfeindlichste Regionen der Welt gelten, und von dort stammt ein Großteil derjenigen, die seit Ende 2015 zu uns gekommen sind.

Bereits vor knapp zwei Jahren, am 18. Juli 2016, also lange bevor die Debatte zu dem Thema hier entbrannt ist, befragte ich den Senat zu seinen Erkenntnissen über das Ausmaß antisemitischer Vorfälle an Hamburger Schulen und deren Erfassung durch die Schulbehörde. Antwort: Der Senat sehe keinen Zusammenhang zwischen Antisemitismus, Muslimen beziehungsweise dem Islam und einem muslimischen Migrationshintergrund, derartige Vorfälle würden außerdem nicht erfasst und das betreffe auch Vorfälle gegen Christen, Muslime und andere Religionen.

Ein Jahr später, im August 2017 – inzwischen hatte der Präsident des Zentralrats der Juden öffentlich einen wachsenden Antisemitismus an deutschen Schulen beklagt und einen Zusammenhang mit muslimischen Einwanderern hergestellt –, fragte ich erneut und seither mehrfach den Senat über Ausmaß und Erfassung solcher Vorkommnisse in Hamburg. Antwort: Es liege keine Studie über antisemitische Einstellungen von muslimischen Jugendlichen vor, derartige Vorgänge würden im Übrigen nicht erfasst.

Man kann diese Haltung doch nur als weltfremd und ideologisch verblendet ansehen. Da will jemand den rosa Elefanten im Raum einfach nicht sehen. Zweckdienlich wäre es, wie bereits in früheren Richtlinien der Schulbehörde sämtliche Straftaten an den Schulen konsequent zu erfassen und zu melden. Wichtig dabei ist – und das ist das zentrale Anliegen unseres Antrags –, eben auch religiöse Komponenten zu dokumentieren, nicht nur antisemitische Vorfälle, auch gegen Christen, gegen Muslime und andere. Das Ziel bleibt stets dasselbe: Kinder sollen in ihrer Entwicklung geschützt und religiös motivierter Hass effektiv bekämpft werden. Nur so können die Verlaufsentwicklungen des Phänomens und die unterschiedlichen Vorkommnisse erfasst werden. Damit nur kann die Präventionsarbeit künftig noch stadtteil- und schulspezifischer ausgerichtet werden und möglicherweise auch unberechtigte Vorurteile abgebaut werden. Nur so können wir unerträglichen Vorgängen in unserer Gesellschaft gegensteuern im Sinne einer Nulltoleranzpolitik. Lassen Sie uns an den Senat appellieren,

(Glocke)

(Dr. Alexander Wolf)

lassen Sie uns im Ausschuss diskutieren, ob wir das als Verordnung oder Gesetz erlassen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* Ich hoffe auf Ihre breite Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Duden das Wort.

Barbara Duden SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will darauf verzichten, dass ich noch einmal die Maßnahmenkataloge aufzähle, die die Schulbehörde und auch die Polizei Hamburg für verschiedene Fälle von Mobbing in Hamburger Schulen erarbeitet haben. Das haben wir im Schulausschuss auch immer wieder sehr ausführlich diskutiert. Wichtiger ist mir allerdings, dass ich in den mir zur Verfügung stehenden fünf Minuten ein paar Sätze unterbringe, von denen ich glaube, dass wir sie hier heute alle miteinander diskutieren sollten.

Wir haben in Deutschland große Anstrengungen unternommen, um die deutsche Geschichte und den millionenfachen Mord an deutschen und europäischen Juden aufzuarbeiten. Dennoch haben wir es hierzulande nie geschafft, den Antisemitismus ganz zu überwinden. Er wurde aber im Nachkriegsdeutschland durch ein weitgehend akzeptiertes Tabu sozusagen eingeehgt. Das scheint jetzt infrage zu stehen. Es geht hier um die Frage, wie wir als Gesellschaft künftig zusammenleben wollen. Werte wie Toleranz, wie universelle Menschenrechte sollen weiterhin die Grundlage unseres gemeinsamen Zusammenlebens sein. Die AfD beschäftigt Fragen wie die nach einem friedvollen Zusammenleben nicht, ganz im Gegenteil.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ich will darauf hinweisen, dass im Dezember 2017 unser Sozialausschuss sich mit Maßnahmen gegen Antisemitismus in Hamburg beschäftigt hat. Es war kein Mitglied der AfD bei dieser Ausschusssitzung.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Die AfD hat Mitglieder wie Martin Hohmann, der wegen Antisemitismus vorher aus der CDU ausgeschlossen worden war, den Richter Jens Maier, der den angeblichen deutschen Schuldult öffentlich für endlich beendet erklärt hat und sich gegen eine vermeintliche Herstellung von Mischvölkern gewandt hat, und – nicht zu vergessen – Björn Höcke, der das Holocaust-Denkmal im Janu-

ar 2017 ein Denkmal der Schande im Herzen der Hauptstadt nannte.

(René Gögge GRÜNE: Pfui! – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Die AfD hat Antisemiten in ihren Reihen. Sie ist vollkommen unglaubwürdig, wenn sie sich gegen Antisemitismus stellt.

(Anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

– Danke für den Applaus, aber mir ist wichtig, dass ich noch ein, zwei Aspekte deutlich mache.

In der Zeitung "Die Welt" vom 24. April wird der Fraktionsvorsitzende der AfD hier in diesem Haus wie folgt zitiert:

"Aus Sicht der Hamburger AfD-Fraktion dürfen wir die Augen nicht mehr davor verschließen, dass wir uns hier ein Riesenproblem ins Land geholt haben – das Kuschen vor dem arabischen Antisemitismus muss ein Ende haben."

Da kann ich nur sagen, Sprache ist sehr verräterisch. Die AfD hat offenbar nur ein Problem mit Antisemitismus, wenn er von muslimischer Seite kommt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Dietrich Wersich* CDU)

Dabei sollten wir aber nicht vergessen, dass der weit überwiegende Anteil aller antisemitischen Vorfälle auf das Konto von Rechtsradikalen geht.

(Dr. Jörn Kruse AfD: Das stimmt nicht!)

Wir haben ein gesamtgesellschaftliches Problem. Der Antisemitismus ist in der deutschen Gesellschaft fest verankert, und es kann nur darum gehen, dem entgegenzuwirken, nämlich hier und jetzt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Entscheidend ist nicht das Führen einer Statistik, sondern entscheidend ist die Frage, was wir dagegen tun wollen. Dazu hätte ich von der AfD gern etwas mehr gehört. Konstruktive Vorschläge statt sozusagen dröhnendem Schweigen, das wäre doch einmal etwas gewesen, aber das ist vermutlich zu viel verlangt. Eines ist jedenfalls sehr sicher: Eine weitere Statistik nützt niemandem. Was sollte sie uns sagen? Dass wir mit dem zunehmenden Antisemitismus von rechts wie von links ebenso wie von muslimischer Seite ein gesellschaftliches Problem haben? Das wissen wir schon. Das beste Mittel gegen Hass und Intoleranz bleiben Bildung und Mitmenschlichkeit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und einzeln bei der CDU)

(Barbara Duden)

Und mit beidem kann die AfD nicht dienen. Deshalb bin ich dafür, den Antrag der AfD abzulehnen; er ist absolut nicht zielführend.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Dietrich Wersich* CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Wersich das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, jeder von uns erinnert sich aus der eigenen Schulzeit an das, was heute Mobbing heißt und was früher vielleicht hieß, da wurde jemand gehänselt. Die meisten von uns waren wahrscheinlich mehr oder weniger beteiligte Zuschauer, aber sicherlich war mancher von uns hier auch Täter oder Opfer. Die Themen, die die Kinder da einsetzen, wechseln mit der Zeit und sie spiegeln durchaus auch das gesellschaftliche Klima wider. Lange ging es mit Schimpfworten um die Herkunft, dann um sexuelle Orientierung, wenn Jungs als schwul oder als Mädchen bezeichnet werden, es ging um das Körpergewicht oder das einfache Tragen einer Brille, neuerdings auch um den Glauben. Es ist aber nicht immer nur ein dummer Spruch, der gemacht wird, sondern oft ist eine tiefgreifende persönliche Verletzung, Zurücksetzung und Ausgrenzung der Schülerinnen und Schüler, der Opfer, damit verbunden. Deswegen ist nach unserer Auffassung als CDU in jedem Fall eine zentrale pädagogische Aufgabe eines jeden Lehrers, einer jeden Lehrerin an jeder Schule, sich bei allen Erscheinungsformen eines solchen Mobbing pädagogisch mit den Tätern und mit den Opfern auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Nun möchte die AfD einen Teil dieses Phänomens, nämlich das religiöse Mobbing, in die Meldepflicht zu Gewaltvorfällen in Schulen aufnehmen. Ob eine Gleichstellung mit Gewalt und Straftaten sachgemäß ist, kann dahingestellt bleiben. Ob eine Unterscheidung des religiösen von anderen Mobbingthemen sinnvoll ist, ist für mich zumindest mit sehr vielen Fragezeichen verbunden. Die AfD benutzt sehr unscharfe Begriffe und eine sehr weit gefasste Fallbeschreibung, die sich nicht auf Straftaten beschränkt, sondern auf alle Vorfälle und Vorkommnisse mit diesem Meldeverfahren abzielt.

Ich glaube, es ist viel wichtiger, dass wir sehr entschieden wollen, dass die Lehrkräfte sich in den Schulen pädagogisch mit den Schülerinnen und Schülern auseinandersetzen und nicht in einem bürokratischen Verfahren Meldungen erstatten und ihre Zeit und Kraft in die Bürokratie stecken anstatt in die Kinder und Jugendlichen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Ich bin sicher, dass die Lehrkräfte nach Ausschöpfung ihrer pädagogischen Mittel dann auch weitergehende Maßnahmen ergreifen, genannte Fachstellen einbeziehen oder auch die Polizei hinzuzuziehen wird.

Ich muss mich allerdings auch den Worten anschließen, dass ausgerechnet die AfD diesen Vorschlag der Meldung von religiösem Mobbing macht – das ist bemerkenswert. Die AfD ist längst nicht mehr die euroskeptische Partei der Wirtschaftswissenschaften, es ist die AfD, aus deren Reihen immer wieder Politiker mit antisemitischen und antisemitischen Ausfällen auffallen, die AfD, die sich zunehmend zu einem Sammelbecken ehemaliger oder aktueller Rechtsextremer entwickelt,

(*Dr. Alexander Wolf* AfD: Unsinn!)

und eine AfD, die auch hier in der Bürgerschaft in den Reden immer wieder alle Kriterien eines religiösen Mobbing oder eines Mobbing gegen Flüchtlinge durch die Pauschalisierung unter Beweis stellt.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Nein, ich glaube, gerade Ihre Bewegung hat allen Grund, sich in dieser Frage selbst an die Nase zu fassen und nach Ihrem eigenen Beitrag zu dem gesellschaftlichen Mobbing gegen religiös orientierte Menschen zu fragen und nachzufragen. Sie wollen, und das ist meine Befürchtung, nicht Abhilfe, sondern Sie nutzen diesen Konflikt und die Konfrontation für Ihre politischen Zwecke der Skandalisierung. Das finden wir nicht in Ordnung. Das können Sie machen, aber ohne uns.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Frau Dr. von Berg das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, es gibt antisemitische Vorfälle, da nutzt es auch nichts, darüber hinwegzusehen. Jeder einzelne dieser Vorfälle ist absolut besorgniserregend. Wenn man sich anschaut, was die Recherche- und Informationsstelle für Antisemitismus in Berlin sagt, dass die Vorfälle sich auch in ihrer Aggression und ihrem Ausdruck steigern, dann ist das etwas, das uns alle hier und auch natürlich uns als GRÜNE sehr betroffen macht. Wir schauen nicht weg und wir dürfen auch nicht wegschauen.

Ich sage Ihnen einmal, und das sage ich in die Richtung der AfD, wie wir in Hamburg in den Schulen damit umgehen. Ich will es gern noch einmal fachlich erklären, damit Sie es einfach für sich noch einmal klar haben. Wir haben den Meldebo-

(Dr. Stefanie von Berg)

gen für Gewaltvorfälle, und dieser Meldebogen für Gewaltvorfälle konzentriert und fokussiert sich klar auf die anzeigepflichtigen Straftaten und alle Folgen, die daraus auch resultieren. Was Sie jetzt wollen: Sie wollen den erweitern und weg von der Fokussierung wieder auf nicht anzeigepflichtige Straftaten, nämlich auf Mobbing. Da haben wir in Hamburgs Schulen ein sehr gut funktionierendes System, wie es die Vorredner und Vorrednerinnen zum Teil auch vor mir schon gesagt haben, wie die Schulen damit umgehen, indem die Pädagoginnen und Pädagogen hinschauen, schulintern auch tatsächlich aufschreiben, die regionalen Bildungs- und Beratungszentren einbeziehen, die Beratungsstelle für Gewaltprävention einbeziehen und dort dann in der Schule regionalspezifisch darauf eingehen, Handlungsketten einleiten und so weiter und so fort. Das heißt, wir haben ein gut funktionierendes System mit dem Anti-Mobbing-Koffer, um damit umzugehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Was wir eigentlich brauchen, worüber wir eigentlich reden müssen, ist tatsächlich das Thema Prävention. Da muss ich noch einmal sagen, wir haben den Religionsunterricht für alle. Das ist ein Dreh- und Angelpunkt, um religiöses Mobbing – um dieses geht es ja jetzt hier – zu verhindern, denn es ist erwiesen, dass gerade der Religionsunterricht für alle für interreligiöse Toleranz sorgt, für Respekt sorgt und für Perspektivwechsel. Ich finde, wir sind hier sehr gut aufgestellt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Was wir auch brauchen, ist eine Kultur des Hinschauens, wir brauchen eine Kultur des Miteinanderredens, des Füreinandereinstehens, wir brauchen letztendlich eine demokratische Schule. Wir brauchen auch nach wie vor dieses Netzwerk, das wir bereits haben und das ich vorhin beschrieben habe, wenn es um Mobbing, also nicht anzeigepflichtige Straftaten beziehungsweise nicht anzeigepflichtige Gewaltvorfälle, geht.

Was wir nicht brauchen, ist dieser Antrag der AfD, einer Partei, wie es Frau Duden und Herr Wersich schon gesagt haben, die Leute wie Herrn Höcke, Frau von Storch – ich habe sie mir noch einmal aufgeschrieben –, Wolfgang Gedeon, Gunnar Baumgart, Jan-Ulrich Weiß, Peter Ziemann und so weiter in ihren Reihen hat, die munter vor sich hinreden können, Antisemitismus verbreiten,

(Dirk Nockemann AfD: Ist doch Quatsch!)

was sich wie ein Krebsgeschwür in unsere Gesellschaft frisst. Das brauchen wir nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Sie schwingen sich hier als Anwalt für Jüdinnen und Juden auf. Was Sie wirklich wollen, ist, diesen Punkt für sich zu benutzen als Vehikel zur Polemisierung gegen Muslime und Muslimas. Sie wollen eigentlich eine Kultur der Angst in unserer Gesellschaft verbreiten,

(Dirk Nockemann AfD: Unterstellung!)

die wirklich völlig over the top ist. Das brauchen wir nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erstens möchte ich mich bei meinen drei Vorrednerinnen beziehungsweise dem Vorredner bedanken, weil ich es wirklich gut finde, wie die Bürgerschaft hier sehr einmütig einem wirklich, wie ich finde, unerträglichen Antrag eine Abfuhr erteilt.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Ja, Antisemitismus tritt heute wieder offener und aggressiver auf. Nein, er war in Deutschland nie verschwunden. Erst kürzlich sagte die Holocaust-Überlebende Esther Bejarano aus Hamburg – ich zitiere –:

"Eigentlich ist der menschenverachtende Geist der Nazis nie verfliegen. Wenn heute der Antisemitismus wieder wächst, und das tut er aus meiner Sicht, dann kann man das nicht damit abtun, dass man sagt, das seien jetzt die Muslime, die ins Land gelassen wurden. Das soll nur davon ablenken, dass der Antisemitismus nie aufgehört hat bei vielen Menschen."

(Beifall bei der LINKEN)

Antisemitismus ist in keiner Gestalt und von niemandem zu akzeptieren. Antisemitismus speist sich aus vielen Quellen. Niemand bestreitet, dass Zuwanderung aus islamisch geprägten Ländern des Nahen und Mittleren Ostens eine der Ursachen zunehmender, vor allem israelbezogener antisemitischer Vorfälle ist –

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

eine der Ursachen, aber bei Weitem nicht die einzige. Deshalb zeigen die Rede des Abgeordneten Wolf und der Tenor der Antragsbegründung, die Fokussierung auf Muslime und auf Kinder mit Migrationshintergrund, worum es Ihnen tatsächlich geht. Es geht wieder einmal pauschal um Muslime, um den Islam. Sie instrumentalisieren ein Problem, ein reales Problem, um wieder einmal antiislami-

(Christiane Schneider)

sche Ressentiments zu schüren. Es ist unerträglich, dass Sie diese Problematik für Ihre Ressentiments nutzen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Antisemitische Einstellungen und Denkmuster sind aber in der ganzen Gesellschaft präsent, wie zum Beispiel eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung aus dem Jahre 2016 zeigte. Nebenbei: Anhängerinnen und Anhänger der AfD stimmten demzufolge antisemitischen Aussagen viermal häufiger zu als Anhängerinnen und Anhänger der anderen im Bundestag vertretenen Parteien. Das muss nicht verwundern, denn die Programmatik dieser Partei ist geprägt durch menschenfeindliche Ideologien der Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen, zum Beispiel durch Frauenverachtung und eben durch antimuslimische Ressentiments. Und wo sich Vorstellungen von Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen breitmachen, da ist Antisemitismus nicht fern. Es ist, wie hier schon mehrfach gesagt worden ist, kein Unfall, dass sich die AfD geweigert hat, Leute wie Höcke, Gedeon oder andere auszuschließen.

Was die Schulen betrifft, das ist in der Tat ein wichtiges Feld der Bekämpfung von Antisemitismus. Da brauchen wir aber ein ganzes Bündel von Maßnahmen, und zwar – auch das ist gesagt worden – vorrangig von präventiven Maßnahmen. Eine Meldepflicht führt zu nichts, wenn nicht klar ist, was denn eigentlich passieren soll. Ich finde, es gibt in Hamburg einige wichtige Ansätze und Projekte, die wir als Bürgerschaft unterstützen und die wir auch ausbauen sollten. Ich erinnere an den Religionsunterricht für alle – und das sage ich als Atheistin –, der die jungen Menschen zur Neugierde auf Andersgläubige und zum gegenseitigen Verständnis anregt und der deshalb friedensstiftend ist. Ich verweise darauf, dass zum Beispiel Vertreter der Schura oder auch der TGH gemeinsam mit Vertretern der Jüdischen Gemeinde in Schulklassen über Antisemitismus aufklären. Ich könnte noch viele andere Beispiele nennen, Workshops gegen Mobbing, den Ausbau der schulinternen oder auch zentralen Beratungs- und Fortbildungsangebote für Lehrerinnen, Lehrer, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und Schulleitungen zu den unterschiedlichen Erscheinungsformen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, den Ausbau der Unterstützung und Beratung Betroffener und so weiter und so fort.

Wer aber den Kampf gegen den Antisemitismus vorschiebt, um antimuslimische Ressentiments zu schüren, der ist ein Teil des Problems und nicht der Lösung.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht:* Vielen Dank, Frau Schneider. – Es erhält als Nächste das Wort Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, keiner von uns kann religiöses Mobbing an Schulen gutheißen; das wird auch keiner tun. Das muss abgestellt werden. Das ist nicht einfach nur ein Hänself, sondern dahinter steht etwas ganz anderes, nämlich ein Integrationsproblem, das zu lösen ist. Ich glaube, auch darin sind wir uns alle hier einig. Ich möchte aber trotzdem eines einmal vorweg sagen: Wir aus der Mitte des Parlaments würden sehr gut daran tun, wenn wir diese Probleme einmal selbst von uns aus, so wie sie sind, benennen und auch wirkliche Lösungsvorschläge machen und uns nicht immer nur alle einig darin sind, wenn der rechte Rand dieses Flügels dieses Problem benennt. Dann kann daraus ja nichts werden. Das ist eine grundfalsche Einstellung,

(Beifall bei der FDP und der AfD)

weil wir den rechten Rand damit nämlich nur noch stark machen. Wachen Sie endlich auf. Genau so ist es. Ich halte nichts von Meldepflichten, weil ich nicht glaube, dass man durch Meldepflichten ein religiöses Mobbing unterbinden kann. Und deswegen stimmen wir diesem Antrag auch nicht zu. Aber ich sehe sehr wohl, dass es dieses Problem gibt, und ich sehe sehr wohl, dass es ein starkes Integrationsproblem gibt, das wir alle miteinander lösen müssen. Ich sehe auch, dass, wenn wir das nicht tun und wenn sozusagen diese bürgerliche Mitte, die sich zumindest in diesen Dingen, glaube ich, sehr einig ist, das nicht klar und deutlich anspricht, dann genau das passiert, was wir hier alle nicht wollen, nämlich dass der rechte Rand immer stärker und immer stärker wird und dass es diejenigen sind, die es ansprechen, dass es diejenigen sind, die diese Themen für sich in Anspruch nehmen. Darauf sollten wir genauso achten wie auf das, was heute alles schon richtigerweise hier gesagt worden ist. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Bitte, Frau Güçlü.

Nebahat Güçlü fraktionslos: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Also ich muss sagen, ich fand die Rede meiner Vorrednerin jetzt ein bisschen irritierend, denn die Reden vorher – da möchte ich mich auch noch einmal bei allen Rednerinnen und Rednern bedanken – waren sehr ausgewogen und sehr genau bedacht, und Sie haben jetzt einen anderen Pfad eingeschlagen. Was mich am meisten

(Nebahat Güçlü)

irritiert, muss ich sagen, ist: Wenn Sie das zu einem reinen Integrationsproblem deklarieren ...

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Auch!)*

– Aber Sie haben sich so ausgedrückt; das wollte ich nachfragen.

... dann lassen Sie außer Acht, dass wir leider in unserer Gesellschaft nicht nur bei den zugewanderten Muslimischstämmigen das Problem haben. Das ist nicht zu bestreiten, aber – das haben vorhin Stefanie von Berg und auch die Kollegin von der LINKEN sehr schön gesagt – wir brauchen keine Registrierung. Denn was soll eine Registrierung nach erfolgtem Mobbing bringen? Wir müssen unsere Energien darauf konzentrieren, in die Prävention zu investieren, weil nur die Prävention das verhindert. Und die Prävention neben dem Aufklären, neben dem pädagogischen Aufarbeiten in der Schule ist natürlich auch im Bereich der Erwachsenen wichtig. Orte für Begegnungen zu schaffen, also gerade die vermeintlich Unterschiedlichen zusammenzubringen, ins Gespräch miteinander zu bringen. Ich glaube, Christiane Schneider hat es kurz angedeutet: Es gibt Projekte zwischen der Türkischen Gemeinde Hamburg, der Jüdischen Gemeinde und dem Anne Frank Zentrum in Berlin. Das sind wertvolle Projekte und die bringen das, weil sie Themen aufgreifen, die alle umtreiben. Natürlich ist Antisemitismus durchaus auch ein Thema für Menschen mit muslimischem Hintergrund, aber auch sie erleben muslimischen Rassismus. Auch das ist ein immer weiter zunehmendes Problem in unserer Gesellschaft.

Deswegen also: Nicht nur auf ein reines Integrationsproblem reduzieren – das ist ein sehr, sehr falscher Zugang –, sondern, wie Christiane Schneider das gesagt hat, Orte für Begegnungen schaffen, Projekte fördern, die Begegnung und den Dialog intensivieren. Nur so kommen wir wirklich weiter. – Danke.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Es hat sich zu Wort gemeldet Herr Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war sehr froh über die vielen Wortbeiträge, weil sie zwischen einem ernstesten Problem auf der einen Seite differenzieren, aber gleichzeitig sagen, dieses Problem, das ernst genommen werden muss, dürfe nicht als politisches Vehikel für ganz andere Dinge missbraucht werden. Das hat mich sehr berührt und ich möchte mich dafür ausdrücklich bedanken bei allen Beteiligten bis auf ... Ich bekam vor 30 Sekunden von der FDP-Fraktion Hamburg über Mitteilungen gesendet:

"Wir haben in Hamburg ein massives Integrationsproblem, aber Senat Hamburg leugnet das religiöse Mobbing an Schulen ..."

– übrigens leugnen noch falsch geschrieben –

"... Realitätsverweigerung hilft nicht weiter, Herr Ties Rabe."

Es ist schon sehr bedauerlich, Frau von Treuenfels-Frowein,

(Wolfgang Rose SPD: Ungeheuerlich!)

dass Sie diese Debatte genau wie die AfD für ganz andere Zwecke missbrauchen. Das finde ich schade.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Senator Rabe. – Es liegen zwei weitere Wortmeldungen vor. Zunächst Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Kurz: Ich habe nicht vor, auf die vielen oder verschiedenen geradezu unterirdischen Angriffe einzugehen,

(Dennis Thering CDU: Können Sie auch gar nicht!)

die, anstelle sich mit Sachargumenten auseinanderzusetzen,

(Martin Dolzer DIE LINKE: Der Einzige, der unsachlich ist, sind Sie!)

nur versuchen, mit hergeholten Argumenta ad personam die Sache vom Tisch zu wischen und nicht ernsthaft zu behandeln.

(Zuruf von Christiane Schneider DIE LINKE)

Ich möchte allein darauf hinweisen, dass auf Bundesebene sowohl die SPD-Bundesministerin für Familie, Frau Giffey, ebenso wie der CDU-Fraktionschef Volker Kauder übereinstimmend fordern, antisemitisches Mobbing an Schulen zu erfassen, um künftig besser dagegen vorgehen zu können, ein Lagebild zu bekommen und dann effektive Maßnahmen zu ergreifen. Es verblüfft mich durchaus, dass auf Hamburger Ebene die Vertreter der hiesigen Fraktionen sich derart abweichend von ihren Bundespolitikern äußern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Wolf. – Als Nächste erhält das Wort Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Vielen Dank. Eine Sache wollte ich Ihnen gegenüber einmal eben kurz klarstellen. Es war ja eine sachliche Kritik und deswegen kann ich es hier

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

auch klarstellen – zu Ihnen komme ich gleich, Herr Rabe.

Natürlich ist das nicht nur, aber auch eine Frage der Integration; das habe ich damit gemeint. Auch ich bin gegen eine Meldevorschrift, weil Meldevorschriften und diese ganze Bürokratie diesem Thema überhaupt nicht gerecht werden. Wir müssen das mit Prävention machen; da sind wir uns, glaube ich, einig, als hier manche glauben.

Tja, Herr Rabe, jetzt habe ich heute ein bisschen viel von Ihrer Homepage vorgelesen. Da haben Sie eine günstige Gelegenheit genutzt – später –, um heute auch etwas von uns vorzulesen. Was Sie vorgelesen haben, war bezogen auf eine Kleine Anfrage, die wir an Sie gestellt haben. Da haben wir Sie gefragt, ob Sie Integrationsprobleme an Schulen sehen. Darauf war die Antwort, der zuständigen Behörde lägen keine Beschwerden vor und es gebe keine Integrationsprobleme an Hamburger Schulen, insbesondere bezogen auf Parallelgesellschaften. Und darauf haben wir uns bezogen. Es wäre schön, wenn Sie das nicht aus dem Zusammenhang greifen

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD* – Zurufe)

und uns dann nicht einfach so vorwerfen würden, als wollten wir das irgendwie politisch instrumentalisieren. Das finde ich so ein bisschen eine billige Retourkutsche. Aber einen Versuch war es ja wert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau von Treuenfels-Frowein. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Sehr geehrte Frau von Treuenfels-Frowein! Wenn Sie sagen, das sei eine Frage der Integration,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Auch eine Frage der Integration!)

dann sage ich, es gab Antisemitismus in Deutschland, lange bevor es irgendeine Zuwanderung gegeben hat. Wir greifen solche Ideologien an, die die Menschen als ungleichwertig betrachten. Würden Sie sagen, dass die zunehmenden Angriffe in aller Öffentlichkeit auf Frauen, die ein Kopftuch tragen, eine Frage der Integration sind? Ich meine, dann würden Sie bei größeren Teilen der Gesellschaft, die solche Ressentiments haben, wovon kleinere Teile auch zu körperlichen Angriffen übergehen, sagen, die sind nicht integriert. Wohin soll denn die Debatte führen? Wir greifen doch solche Ideologien an und sagen nicht einfach, die seien

nicht integriert, während wir in der Hinsicht ja alle super sind.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das meine ich nicht damit!)

– Ja, aber wenn Sie das mit der Integration sagen, dann meinen Sie genau das, dass die Gesellschaft ohne diese Ressentiments ist, und dann kommen welche und tragen die herein. Das ist einfach ein Fehler.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das meinte ich nicht!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Schneider. – Es erhält das Wort Herr Schmidt von der SPD-Fraktion.

Hansjörg Schmidt SPD: Herr Präsident, liebe FDP-Fraktion! Ich habe das hier jetzt eben noch einmal nachgeschlagen und da frage ich mich ehrlich: Wollen Sie eigentlich unseren Intellekt beleidigen oder reden Sie bewusst die Unwahrheit? Die Nachricht, die abgeschickt wurde, hat die Uhrzeit 18.35 Uhr,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Genauso ist es!)

da gibt es keinen Bezug zu irgendeiner SKA, die Sie gestellt haben, sondern es geht um die Debatte, die wir jetzt aktuell führen. Das, was Sie tun, ist, der AfD hier nach dem Mund zu reden. Das ist nicht nur peinlich, sondern dafür sollten Sie sich schämen, das so zu machen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Schmidt. – Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer nun die Drucksache 21/12642 an den Schulausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wir stimmen dann über den Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/12642 in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist jetzt der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/12500, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zu den Themen Wahlrecht und Erfassungsbericht des Landeswahlleiters und Wahlanalyse des Statistikamtes zur Bürgerschaftswahl 2015 sowie Menschenrechte umsetzen –

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Wahlrechtsausschlüsse von Menschen mit Behinderungen und von psychiatrisch Untergebrachten aufheben.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zu den Themen:

"Wahlrecht" (Selbstbefassungsangelegenheit) und "Erfahrungsbericht des Landeswahlleiters und Wahlanalyse des Statistikamtes zur Bürgerschaftswahl 2015" (Selbstbefassungsangelegenheit)

sowie über die Drucksache 21/10222: Menschenrechte umsetzen – Wahlrechtsausschlüsse von Menschen mit Behinderungen und von psychiatrisch Untergebrachten aufheben (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/12500 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP:

Siebentes Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften

– Drs 21/12700 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Demokratiedefizit des Hamburger Wahlrechts beseitigen

– Drs 21/12812 –]

Es liegen Ihnen hierzu als Drucksache 21/12700 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP sowie als Drucksache 21/12812 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Wird das Wort gewünscht? – Das Wort wird gewünscht. Herr Steinbiß von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Olaf Steinbiß SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Unsere letzte Bürgerschaftswahl liegt schon wieder etwas zurück, aber ich erinnere mich, gleich danach haben wir uns im Verfassungsausschuss zusammengesetzt, uns Gedanken gemacht über die doch wieder leider gesunkene Wahlbeteiligung beim letzten Mal und auch eine hohe Anzahl ungültiger Stimmen. Das Problem des sogenannten negativen Stimmengewichts war uns auch schon länger bekannt. All das war Anlass für uns, dass wir uns damit einmal umfangreich beschäftigt haben. Wir haben dann zunächst eine Expertenanhörung im Verfassungsausschuss gehabt und die hat im Prinzip ergeben, dass wir natürlich die Wahlbeteiligung nicht durch das Wahlrecht ändern werden. Es war ein kleiner Trugschluss, zu denken, dass das Wahlrecht so, wie wir es bekommen haben, nun irgendwie dazu führt, dass mehr Bürgerinnen und Bürger wählen gehen.

(André Trepoll CDU: Was versprochen war!)

– Was nicht versprochen war, was uns aber ein bisschen nahegelegt wurde; insoweit gebe ich Ihnen recht, Herr Trepoll.

Aber uns war wichtig, dass wir uns erst einmal umfangreich informieren. Das lief dann sehr gut, auch mit dem Landeswahlleiter; Oliver Rudolf hat uns immer wieder hervorragend unterstützt. Für uns alle war klar, dass es einen breiten politischen Konsens geben muss. Wir wollten von Anfang an auch die Initiative, auf der dieses Wahlrecht eigentlich fußt, die Initiative "Faires Wahlrecht", miteinbeziehen. Das haben wir dann letztendlich auch so hinkommen.

(Beifall bei Ole Thorben Buschhüter und Dr. Monika Schaal, beide SPD)

Für uns war es wichtig, Teile anzupassen, wo es erforderlich war, aber das Wahlrecht nicht grundlegend zu ändern. Der Antrag der CDU, den wir heute vorliegen haben, wäre so eine grundlegende Änderung. Ich denke einmal, es wäre sehr, sehr schwierig gewesen, alles hier mit einer Zweidrittelmehrheit hinzubekommen, die wir heute für diese Änderung brauchen, und man hätte bestimmt auch nicht die Volksinitiative miteinbeziehen können. Und das war uns wichtig.

Als Ergebnis aus der Expertenanhörung ergab sich auch, dass die Heilungsmöglichkeiten ein sehr wichtiger Faktor sein werden. In Bayern übrigens gibt es das schon lange, dass Stimmen eben noch gerettet werden, solange klar erkennbar ist, was der Wille des Einzelnen war. Das ist auch vom Bayerischen Verfassungsgericht überprüft worden. Also da sind wir auf einer guten Seite.

Ebenso haben wir jetzt noch ein paar bezirkliche Vorschriften angepasst, die Bestimmungen erstmals in einem Gesetzestext zusammengefasst. Ohnehin war uns sehr wichtig, dass wir auch kurz vor den Bezirks- und Europawahlen im nächsten Jahr noch einmal die Kolleginnen und Kollegen stärken. So haben wir zum Beispiel das Benachteiligungsverbot dort jetzt auch fixiert. Ich glaube, das ist eine gute Sache im Hinblick auf das nächste Wahljahr.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Schließlich kann man auch sagen, dass die Stimmzettel etwas überschaubarer werden; zumindest im Hinblick auf die Wahlkreise dürfte es ein bisschen übersichtlicher werden. Auch die Ausschlussgründe für das aktive Wahlrecht sind jetzt aufgehoben worden; auch das war uns allen sehr wichtig.

Insgesamt kann ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen nur bedanken. Wir haben sehr gut zusammengearbeitet. Christiane Schneider werde ich sehr vermissen, wenn sie künftig nicht mehr im Verfassungsausschuss sein wird.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

(Olaf Steinbiß)

Wir haben gestritten in der Sache, haben aber nachher einen guten Konsens gefunden. Mein Dank geht an unseren Koalitionspartner, an die FDP natürlich aber auch. Und auch die CDU hat lange, finde ich, sehr gut mitgearbeitet, wollte nachher aber vielleicht doch irgendwie noch etwas anderes, um auch hier ein bisschen Aufmerksamkeit zu erhalten. Ich weiß nicht, was der Hintergrund war. Ich hätte mir gewünscht, dass wir das alle zusammen gemacht hätten. Aber Politik ist kein Ponyhof und auch kein Wunschkonzert.

(Zurufe: Oh!)

Insofern bedanke ich mich für die Zusammenarbeit. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE, Christiane Schneider DIE LINKE* und *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Steinbiß. – Es erhält das Wort Herr Trepoll von der CDU-Fraktion.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, erinnern wir uns zurück, Herr Steinbiß, an die letzten beiden Bürgerschaftswahlen. Sofort danach ging das Wehklagen los: enorm gesunkene Wahlbeteiligung, enorm viele ungültige Stimmen. Dann hat der damalige Erste Bürgermeister auf die Frage, ob das komplizierte Wahlrecht die Wähler abschrecke, folgende Sätze gesagt:

"Eindeutig ja. Jeder, der in einem Wahllokal war, konnte sehen, wie viel Mühe einige mit den Wahlzetteln hatten. Die Zahl der ungültigen Stimmen ist hoch."

Er hat dann, wie die Parlamentspräsidentin, gesagt, da müsse sich etwas ändern. Wie so oft sind Sie dann leider Ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht geworden, denn heute diskutieren wir diese Weiterentwicklung des Wahlrechts und müssen feststellen, dass von diesen Ankündigungen eigentlich nichts Realität geworden ist. Dabei ist das derzeitige Wahlrecht doch viel zu kompliziert. Es ist zehnmal teurer als das vorherige Wahlrecht und nach den Erfahrungen, die wir auch im Ausschuss ausgewertet haben, ist es auch noch sozial ungerecht, denn gerade in den sozial schwierigen Stadtteilen ist die Wahlbeteiligung überdurchschnittlich zurückgegangen. Wir hatten repräsentative Erhebungen, dass mittlerweile 40 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger dieses Wahlrecht ablehnen. So eine Ablehnungsquote bei einem Wahlrecht ist fatal, weil es natürlich auch den Grundkonsens einer Demokratie ausmacht. Deshalb wundert es mich schon sehr, dass Sie hier in der vorletzten Debatte so ein wichtiges Thema anmelden, wenn ich mir Ihre Anmeldungen davor anschauen. Sie wissen natürlich selbst, was für ein

sensibles Thema das ist. Wir haben in manchen Altersgruppen eine Zahl an ungültigen Stimmen von 6,5 Prozent. Bei Bundestagswahlen sind das 1,2 Prozent, maximal 1,5 Prozent. Da sehen Sie das. Ich habe das an den Infoständen ja selbst erlebt, Sie doch auch, dass Leute zu uns kommen und sagen: Was soll denn dieses dicke Stimmzettelbuch, ich kenne die doch alle gar nicht, ich traue mich gar nicht mehr, zur Wahl zu gehen. Ich habe genau so etwas erlebt. Ich finde, bei so einem wichtigen demokratischen Grundrecht wie dem Wahlrecht müssen wir uns bessere und konkretere Maßnahmen überlegen. Und die haben wir als CDU-Fraktion Ihnen heute hier vorgelegt.

Den Kostenfaktor will ich jetzt gar nicht in den Mittelpunkt stellen. Aber auch die Auswahlmöglichkeit, also dieses Kumulieren und Panaschieren insbesondere auf der Landesliste ... Ich glaube, es sind acht Kollegen, die heute hier nicht sitzen würden, wenn die Parteien das jetzt autark aufgestellt hätten. Ist es das alles wert? All diese Fragen wurden sich nicht gestellt.

Und dieser Heilungsmechanismus, den Sie einführen, ist im Prinzip so nach dem Motto: Wir haben Schmerzen und bekämpfen sie mit Schmerztabletten, wir gehen nicht an die Symptome ran, sondern wir versuchen das Ding jetzt umzudrehen, um bei der nächsten Wahl besser dazustehen, weil es dann nicht so viele ungültige Stimmen gibt. Das finde ich nicht in Ordnung. Dass insbesondere die SPD davon überproportional profitiert, ist, glaube ich, auch etwas, das wir uns, wenn wir das umgekehrt gemacht hätten, ganz schön hätten anhören müssen. Ich kann mich noch an die Debatten erinnern, Herr Müller, Wahlrechtsraub und welche starken Vokabeln Sie da benutzt haben. Dass das hier gar nicht kritisch diskutiert wird, dass es so ein Schweigekartell gibt, wundert mich ehrlich gesagt sehr.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie die kleineren Fraktionen eingebunden haben, weil zum Beispiel FDP und LINKE manchmal gar nicht mehr genug Leute haben, um Kandidaten aufzustellen, händeringend Leute anrufen müssen ...

(*Gerhard Lein SPD:* Sie doch auch nicht!)

Wir hatten im Bezirk Bergedorf, da gab es gar nicht ... Das gehört doch zur Wahrheit dazu. Das macht es für kleine Parteien enorm schwierig, für Sie offensichtlich auch. Das ist auch ein Problem, aber das müssen Sie dann klären. Also auch das ist eine enorme Herausforderung dieses Wahlrechts. Ich glaube, eine Bürgerschaftswahl ist eine Landtagswahl, ist eine Richtungsentscheidung. Deshalb brauchen wir dort kein Kommunalwahlrecht, kein Gemeindewahlrecht, sondern auf der Landesliste diese eine Stimme. Das beantragen wir auch. Wir brauchen keinen Heilungsmechanis-

(André Trepoll)

mus und wir brauchen auch keine Auslegung von Wahlvorständen nach der politischen Willensentscheidung, denn das ist doch wirklich ein Problem. Also wenn es objektiv so ist, dass die Menschen das Wahlrecht überhaupt nicht verstehen, dann muss man doch auch konzedieren, dass sie dann gar nicht wissen, was sie mit ihren Stimmen zum Ausdruck bringen, wenn sie gleichzeitig Kandidaten und die Liste ankreuzen.

Wir fordern mit unserem Antrag eben keinen totalen Umbau des bestehenden Wahlrechts, sondern wir wollen eine Optimierung und eine Verschlankeung erreichen. Mit diesen Vorschlägen hätte man sich aus unserer Sicht auch mit Mehr Demokratie auseinandersetzen und diesen Diskurs suchen müssen; den Mut hätte man haben müssen, Herr Steinbiß. Ich glaube, dass Ihr Antrag heute diesem Anspruch nicht gerecht wird. Er versucht nur, die vorhandenen Konstruktionsfehler zu kaschieren. Das reicht nicht aus. Mit dem heutigen Tage steht fest, dass das Hamburger Wahlrecht nach wie vor kein Wahlrecht bleibt, sondern ein wirkliches Wahlrecht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Es erhält das Wort Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, Herr Trepoll, die CDU quält sich seit 2004 mit diesem Wahlrecht. Das haben Sie heute noch einmal deutlich gemacht.

(Thomas Kreuzmann CDU: Seit 2008!)

– Nein, seit 2004, als der Volksentscheid war.

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie aus den Fehlern, die Sie gemacht haben, als Sie Volksentscheide gekippt haben, einerseits Krankenhaus und dann das Wahlrecht und die ganze gerichtliche Auseinandersetzung, dann 2009 in diesem Parlament eine gemeinschaftliche Änderung des Wahlrechts, so wie wir es heute haben, im Konsens, um damals einen Volksentscheid zur Bundestagswahl zu vermeiden ... Jetzt interessiert Sie das alles gar nicht mehr, sondern Sie sagen: Ja, wir wollen das einmal wieder so machen, wie wir glauben, dass es richtig ist. Ich glaube, wir alle wissen, dass sich dadurch, dass damals sehr lange gewartet wurde, um ein neues Wahlrecht auf den Weg zu bringen, die Initiative auf den Weg gemacht hat. Dass das am Ende vielen nicht gepasst hat, was dann eine Mehrheit gefunden hat, ist ja alles Geschichte. Aber jetzt ist es eben nicht mehr so, dass dieser Gesetzgeber hier das alleinige Recht hätte und hat, im Ergebnis das Wahlrecht wieder so zu drehen, wie er es gern hätte.

(André Trepoll CDU: Selbstverständlich! Natürlich dürfen wir das!)

Und das wissen Sie auch und deswegen ist das, was Sie heute machen, eigentlich eine Verabschiedung des Konsenses in dieser Stadt, dass man sich über die allgemeinen Spielregeln eigentlich schon einmal einig werden sollte. Wir hatten das 2009 geschafft. Sie verweigern sich jetzt und Sie verweigern sich mit Argumenten, die in dem Ausschuss in der Anhörung widerlegt wurden. Dass es hier und in anderen Städten und Ländern Stadtteile gibt, in denen Menschen wohnen, die nicht so viel haben und nicht wählen gehen, ist kein Phänomen dieses Wahlrechts, das haben alle Experten gesagt, sondern es gibt dafür andere strukturelle Gründe. Sie wollen das ignorieren. Das ist Ihr gutes Recht, aber es ist kein Argument, zu sagen, wir verlassen den Konsens in dieser Stadt. Und es ist auch kein Argument, wenn 2,8 Prozent von 100 Prozent – und jede Stimme, die ungültig ist, ist eine Stimme zu viel, da gebe ich Ihnen recht –, also 97,2 Prozent das Wahlrecht verstanden haben, und insofern ...

(André Trepoll CDU: Da sind aber auch die dabei, die nur eine Stimme abgegeben haben!)

– Ja, das ist ja auch ihr gutes Recht, das ist ja bis zu zehn.

(Zuruf von André Trepoll CDU)

– Ja, Herr Trepoll, nun regen Sie sich mal nicht auf. Sie sind hier mit Ihren Vorschlägen in die Ecke gelaufen und kommen da auch nicht so schnell wieder heraus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und das will ich Ihnen nur noch einmal sagen: Man kann das Spiel, uns interessieren Volksentscheide in dieser Stadt nicht, weitermachen, aber dann entfernt man sich auch immer mehr von den Menschen in dieser Stadt. Das sage ich Ihnen auch an dieser Stelle. Wir hatten das heute schon bei Vattenfall. Alles, was da einmal entschieden worden ist, haben Sie einfach ignoriert, das interessiert Sie alles nicht, Sie haben ja so Ihr eigenes Ding.

(Michael Kruse FDP: Herr Müller, erzählen Sie doch keinen Quatsch!)

Das sehen Sie ja auch daran, wie Sie mit Ihrer Politik in dieser Stadt einen Wiederhall finden. Das verstehen die Menschen nicht mehr.

Wir haben uns bemüht, einen Konsens zu finden, einerseits aus den Lehren dieser Anhörung, unter den Parteien auch einen Konsens, dass wir sagen: Okay, was können wir zusammen heute hier vertreten? Dann haben wir gesagt: Auf keinen Fall wollen wir einen Referendumswahlkampf in dieser Stadt gegen Mehr Demokratie und deren Initiatoren, bei dem wir uns wieder darüber streiten, ob das Wahlrecht nun das richtige ist oder nicht, mit am Ende einer Zweidrittelmehrheit beim Referendum. Und jeder weiß, auch Sie wissen das, das

(Farid Müller)

wird die Bürgerschaft politisch verlieren. Warum wollen Sie uns in einen Kampf gegen unsere eigenen Wählerinnen und Wähler drängen, die das Wahlrecht im Grunde genommen längst akzeptiert haben?

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

Unsere Aufgabe ist es doch vielmehr, die Probleme, die auftreten – und das haben wir in diesem Antrag gemacht –, abzumildern und in dem Punkt anzugehen,

(Zuruf von der CDU)

wo man sagt: Da gehen wir nicht an den Kern des Wahlrechts heran. Wir haben das verstanden. Wir wollen auch einmal an dieser Front Ruhe haben in der Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das wollen Sie nicht. Sie zündeln weiter.

Und jetzt komme ich noch einmal zu den Punkten – sie sind zum Teil schon genannt worden –, die richtig sind, dass wir sie angehen.

Wir haben gesehen, dass es gerade auch bei den Bezirkswahlen eine Unübersichtlichkeit der Kandidatinnen und Kandidaten gibt, gerade in den Wahlkreisen. Darüber haben wir unter uns und mit Mehr Demokratie gesprochen und einen Kompromiss erzielt, nämlich dass die Anzahl der notwendig aufzustellenden Kandidaten halbiert wird. Ich finde, das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

So. Und gleichzeitig wird trotzdem das Recht der Wählenden

(Glocke)

da nicht eingeschränkt.

(Zuruf: Das war's!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Ihre Redezeit ist leider abgelaufen, Herr Müller.

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Dann komme ich gleich noch einmal wieder. Ich finde, das Wichtigste war die politische Aussage, dass Sie den Konsens hier verlassen haben, und das tut dieser Stadt nicht gut.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Müller. – Als Nächste erhält das Wort Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir LINKE waren

in diese Diskussion gegangen mit dem Ziel, möglichst nur die notwendigsten Wahlrechtsänderungen vorzunehmen. Natürlich gab und gibt es auch in unserer Partei unterschiedliche Auffassungen, wie groß der Einfluss der Parteien und wie groß der Einfluss der Wählerinnen und Wähler auf die personelle Zusammensetzung der Abgeordneten sein soll. Ich möchte es ausdrücklich betonen: Die Interessen der Parteien, ihren Einfluss auf die personelle Zusammensetzung der von ihnen entsandten Abgeordneten zu sichern, sind legitim. Die CDU hat ja nicht unrecht, wenn sie das Interesse äußert, qualifizierte Fachkenntnisse in der Fraktion sichern zu wollen. Das war ja ein Drama, dass Herr Heinze auf Platz 2 nicht gewählt worden ist; Sie haben den haushaltspolitischen Sprecher verloren. Gut, Sie haben einen anderen gewonnen, aber das ist ja nicht immer so leicht.

(*André Trepoll CDU*: Stark in der Breite!)

Wie so oft prallen eben auch hier legitime Interessen aufeinander. Für uns ist in diesem Fall ausschlaggebend, dass das bestehende Wahlrecht Ergebnis der direktdemokratischen Willensbildung der Bürgerinnen und Bürger ist. Diese wollen nicht nur Parteien, sondern eben auch Personen wählen können, die sie kennen und vielleicht schätzen. Das ist gerade in Zeiten eines Vertrauensverlusts auch gut so.

In diesem Konflikt zwischen legitimen Interessen waren die Diskussionen mit den anderen Fraktionen, die diesen Antrag mittragen, eine gute Erfahrung. Der Wille, sich mit den Initiatorinnen und Initiatoren für ein faires Wahlrecht zu verständigen und dabei auch vielleicht nicht so geliebte Kompromisse einzugehen, war bei allen ausgeprägt. Dafür bedanken wir uns bei den Beteiligten, ausdrücklich auch bei den Initiatorinnen und Initiatoren für ein faires Wahlrecht, die die Änderungen mittragen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir gehen davon aus, dass das Wahlrecht mit den Änderungen nun für einen längeren Zeitraum Bestand hat.

Da ich jetzt als Dritte für den gemeinsamen Antrag spreche, will ich meine Vorredner nicht wiederholen, will aber Folgendes sagen: Als LINKE begrüßen wir ausdrücklich, dass der Wahlrechtsabschluss von Menschen mit umfassender Betreuung aufgehoben wird.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist ein wichtiger Schritt im Kampf gegen die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen. Auch begrüßen wir, weil wir betroffen sind, aber auch aus Gründen der Demokratie, dass das Recht der kleineren Parteien auf Bezirksebene gestärkt und ihre Arbeit erleichtert wird.

(Christiane Schneider)

Ich möchte noch ein Wort zum CDU-Antrag sagen. Erstens erstaunt mich natürlich, dass sich die CDU zur Fürsprecherin der Menschen in den, wie sie es nennt, prekären Stadtvierteln macht. Das würde man sich eigentlich öfter wünschen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Hier liegt dem aber die nicht bewiesene Behauptung zugrunde, dass das Wahlrecht insbesondere für diese Menschen zu komplex und der Grund für einen signifikanten Rückgang der Wahlbeteiligung sei. So einfach werden wir jedoch mit dem Problem der sinkenden Wahlbeteiligung insbesondere in benachteiligten Stadtteilen nicht fertig. Das hat tiefere Ursachen und die müssen wir anpacken.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD*)

Zweitens scheinen Sie von der CDU sich die Analysen des Wahlverhaltens bei der letzten Bürgerschaftswahl nicht richtig angesehen zu haben. Sie schreiben in Ihrem Antrag zur Begründung, warum auf den Landeslisten nur noch eine Listenstimme statt fünf Personen- oder Listenstimmen abgegeben werden soll, bei den Landeslistenstimmen handle es sich um eine Richtungsentscheidung für eine Partei. Das trifft in dieser Eindeutigkeit eben nicht zu. So nehmen zum Beispiel auf den Landeslisten fast 30 Prozent der Wählerinnen und Wähler die Möglichkeit differenzierter Stimmenverteilung wahr, kumulieren oder panaschieren oder tun beides und nehmen so bewusst auch auf die persönliche Zusammensetzung Einfluss. Warum sollten sie das tun, wenn es ihnen ausschließlich um die Richtungsentscheidung für eine Partei ginge? Auffällig ist dabei, dass die Möglichkeiten umso mehr genutzt werden, je jünger die Wählerinnen und Wähler sind. Das lässt erwarten, dass die Möglichkeiten in Zukunft noch besser genutzt werden.

Ich bin der Überzeugung, dass, wenn das Wahlrecht jetzt Bestand hat, die Fehlerquellen auch beseitigt werden, und ich glaube, wir haben eine gute Entscheidung mit diesem Antrag getroffen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Schneider. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach über einem Jahr Diskussionen, Anhörungen und Verhandlungen kann ich sagen: Ich möchte mich bei allen Beteiligten bedanken, auch bei den Fraktionen, die vielleicht jetzt nicht zustimmen; sie haben trotzdem am Diskussionsprozess teilgenom-

men. Es war ein sehr fruchtbares, aber auch etwas langwieriges Geschehen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben sehr viele Probleme und Einzelheiten diskutiert und abgewogen und gesehen, dass wir eben an einigen Punkten relativ einfach etwas ändern können, wo es auch wirklich eine Verbesserung gibt.

Was ich nachvollziehen kann, ist natürlich, dass die CDU das nicht gern hat. Ich kann nur sagen: Eine Rückkehr zu diesem Einstimmenwahlrecht, das wir hier irgendwann einmal hatten, wird es in Hamburg nicht mehr geben. Damit müssen Sie leben.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Und eine Einschränkung der Wahlmöglichkeit um 80 Prozent – darum handelt es sich ja bei Ihnen bei diesem Einstimmenwahlrecht – machen wir nicht mit. Das ist überhaupt nicht Sache der Möglichkeit; die Wählerinnen und Wähler haben sich beim Volksentscheid auf jeden Fall dafür entschieden, dass sie Personen und Parteien unterschiedlich bewerten können. Das war ein zentraler Punkt, und ich glaube, das werden selbst Sie nicht widerlegen können, dass das ein tragendes Argument war, um dieses Wahlrecht zu erhalten.

Natürlich war es auch ein tragendes Argument, auf die Vergangenheit zu schauen, darauf, was einige Senate zwischendurch einmal gemacht haben beziehungsweise was dieses tolle Einstimmenwahlrecht mit einer festen Landesliste nicht nur mit der Wählerschaft, sondern auch mit den Parteien, selbst innerparteilich, gemacht hat. Ich glaube, jede Partei wäre schlecht beraten, sich das wieder herbeizusehnen. Das würde nicht nur die Akzeptanz durch die Wählerinnen und Wähler reduzieren, sondern ich glaube, wir haben uns jetzt an dieses Wahlrecht gewöhnt, auch innerparteilich, und eigentlich sollten Konservative ja Bewährtes immer verteidigen. Kontinuität ist doch zumindest für Konservative ...

(*Dennis Thering CDU:* Es hat sich nicht bewährt!)

– Bewährt hat es sich insoweit nicht, dass die CDU bei der letzten Wahl ganz schlecht abgeschnitten hat.

Was ich überhaupt nicht verstehe, ist, dass die CDU damals ein Problem hatte, ein Problem, weil fast alle Sitze über Wahlkreise erzielt worden sind.

(*Dennis Thering CDU:* Wo ist denn da das Problem?)

Dann hätte eigentlich die CDU jetzt sagen können: Wir wollen die Wahlkreise nicht. Das wäre zumindest nachvollziehbar aus CDU-Sicht. Das haben

(Dr. Kurt Duwe)

Sie aber nicht gemacht. Das ist also im Grunde genommen nicht nur heiße Luft, sondern eben auch Politik mit Angst. Sie sind die Einzigen, die eigentlich immer sagen, das Wahlrecht sei zu kompliziert.

(Dirk Nockemann AfD: Das hat die Kommission auch gesagt!)

Was wäre denn, wenn die CDU ihren Wählern – aber nur ihren Wählern – empfiehlt: Machen Sie doch die fünf Kreuze da oben bei der CDU und dann ist die Sache gelaufen. Was ist so kompliziert daran? Nichts ist daran kompliziert. Das Problem ist nur, dass die CDU ...

(André Trepoll CDU: Sie wissen doch gar nicht, ob das unsere Wähler sind!)

Sie können das doch toll in der Wahlwerbung produzieren: André Trepoll, fünf Kreuze, fertig. Und dann können Sie wieder die nächsten fünf Jahre schlafen. Nein.

(Dennis Thering CDU: Wären Sie lieber sitzen geblieben! Es wird nur schlimmer von Mal zu Mal!)

Ich glaube, dass die CDU so langsam einmal begreifen sollte, keine Politik mit Angst zu machen – da gibt es andere Parteien, die können das besser –, sondern auch einmal sehen sollte, dass dieses Wahlrecht Vorteile hat. Es könnte nämlich sein, dass Wählerinnen und Wähler auch einmal ein Kreuz bei der CDU machen und vier Kreuze bei einer anderen Partei, und da wären Sie froh drüber bei Ihren 16 Prozent. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann hat das Wort für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier ist soeben mehrfach vorgetragen worden, ein etwas unverständlicher Wahlzettel, ein etwas unverständliches Wahlrecht würden den Wähler von der Urne fernhalten. Ich sage Ihnen, was den Wähler fernhält: Das ist Ihre unverständliche Politik, das sind die vielen Themenfelder, mit denen Sie an der Bevölkerung vorbeireden, das ist die mangelnde Glaubwürdigkeit von Politik, die die Wähler nicht mehr akzeptieren.

Frau Blömeke, Sie haben heute das beste Beispiel für mangelnde Glaubwürdigkeit geliefert, indem Sie in drei Debattenrunden die Tierschutzpolitik des Senats in Sachen Pony auf dem Dom massivst kritisiert haben. Und dann bei der Abstimmung haben Sie genau dieselbe Politik, die Sie zuvor kritisiert haben, mitgetragen. Also wenn das kein Zeichen mangelnder Glaubwürdigkeit ist, dann weiß ich nicht, was es sein soll.

(Beifall bei der AfD – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Unsere Wähler sind intelligenter!)

Frau Blömeke, das ist der wahre Grund dafür, dass die Wähler nicht mehr an die Wahlurne gehen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das aktuelle Hamburger Wahlrecht ist geprägt von einer Reihe von Unstimmigkeiten, von teilweise logischen Brüchen. Es ist sehr komplex. Und man muss sagen: Das negative Stimmenergebnis ist niemandem zu vermitteln. Kein Wähler versteht es, dass gerade ein Kandidat, der viele Persönlichkeitsstimmen bekommt, wegen dieser Persönlichkeitsstimmen eben nicht in die Bürgerschaft einziehen kann. Das ist ein völlig abstruses und widersinniges Ergebnis.

(Farid Müller GRÜNE: Das trifft nur vereinzelt zu!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Wahlrecht mit demokratischem Anspruch hat transparent zu sein. Ein Wahlrecht mit demokratischem Anspruch darf nicht dazu führen, dass sich der Wähler erst wochenlang in das Wahlrecht einzulesen hat. Der Wähler ist der Souverän, er muss prima facie verstehen, was er dort tut. Und ein demokratisches Wahlrecht ist so zu gestalten, dass der Wähler mit seiner Stimmabgabe nicht etwas herbeiführt vom Ergebnis her, was er ursprünglich gar nicht bezweckt hat.

Wir alle wissen, dass das hamburgische Wahlrecht diesen Grundsätzen eben nicht entspricht. Das aktuelle Wahlrecht ist vielmehr ein Wahlrecht von Eliten für Eliten. Es ist letztlich nichts anderes als ein Ausfluss eines Referendums und wir alle wissen ja, wer dieses Referendum gesteuert hat. Mittelfristig bleibt uns doch gar nichts anderes übrig, als das Wahlrecht grundsätzlich und grundlegend zu verändern.

Die SPD hat sich heute gemeinsam mit den GRÜNEN, der FDP und den LINKEN auf kleine technische Änderungen verständigt, aber die grundlegenden Fehler werden überhaupt nicht korrigiert. Wir können Ihrem Antrag also nicht zustimmen.

Wir können aber auch dem Antrag der CDU so nicht zustimmen. Herr Trepoll, erstens weiß jeder, dass Sie damit in die Zeiten von Herrn Echternach und seinen Freundeskreisen zurückwollen. Das wollen wir alle nicht. Und zweitens widerspricht das natürlich, wenn man diese Gesetzgebung jetzt ändern würde, einem Volksentscheid. Dass Sie auf Volksentscheide nichts geben, hat man beim LBK gesehen, aber das, was Sie jetzt vorhaben, ist wirklich schon eine massive Missachtung des Volkes.

Sehr geehrter Herr Trepoll, damit hier keine Missverständnisse entstehen: Natürlich gibt es keine rechtlichen Gründe, warum man Ihrem Antrag nicht folgen könnte. Das könnte man sicherlich ma-

(Dirk Nockemann)

chen. Aber, wie gesagt, es steht die Volksgesetzgebung zunächst rein moralisch-politisch dem entgegen. Aber in der nächsten Legislaturperiode, wenn die Parteien dem Wähler vorher reinen Wein einschenken und sagen, was sie wollen, dass sie beispielsweise weg wollen von diesen fünf Personenstimmen, weg wollen von diesen fünf Stimmen auf der Landesliste, dann steht doch einer Änderung nichts mehr entgegen. Dann gibt es auch keinen Grund für eine Partei mehr, ein schlechtes Gewissen zu haben. Denn wenn ich dem Wähler vorher klaren Wein darüber einschenke, dass ich das Wahlrecht grundlegend ändern möchte, dann kann ich das danach auch mit gutem Grund tun. Aber bitte noch nicht jetzt in dieser Legislaturperiode. – Später noch etwas mehr. Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Farid Müller bekommt noch einmal das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, vielen Dank. Ich würde gern noch ein paar Punkte benennen, was wir vorhaben, die, bevor wir uns nur im Allgemeinen verlieren, wichtig sind, hier im Plenum auch einmal benannt zu werden.

Zu den Entschlackungen der Kandidatenlisten hatte ich vorhin schon etwas gesagt.

Es wurde hier kritisiert, dass wir die Heilung von ungültigen Stimmen auf den Weg bringen. Wir haben uns das sehr genau angehört und wir haben uns auch Gedanken dazu gemacht, und da es solche Gesetze gibt in anderen Bundesländern, wie man, wenn es einen klaren Wählerwillen gibt, diesen auch im Ergebnis berücksichtigt, haben wir am Ende gesagt, dann soll das auch keine ungültige Stimme sein, dann soll es eine gültige Stimme sein, um den Wählerwillen entsprechend zu berücksichtigen.

Wir haben uns dann auch auf den Weg gemacht, und zwar mit einer kleinen Gruppe, aber einer Gruppe, wo wir moralisch in der Pflicht waren,

(Dennis Thering CDU: Das haben Sie doch alles schon erzählt!)

das Wahlrecht zu geben. Das finden wir als GRÜNE außerordentlich gut. Wir haben uns mit allen verständigt, dass es Konsens ist, dass wir den Behinderten, die bisher ausgeschlossen waren vom Hamburger Wahlrecht, das jetzt ermöglichen. Da freuen wir uns, dass es hier eine Mehrheit dazu gibt, und natürlich muss das auch vom Bundestag dann auf den Weg gebracht werden.

Was auch dabei herauskommt, und das will ich nicht zu gering geschätzt wissen in diesem Parlament: Wir haben auch für die Bezirksversammlungen Gutes auf den Weg gebracht. Dort können jetzt mehr Bürgerinnen und Bürger teilhaben am

Kommunalen. Sie können in die Ausschüsse gehen mehr als bisher, sie können tatsächlich dort Politik mitmachen. Das ist auch der Weg, den wir hier alle – leider nicht mehr mit der CDU, von Ihnen will ich jetzt nicht weiter reden – gemeinsam gehen wollen. Wir wollen die Menschen wieder interessieren für das Hamburger Wahlrecht, für das Mitmachen vor Ort. Das ist der richtige Weg und deswegen freuen wir uns, dass wir das heute hier gemeinsam im Konsens, leider ohne Sie, auf den Weg bringen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Trepoll.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist ja eben das Problem, Herr Müller: die Menschen für das Wahlrecht interessieren. Der Normalbürger interessiert sich nicht für das Wahlrecht, der interessiert sich für Politik und der will wissen, was mit seiner Stimme passiert. Das ist doch das Entscheidende.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Und wenn ich mir die ganzen Versprechungen anschau, die uns gemacht wurden zu dem Wahlrecht – wir können die Menschen wieder stärker für Demokratie begeistern, sie können sich die Leute aussuchen und sonst was –: Ist das wirklich eingetreten? Wenn wir uns an der Wahlbeteiligung orientieren, muss man ganz klar sagen, nein. Zu was hat es denn geführt? Ja, wir müssen uns mehr anstrengen. Das ist grundsätzlich auch nicht verkehrt. Aber auf welche Art und Weise denn? Dass getrickt wird mit Berufen, mit Wohnortangaben und so weiter und so fort. Das ist doch keine gute Entwicklung, das muss man doch einmal klar sagen.

Und wenn ich mir anschau, dass insbesondere ... Also den Vortrag von Herrn Duwe muss man sich ja noch einmal auf der Zunge zergehen lassen, wo er dann Vermischungen herstellt: Das Ergebnis einzelner Parteien – in dem Fall der CDU – hätte seinen Grund im Wahlrecht. Ich meine, wenn das so wäre, dann müsste man das Wahlrecht ja sofort ändern, weil das Wahlrecht doch die Aufgabe hat, Chancengleichheit für die Parteien herzustellen. Das darf gar nicht passieren.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Müller?

André Trepoll CDU: Ja.

Präsidentin Carola Veit: Herr Müller.

Zwischenbemerkung von Farid Müller GRÜNE:* Herr Trepoll, was Sie jetzt eben gesagt haben, was angeblich nicht gut läuft, da haben wir eine Änderung vorgelegt, und ich finde, Sie dürfen jetzt hier nicht 71 Wahlkreisabgeordnete und die Listenabgeordneten, die vor Ort Bürgerarbeit machen, alle, wie wir hier sind, so diskreditieren, dass das alles nichts gebracht hätte.

(*Dennis Thering CDU: Lächerlich!*)

Das finde ich nicht richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

André Trepoll CDU (fortfahrend): Nein, ich habe keinen ... Ich habe von *wir* gesprochen, also mich ausdrücklich miteinbezogen. Ich bin ja auch Wahlkreisabgeordneter und ich weiß, wie das funktioniert. Und das Interessante, Herr Müller, ist doch: Natürlich ist das ein Wahlrecht ... Und deshalb kann ich auch verstehen, warum die FDP und die GRÜNEN von Anfang an Befürworter dieses Wahlrechts waren, und die Argumentation von Herrn Duwe ist ja auch ganz bezeichnend: fünf Stimmen, wenn wir jetzt vier davon abschaffen, 80 Prozent weniger Wahlmöglichkeit. Also mit der Logik muss man sagen: Warum nicht 10, 100 Prozent mehr Möglichkeiten? Warum ist das Bundestagswahlrecht so ungerecht?

Das funktioniert doch einfach nicht. Sondern das Problem ist, dass insbesondere – und da müssen Sie sich an die eigene Nase fassen, Herr Müller – die Wähler Ihrer Partei diejenigen sind, die am allerwenigsten von diesem Verteilen der Stimmen Gebrauch machen. Ihre Wähler, die machen die Stimmenhäufchen, die machen alle fünf Kreuze bei den GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Weil wir so gute Politik machen!*)

Und natürlich liegt das daran, dass Ihre Wähler, das zeigen die sozialen Erhebungen, einen höheren Bildungsstand haben, ein höheres Einkommen haben als bei anderen Parteien. Deshalb wundert es mich, dass insbesondere die Sozialdemokraten das mitmachen.

Und, Herr Tjarks, es geht noch weiter. Welche Partei hat denn bei der letzten Bürgerschaftswahl am wenigsten Direktwahlkreise aufgestellt, weil sie das Wahlrecht voll verstanden hat? Die GRÜNEN. Herr Steffen, Herr Tjarks, wie sie alle heißen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ein Kandidat, zwei Kandidaten – ja, Sie grinsen alle – auf der Liste, damit der Bürger möglichst wenig Auswahlmöglichkeit hat. So sieht es aus, genau so sieht es aus.

(Beifall bei der CDU)

Und deshalb: Das muss aufhören. Diese Trickserien mit dem Wahlrecht, das muss aufhören. Wir brauchen ein verständliches Wahlrecht. Und dabei geht es nicht darum, dass man der Meinung ist, die Menschen in Hamburg hätten nicht den geistigen Horizont, das Wahlrecht zu verstehen. Das ist nicht die Diskussion. Die Diskussion ist: Wenn wir teilweise in Altersgruppen 6,5 Prozent ungültige Stimmen haben – und da sind noch nicht einmal die Stimmen drin von denen, die vielleicht, weil sie das Wahlrecht auch nicht verstehen, nur ein Kreuz setzen, das ist nämlich keine ungültige Stimme, aber die verschenken dann vier Stimmen –, dann haben wir ein grundsätzliches Problem mit dem Hamburger Wahlrecht. Und das bleibt leider heute bestehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Steinbiß.

Olaf Steinbiß SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Trepoll, ich finde, das ist kein Thema, wo man solch ideologische Grabenkämpfe rausholen sollte. Und wir als moderne Großstadt ... Da, finde ich, passt Ihr Slogan "Zurück in die Zukunft" überhaupt nicht. Rücken Sie davon vielleicht einmal ein bisschen ab. Wir haben hier etwas Gewachsenes, ein Wahlrecht, das auch noch weiter wächst.

(*Dennis Thering CDU: Gewachsen?*)

– Das ist gewachsen. Das ist schon in den ersten zwei Anläufen gewachsen und wächst noch weiter.

Wir haben jetzt leichte Veränderungen vorgenommen, die wir für sinnvoll erachten. Aber dieses "Zurück in die Zukunft", überdenken Sie das noch einmal. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: So, wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen ... Doch, Herr Nockemann, bitte.

(*Dennis Thering CDU: Wenn man keine Ahnung hat, bleibt man am besten sitzen!*)

Dirk Nockemann AfD: Sehr geehrter Herr Müller, manchmal kann ich gar nicht glauben, was ich da von Ihnen höre. Sie formulierten gerade, es sei ja das gemeinsame Anliegen, wieder mehr Wähler an die Wahlurne zu bringen. Von der AfD wollten Sie in dem Zusammenhang gar nicht reden. Soll ich Ihnen einmal sagen, wer die meisten Nichtwähler an die Wahlurne gebracht hat, wer Millionen von Nichtwählern an die Wahlurne gebracht hat? Das war die AfD. Aber das passt Ihnen natürlich auch nicht, wenn die Menschen dann zur Wahlurne gehen und nicht so wählen, wie es Ihnen gerade in

(Dirk Nockemann)

den Kram passt, Herr Müller. Ich sage Ihnen etwas: Sie fordern die Menschen auf, zur Wahl zu gehen. Sie fordern sie auf, zu wählen, aber bitte nur die Parteien, von denen Sie meinen, dass es die richtigen sind. Das ist demokratisch völlig verkehrt. Und diese ewige Ausgrenzung, die Sie machen, indem Sie sagen, wir ...

(Zurufe)

– Nun brüllen Sie doch nicht. Brüllen Sie doch nicht wieder so. Sie ziehen doch hier immer den Kürzeren, das wissen Sie doch.

Diese ewige Ausgrenzung, die Sie machen, bei den LINKEN insbesondere und auch bei Teilen der SPD, die wird genau, und das prophezeie ich Ihnen, das Gegenteil von dem bringen, was Sie sich eigentlich davon erhoffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: So, weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht mehr. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wir starten mit der Drucksache 21/12700, also dem gemeinsamen Antrag von SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP, und stimmen zunächst über Ziffer I des Antrags ab. Nach unserer Verfassung müssen wir hier eine Zweidrittelmehrheit erzielen, das ist bei Wahlrechtsänderungen so.

Wer also zunächst der Ziffer I dieses Antrags folgen und das darin aufgeführte Siebente Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das waren etliche Gegenstimmen, einige Enthaltungen, aber jedenfalls mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder. Das Gesetz ist somit in erster Lesung beschlossen worden.

Wir brauchen eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann gern das eben in der ersten Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Noch einmal die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Auch das waren mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder. Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte sich dann darüber hinaus Ziffer II des Antrags aus Drucksache 21/12700 anschließen? – Auch hier die Gegenstimmen. – Und die Enthaltungen? – Das ist bei einer Gegenstimme und einigen Enthaltungen dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir können zum CDU-Antrag kommen.

Wer stimmt diesem zu? – Wer möchte hier dagegenstimmen? – Und die Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Schließlich zum Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses. Ich stelle fest, dass die darin empfohlenen Kenntnisnahmen erfolgt sind.

Punkt 45, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Wohnpartnerschaften initiieren – Das Projekt "Wohnen für Hilfe" in Hamburg einführen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Wohnpartnerschaften initiieren – Das Projekt "Wohnen für Hilfe" in Hamburg einführen
– Drs 21/12663 (Neufassung) –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Wohnpartnerschaften initiieren – Das Projekt "Wohnen für Hilfe" in Hamburg einführen
– Drs 21/12813 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/12813 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Gibt es da noch Beratungsbedarf? – Gut, wir versuchen einmal fortzufahren.

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Das ist eine Kurzdebatte, das heißt, wir haben jeweils zwei Minuten Redezeit. Frau Hennies bekommt gleich das Wort, machen Sie sich gern schon einmal auf den Weg. Vielleicht sind bis dahin ja auch die anderen Gespräche dann so weit abgeschlossen.

Astrid Hennies SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wohnraum schaffen, Unterstützung erhalten, das ist die Idee bei dem Projekt "Wohnen für Hilfe", das wir jetzt auch in Hamburg initiieren wollen. "Wohnen für Hilfe" schafft eine Win-win-Situation für ältere und für jüngere Menschen. Das Projekt bietet für ältere Menschen ein neues Wohnangebot und schafft gleichzeitig die Möglichkeit für jüngere Menschen, die auf der Suche nach kostengünstigem Wohnraum sind, günstig zu wohnen. Zielgruppen sind hier insbesondere Auszubildende und Studierende. Dabei stellen ältere Menschen, die freien Wohnraum haben, diesen zur Verfügung. Anstatt für den Wohnraum zu zahlen, leisten jüngere Menschen für jeden Quadratmeter persönlichen Wohnraum eine Stunde Hilfe im Monat. Gezahlt werden müssen die Nebenkosten. "Wohnen für Hilfe" bringt damit viele positive Aspekte zusammen: Äl-

(Astrid Hennies)

tere Menschen können in ihrem vertrauten Wohnraum und Wohnumfeld bleiben und auch und gerade dann, wenn die alltäglichen Aufgaben zunehmend beschwerlicher werden, erhalten sie dafür Hilfe und zudem Gesellschaft. Beide Personengruppen profitieren vom sozialen Kontakt miteinander und dem geistigen und kulturellen Austausch zwischen den Generationen. Pflegeleistungen jeglicher Art sind ausgeschlossen. Selbstverständlich ist das Projekt auch offen für andere Wohnraumgeber, die sich Unterstützung wünschen, beispielsweise für junge Familien oder Alleinerziehende.

"Wohnen für Hilfe" wird bereits in über 30 Städten in Deutschland angeboten, organisiert und begleitet von zum Beispiel Studierendenwerken oder freien Trägern. Und schon bald könnte in Hamburg eine Anzeige zum Beispiel lauten: Biete Zimmer, suche Hilfe im Haushalt oder Garten. Deswegen: Auch in Hamburg wollen wir dieses Wohnangebot jetzt fest verankern. Mit unserem Antrag ersuchen wir daher den Senat, die Umsetzung "Wohnen für Hilfe" mit allen notwendigen Detailfragen zu prüfen. Den Zusatzantrag der FDP lehnen wir ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hamann bekommt das Wort für die CDU-Fraktion und für ebenfalls maximal zwei Minuten.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kollegin Hennies, das ist ja ein Prüfantrag und insgesamt kann man wenig dagegen haben. Hoffen wir, dass dabei etwas Konstruktives herauskommt. Wenn ich mit solchen Mietern und Mietverhältnissen zu tun habe, bei denen ich sehe, dass einzelne Menschen in größeren Wohnungen leben, sind meine Erfahrungen rein aus der Praxis leider eher negativ. Ich frage dann auch häufig oder empfehle, gerade weil es dann meistens auch um Fragen geht, wie sich die Miete gestaltet ... Es gibt ja tatsächlich diese Fälle, wo einzelne Personen in Fünf- und Sechszimmeraltbauwohnungen leben, und ich empfehle dann, jemanden zur Untermiete aufzunehmen und Ähnliches. Ich habe es wirklich schon etliche Male erlebt, dass es dann heißt: Das habe ich versucht, hat aber nicht geklappt und ich mag nicht und will lieber allein bleiben. Aber das wäre jetzt mein subjektiver Eindruck. Insofern bin ich da ein bisschen skeptisch, ob da wirklich etwas Konstruktives herauskommt. Aber, wie gesagt, es ist ein Prüfantrag und wenn er zum Erfolg führt und wenn das gut ist, dann soll es von mir aus herzlich gern so sein. Das Anliegen ist ja gerechtfertigt, wir müssen dann, wenn wir das Ergebnis bekommen, aber auch kritisch betrachten, ob der Aufwand tatsächlich die Resultate lohnt. Ich weiß nicht, ob Sie sich die Ergebnisse in den anderen Städten angeguckt haben, aber das können wir dann ja diskutieren, und

es im Ausschuss zu diskutieren, wäre ohnehin gut. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gögge hat das Wort für die GRÜNE Fraktion.

René Gögge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Hamburg ist es wie in vielen anderen Städten auch, das haben wir schon gehört, dass häufig ältere Menschen mehr Wohnraum haben, als sie selbst benötigen und als ihnen lieb ist. Das hängt häufig damit zusammen, dass die Kinder aus dem Haus sind, aber der Umzug in eine kleinere Wohnung sich eben nicht lohnt, weil die Miete dann mindestens genauso hoch, wenn nicht sogar höher wäre. Im Prinzip handelt es sich bei dem Projekt "Wohnen für Hilfe" um generationsübergreifende WGs, die schon in 24 deutschen Städten erfolgreich gegründet wurden. Natürlich ist uns allen bewusst, dass das eine Wohnform ist, die sicherlich nicht für alle Menschen geeignet sein wird. Trotzdem ist "Wohnen für Hilfe" eine kluge Idee angesichts des großen Leidensdrucks, dem gerade junge Menschen in der Ausbildung oder auch im Studium bei der zermürbenden Suche nach bezahlbarem Wohnraum ausgesetzt sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dr. Sven Tode SPD*)

Gegenseitige Unterstützung und Zusammenhalt sind gerade in den Metropolen unseres Landes wichtige Komponenten des Stadtlebens. Ein bisschen Mut und Experimentierfreude gehören da natürlich auch dazu.

Wir wollen den Senat beauftragen, ein Konzept dafür zu erstellen, wie Interessentinnen und Interessenten zusammengebracht und anschließend mit Rat und Tat begleitet werden können. Dabei geht es vor allem um rechtliche und vertraglich relevante Fragen wie zum Beispiel Steuerleistungen, Sozialversicherungsleistungen und die Verabredung von geeigneten Unterstützungsleistungen. In einigen Städten haben sich da die Studierendenwerke als passende Gesprächspartner und Mittler bewährt, in anderen Städten freie Träger wie zum Beispiel die AWO.

Dass Menschen sich gegenseitig unterstützen, gehört zur DNA unserer Stadt. Natürlich kann "Wohnen für Hilfe" nicht alle Wohnungsprobleme unserer Stadt lösen, aber es ist ein weiterer kleiner Schritt, Wohnen neu zu denken und das soziale Miteinander anders zu erleben. Diese Chance sollten wir ergreifen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dolzer hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wohnpartnerschaften zu fördern durch "Wohnen für Hilfe", finden wir erst einmal eine gute Idee, weil es immer gut ist, wenn alte Menschen und junge Menschen zusammenleben, gerade in einer Gesellschaft, wo das oft nicht mehr selbstverständlich ist und der Austausch zwischen den Generationen wirklich etwas Essenzielles sein und gefördert werden sollte. Insbesondere ist es auch gut, wenn Menschen, die vielleicht weniger Geld haben, die Möglichkeit erhalten, kostengünstigen Wohnraum zu haben. Deshalb finden wir auch gerade, in dem Prüfauftrag muss drin sein, dass dadurch nicht Momente des sozialen Wohnungsbaus ersetzt werden, und es darf nicht dazu kommen, dass etwa bessergestellte Familien dadurch neue Au-pair-Situationen schaffen. Das sind so die zwei Knackpunkte, bei denen wir sagen würden, darauf müsste man achten.

Letztendlich ist es gut, einen Prüfauftrag zu haben. In diesem Prüfauftrag hätten wir eigentlich gern drin, dass man auch längerfristig weiterdenkt, weil zum Beispiel Mehrgenerationenhäuser auch eine sehr gute Möglichkeit sind, wo man dann die Enge überwinden könnte, was Herr Hamann ja sagte ... Manchmal führt dann die Enge dazu, dass es nicht funktioniert, oder die wenige Erfahrung, die die Menschen gemacht haben, mit Menschen zusammenzuleben, die man vorher nicht kennt. Dann kann man sich überlegen, ob man auch Momente wie Mehrgenerationenhäuser langfristig in so eine Planung mit hineinnimmt und vielleicht auch da dann günstigeren Wohnraum schafft. – So weit, vielen Dank. Wir können dem Antrag zustimmen und freuen uns auf die weiteren Beratungen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE* und *Dr. Monika Schaal SPD*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Nicolaysen für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal schließe ich mich der positiven Äußerung meiner Vorredner und Vorrednerinnen an. Das generationsübergreifende Wohnprojekt, das in Städten wie Kiel, Frankfurt und Stuttgart offenbar funktioniert, wird nach unserer Einschätzung auch in Hamburg erfolgreich sein.

(Beifall bei der FDP)

Wir Liberale sind gegenüber innovativen und neuen Ideen immer aufgeschlossen, insbesondere, wenn es um ein wichtiges Thema wie Bekämpfung von Wohnknappheit geht. Hier müssen wir drin-

gend neue Lösungen denken und andere Wege gehen. Sie kennen das Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere. Nach genau diesem Prinzip funktionieren Wohnpartnerschaften. Mit dieser Rendensart wird eine gegenseitige Hilfeleistung angesprochen. Eine Gefälligkeit, die man jemandem erweist, wird mit einem Gegendienst belohnt. Aber genau an dieser Stelle brauchen wir noch Klärung. Wenn Haushalts- und Gardendienste gegen Mieterleichterungen erbracht werden, ist das mehr als nur eine Gefälligkeit.

Wir müssen den Projektteilnehmern Auskunft darüber geben können, welche sozialversicherungs- und steuerrechtlichen Konsequenzen sich für sie ergeben. Uns Liberalen ist es wichtig, dass hier für Hamburg einheitliche Verbindlichkeiten geschaffen werden. Wie der Erlass der Finanzbehörde vom Dezember 2016 verdeutlicht, gibt es drei unterschiedliche Modelltypen des Wohnpartnerschaftsprojektes. Je nach Modelltyp kann es aufseiten der jungen Wohnungssuchenden zu Einkünften aus nicht selbstständiger Arbeit kommen und aufseiten der Unterkunftsgeber zu Einkünften aus Vermietung und Verpachtung.

Ich betone es noch einmal: Das Projekt Wohnpartnerschaften ist eine innovative und neue Idee, die wir unterstützen wollen. Mit unserem Zusatzantrag wollen wir zusätzlich zum Antrag von Rot-Grün eine gute Aufklärung, mehr Rechtssicherheit und eine hohe Akzeptanz bei den künftigen Vertragspartnern erreichen. In der Zielsetzung sind wir uns einig. Ich bitte um Ihre Zustimmung für den Zusatzantrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ehlebracht hat das Wort für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ein System, das nach meiner Zählung bereits in 36 Städten etabliert wurde, unter anderem in Großstädten wie München, Köln, Frankfurt, scheint seine Berechtigung zu haben. Die Geschäftsidee ist einfach; sie basiert auf einer Gewinnsituation für alle Beteiligten, zum einem für den Wohnungsnehmer wie auch für den Wohnungsgeber. Der finanziell nicht gut ausgestattete Wohnungssuchende profitiert dabei und erhält günstigen Wohnraum und bringt dafür begrenzt und klar geregelt seine Arbeitszeit ein, wobei explizit Pflegeleistungen, die Fachkenntnisse voraussetzen, ausgeschlossen sind.

So, wie der Antrag formuliert ist, stimmen wir ihm gern zu, genauso wie wir den FDP-Antrag unterstützen, und wir hoffen, dass die anvisierten Prüfungen zu einem wohlwollenden Schluss kommen. Sofern sie sich als praktikabel und finanzierbar erweisen und diese Form der Wohngemeinschaft aufgrund dessen dann auch in Hamburg eingeführt

(Detlef Ehlebracht)

werden würde, würde uns das freuen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, meine Damen und Herren, können wir zur Abstimmung kommen.

Ich frage Sie zunächst, wer diese beiden Anträge an den Sozialausschuss überweisen möchte. – Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab, hier zunächst über den FDP-Antrag.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Schließlich der gemeinsame Antrag der SPD und GRÜNEN in der Neufassung.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu den Berichten des Haushaltsausschusses, das sind die Punkte 31 und 32 unserer Tagesordnung: Förderung von Startup-Gründungen beziehungsweise Förderung von wissensintensiven Gründungen im Umfeld von Hochschulen und Forschungseinrichtungen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/11904: Förderung von Startup-Gründungen – Einführung eines Hamburger "Startup-Gründungsstipendiums" (Senatsantrag) – Drs 21/12652 –]

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/11905: Förderung von wissensintensiven Gründungen im Umfeld von Hochschulen und Forschungseinrichtungen – "beyourpilot – Startup Port Hamburg" (Senatsantrag) – Drs 21/12653 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte hierzu entfallen kann, und wir kommen direkt zu den Abstimmungen und starten mit dem Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 21/12652.

Wer möchte hier der Empfehlung des Ausschusses folgen und den Senatsantrag aus Drucksache 21/11904 beschließen? – Gibt es Gegenstimmen? – Die sehe ich nicht. Enthaltungen? – Sehe

ich auch nicht. Dann ist der Bericht des Haushaltsausschusses einstimmig so beschlossen.

Wir brauchen eine zweite Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen; natürlich nicht den Bericht, sondern den Senatsantrag. Aber das war Ihnen, glaube ich, allen klar.

Und dann kommen wir zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 21/12653.

Wer schließt sich hier der Ausschussempfehlung an und möchte den Senatsantrag aus Drucksache 21/11905 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Auch hier brauchen wir eine zweite Lesung

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

und der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Widerspruch aus dem Hause sehe ich auch hier nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das bei einigen Enthaltungen einstimmig und endgültig beschlossen.

Punkt 5 sind Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/12428 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/12429 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/12430 –]

Ich beginne mit Bericht 21/12428.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 913, die ist noch aus 2017, und 162/18 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen?

(Präsidentin Carola Veit)

gen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 175, 192 und 216, alle aus 2018, folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Und wir kommen zum Bericht 21/12429.

Wer möchte sich hier den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 87, 128, 137 und 155, alle aus 2018, abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wer nicht? Waren das Gegenstimmen? – Nein. Gibt es Enthaltungen? – Auch nicht. Dann war auch das einstimmig.

Und wir kommen zum Bericht 21/12430. Da haben wir über die Eingaben 66, 69, 70 und 106 aus 2018 abzustimmen.

Wer schließt sich hier den Empfehlungen des Eingabenausschusses an? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Das ist dann bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 78/18 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Und wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Die

Sammelübersicht**

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 30 unserer Tagesordnung, Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz: Gesetz zur ... Ach, der ist vertagt.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/11636:**Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2016/680 für den Hamburger Justizvollzug und zur Änderung vollzugsrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag)**

– Drs 21/12616 –]

Punkt 30 ist vertagt; wunderbar.

Dann können wir zu Punkt 38 kommen, Antrag der GRÜNEN und SPD-Fraktion: "Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern und die Natur mit im Blick haben.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

"Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern und die Natur mit im Blick haben

– Drs 21/12656 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag bei einigen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen so beschlossen worden.

Punkt 39, Antrag GRÜNE und SPD-Fraktion: Gründermetropole Hamburg mit verstärkter Präsenz auf der CeBIT.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Gründermetropole Hamburg mit verstärkter Präsenz auf der weltweit größten IT-Messe CeBIT als Standort für junge und innovative Unternehmen präsentieren und Hamburger Start-ups neue Potenziale ermöglichen

– Drs 21/12657 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und der SPD annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann bei einigen Enthaltungen einstimmig.

Punkt 41, Antrag der CDU-Fraktion: Fahrverbote

** Sammelübersicht siehe Seite 5739 f.

(Präsidentin Carola Veit)

sind der falsche Weg für Hamburg – Alternative Maßnahmen für Diesel-Fahrzeuge.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Fahrverbote sind der falsche Weg für Hamburg – Alternative Maßnahmen für Diesel-Fahrzeuge
– Drs 21/12659 –]**

DIE LINKE möchte die Drucksache gern im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer stimmt gegen den Antrag? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit größerer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 42, Antrag der CDU-Fraktion: Hochschulen stärken – Einwerbung von Drittmitteln verbessern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hochschulen stärken – Einwerbung von Drittmitteln verbessern
– Drs 21/12660 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache im Wissenschaftsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und ich frage, wer dem Antrag in der Sache seine Zustimmung geben möchte. – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 46, Antrag der AfD-Fraktion: Geplante U4 in das Straßennetz integrieren: Schaffung einer P+R-Großanlage in Jenfeld.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Geplante U4 in das Straßennetz integrieren:
Schaffung einer P+R-Großanlage an der
BAB24-Anschlussstelle Jenfeld und Verlängerung der U-Bahn bis dorthin
– Drs 21/12664 –]**

Die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung der Drucksache an den Verkehrsausschuss.

Wer möchte dorthin überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Wer nicht? – Und auch hier die Enthaltungen? – Dann hat der Antrag auch in der Sache keine Mehrheit gefunden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 19.46 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Kazim Abaci, Sabine Boeddinghaus, Mareike Engels, Dora Heyenn, Joachim Lenders, Richard Seelmaecker und Michael Weinreich

Anlage 1

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 25. April 2018

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
6	12186	Digitale Interaktion Hamburger Behörden auf sozialen Netzwerken
13	12514	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Februar 2016 "Umwelt- und Naturschutzbelange auch bei Genehmigung vorzeitigen Baubeginns sichern" (Drucksache 21/3192)
15	12518	Benennung eines Senatsvertreters für den Ausschuss der Regionen
17	12257	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Dezember 2016: "Erst- und Jungwählerinnen und -wähler an die Wahlurne!" – Drs. 21/6982
18	12473	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 9. November 2016: "Hamburger Integrationsfonds (II): Dolmetscherpool für die psychotherapeutische Behandlung von traumatisierten und psychisch kranken Flüchtlingen" – Drs. 21/6411
19	12583	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Nutzgärten und Eigenanbaugärten gemeinschaftlich mit Geflüchteten bearbeiten" – Drs. 21/3693
20	12599	Volksinitiative "Hamburger Volksentscheid gegen Pflegenotstand im Krankenhaus"
22	12510	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
23	12511	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
24	12509	Bericht des Europaausschusses
25	12545	Bericht des Gesundheitsausschusses
26	12546	Bericht des Gesundheitsausschusses
29	12600	Bericht des Kulturausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
8	12386	Gesamtkonzept der Wohnungslosenhilfe in Hamburg: Stand der Umsetzung	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
11	12512	Haushaltsplan 2017/2018 – Nachbewilligung nach § 35 LHO im Einzelplan 3.2 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky (SUB): Digitalisierung als Ergänzungsmaßnahme zur Massenentsäuerung	interfraktionell	Haushaltsausschuss (f.) und Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung
12	12513	Haushaltsplan 2017/2018 – Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Modernisierung der Universität Hamburg am Campus Bundesstraße, Neubauten für MIN-Forum und Informatik	interfraktionell	Haushaltsausschuss (f.) und Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung
14	12515	Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Mehr Hände für Hamburger Kitas"	SPD, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
16	12618	Bericht der Kommission für Bodenordnung für das Jahr 2017 gemäß Beschluss vom 22. Februar 2018	SPD, CDU, GRÜNEN	Haushaltsausschuss
40	12658	Schulschwimmen für die Schulen flexibler und einfacher gestalten	CDU	Schulausschuss
43	12661	Mieter schützen, keine Antiautofahrerpolitik durch die Hintertür – Preismoratorium für Pkw-Stellplätze der SAGA	SPD, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Stadtentwicklungsausschuss